



Universität Tübingen,
Institut für Erziehungswissenschaft,
Abteilung Sozialpädagogik
Prof. Dr. Barbara Stauber

Dr. Gabriele Stumpp
Dipl.Päd. Christian Wißmann

**Evaluation des Förderprogramms
„Jugend im öffentlichen Raum – Prävention von riskantem
Alkoholkonsum“**

Unterstützt durch:

**Ministerium für Arbeit und Sozialordnung,
Familie, Frauen und Senioren
des Landes Baden-Württemberg**

März 2015

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Theoretische Prämissen und methodische Vorgehensweise der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation.....	2
2.1	Theoretische Prämissen.....	2
2.2	Methodische Vorgehensweise	5
3	Projekte Baustein 1.....	7
3.1	Seasteps Böblingen.....	7
3.2	„Freiburg bei Nacht“.....	17
3.3	„PPP – Präsenz, Prävention und Partizipation“- Göppingen.....	27
3.4	Pforzheim: „Aufsuchende Alkoholprävention für Jugendliche zwischen 14 und 25 Jahren.....	36
3.5	„Aufsuchende Jugendsozialarbeit in der Party- und Eventszene in Ravensburg“	45
4	Projekte Baustein 3.....	54
4.1	„Suchtprävention in Filderstadt“	54
4.2	„Studioton“	57
4.3	„Beschäftigung mit Musik statt Alkoholkonsum“	60
4.4	„Stärkung von Alternativen zu riskantem Alkoholkonsum durch Förderung von Aktionsmöglichkeiten, Jugendkultur und gelingendem Miteinander im öffentlichen Raum“.....	63
4.5	„Das Rote Sofa – Spaß auch ohne Alk im Glas!“	68
4.6	„Alles klar“ alternative Freizeitgestaltung.....	71
4.7	„Projekt T-Dance – die Teenie- Disco im Landkreis Tübingen“.....	75
4.8	„Berauschen – mal anders!“	81
4.9	Bilanzierendes Fazit Projekte Baustein 3.....	83
5	Zusammenfassende Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung und Handlungsempfehlungen.....	85
6	Anhang: Literatur:.....	90

1 Einleitung

Das Förderprogramm zielt darauf ab, junge Menschen vor den Gefahren von riskantem Alkoholkonsum zu schützen. Dazu wurden von 2013 bis 2014 entsprechende Präventionsprojekte in 15 Städten und Gemeinden mit einer Gesamtsumme von 400.000 Euro im Land gefördert. Es handelt sich dabei um Projekte, bei denen Jugendliche und junge Erwachsene gezielt an öffentlichen Plätzen aufgesucht und angesprochen werden, darunter sowohl größere Vorhaben im städtischen Raum als auch kleinere Projekte in eher ländlich geprägten Gegenden. Bei der Auswahl der Projekte durch ein Fachgremium wurde zudem besonderer Wert darauf gelegt, dass diese in ein Netzwerk von verschiedenen Akteuren wie Jugend- und Suchthilfe integriert sind. „Singuläre Maßnahmen einer einzelnen Institution gegen zu viel Alkohol sind erfahrungsgemäß nicht sehr erfolgreich“, so Ministerin Altpeter¹.

Der Lehrstuhl von Prof. Dr. Barbara Stauber wurde damit beauftragt, das Förderprogramm wissenschaftlich zu begleiten und den hier nun vorliegenden Abschlussbericht zu verfassen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Lehrstuhl verfügen über umfangreiche wissenschaftliche Expertise im Themenfeld Jugend, Alkoholkonsum und Prävention. Im Jahr 2008/2009 führten sie die richtungsweisende Studie „JuR - Einflussfaktoren, Motivation und Anreize zum Rauschtrinken bei Jugendlichen“ im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit durch². Aktuell wird an diesem Lehrstuhl hierzu eine Nachfolgestudie mit vierjähriger Laufzeit durchgeführt, in der die Konsumententwicklungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in einer Langzeitperspektive untersucht werden³. Darüber hinaus haben sich die Mitarbeiter_innen auch bereits intensiv mit Präventionsmodellen von riskantem Alkoholkonsum bei Jugendlichen im öffentlichen Raum befasst und entsprechende Praxisprojekte wissenschaftlich begleitet und evaluiert⁴.

1 Pressemitteilung des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren, Baden Württemberg, Nr. 112/2013

2 Stumpp, Gabriele (zusammen mit Barbara Stauber & Heidi Reinl): JuR „Einflussfaktoren, Motivation und Anreize zum Rauschtrinken bei Jugendlichen.“ Endbericht April 2009, Bundesministerium für Gesundheit. BMG-Bericht Nr. BMG-F-09029

3 DFG- Forschungsprojekt „Wege in und aus jugendkulturellem Rauschtrinken - biographische Entwicklungen und Gruppenkontexte. Eine biographische Längsschnittuntersuchung bei rauscherfahrenen Mädchen und Jungen. Laufzeit 1.7.2011-30.6.2015 (Projektleitung: Barbara Stauber, ProjektmitarbeiterInnen: Gabriele Stumpp, John Litau, Sibylle Walter, Christian Wissmann)

4 Stumpp, Gabriele; Üstünsöz-Beurer, Dörthe: Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Projekts: „Prävention alkoholbedingter Jugendgewalt – Jugendliche und exzessiver Alkoholkonsum im öffentlichen Raum (PAJ)“. (Auftraggeber: Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V., 2013 (Weitere Projektbegleitungen sind derzeit noch in der Bearbeitung)

Die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation der geförderten Projekte stellte für den Lehrstuhl einen praxisfundierten, empirisch begründeten Erkenntniszugewinn dar, der auch für die künftige wissenschaftliche Bearbeitung der Thematik weiterführend ist. Es bot sich so die Möglichkeit, unterschiedlichste Praxisansätze und Präventionsmodelle unter differenzierten Parametern miteinander zu vergleichen und damit zu richtungsweisenden Ergebnissen hinsichtlich der Wirksamkeit von Angeboten und Maßnahmen der Alkoholprävention von Jugendlichen zu kommen. Diese Erkenntnisse stellen einen Gewinn dar sowohl für die oben genannten theoretischen Forschungsschwerpunkte als auch für die Weiterentwicklung von effektiven, lebensweltorientierten Maßnahmen für die Praxis der Alkoholprävention.

2 Theoretische Prämissen und methodische Vorgehensweise der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation

2.1 Theoretische Prämissen

Professionelle Akteur_innen, die im Kontext von Jugendschutz, präventiven Ansätzen oder Harm Reduction mit alkoholkonsumierenden Jugendlichen zu tun haben, müssen davon ausgehen, dass Jugendliche sich in einer Gesellschaft, in der Alkohol so tief als Standarddroge verankert ist (Hurrelmann/Settertobulte 2008), zum Alkohol positionieren *müssen*. Mit ihren auf den Alkoholkonsum bezogenen Praktiken erbringen die jungen Menschen damit eine Sozialisationsleistung, die unumgänglich ist. Alkoholkonsum ist ein szenen- und altersübergreifend relevantes Thema (nicht nur) im Jugendalter: Alkoholkonsum ist gesellschaftlich omnipräsent, wird im gesellschaftlichen Diskurs sowohl verharmlost als auch tabuisiert. Gleichzeitig wird er in der medialen Figur des „Komasaufens“ stark negativ konnotiert und an Jugendliche delegiert.

Auch im Leben Jugendlicher ist Alkohol als legale Droge bereits omnipräsent. Durch Alkoholkonsum bemühen sich Jugendliche, einen Anschluss zu finden, der gesellschaftlich akzeptiert ist. Alkoholkonsum kann verbunden sein mit dem Konsum von anderen (illegalen) Drogen, er spielt latent im Unterschied zu anderen Drogen *immer* eine Rolle und wird – auch dies im Unterschied zu anderen Drogen – bereits in relativ jungem Alter konsumiert. *Wie* Alkohol als Freizeitpraxis konsumiert wird, ist abhängig von der jeweiligen Szene mit ihren jeweiligen Ritualen (Litau et al. 2015).

Die Ergebnisse unserer Langzeitstudie (ebd.) mit jugendlichen Alkoholkonsument_innen haben gezeigt, dass es keine verlässlichen Prädiktoren dafür gibt, in welche Richtung sich der Alkoholkonsum Jugendlicher entwickelt und es lassen sich auch keine standardisierten Entwicklungsverläufe bestimmen. Sie zeigen aber auch, dass Jugendliche über ihre Trinkerfahrungen und ihre Erfahrungskontexte im Laufe ihrer Adoleszenz bis zu einem gewissen Grad einen verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol eigenständig entwickeln können. Wie sich dieser Prozess genau vollzieht, darüber weiß man im Unterschied zur Prävalenz von Alkoholkonsum im Jugendalter aber noch relativ wenig. Dies sollte daher auch in Zukunft gerade aus präventionspolitischen Interessen stärker fokussiert werden.

Diese Ergebnisperspektive bietet keine geringe Herausforderung für diejenigen, die konkret in ihrem professionellen Alltag mit Jugendlichen zu tun haben. Gerade der Jugendschutz befindet sich beim Thema Alkohol in einem Dilemma zwischen einerseits dem rechtlich festgelegten gesellschaftlichen Auftrag des Schutzes junger Menschen und andererseits der schlichten Realität, dass Alkohol in unserem Alltag und unserer Kultur tief verankert ist. Alkohol ist hierzulande eine legale Droge oder, um es neutraler auszudrücken, eine Substanz, an deren Konsum auch große gesellschaftliche, politische und nicht zuletzt wirtschaftliche Interessen geknüpft sind – Interessen, die mit aufwendigen Bemühungen verteidigt werden. Gerade an der seit einigen Jahren immer weiter wachsenden Wochenend- und Event-Szene sowie einer in vielen Kommunen ausgeprägten Festkultur wird dies deutlich.

Unter diesen Bedingungen wird deshalb in der BRD ein generelles Verbot des Alkohols für Jugendliche und vor allem eine entsprechende abstinenzorientierte Haltung, wie sie durch den Jugendschutz transportiert wird, wenig Aussicht auf Erfolg haben, wenn es um effektive Risikominimierung gehen soll. Wenn Jugendliche wollen, haben sie zahlreiche Möglichkeiten, an Alkohol zu gelangen, das zeigen nicht nur unsere Ergebnisse. Ob Alkoholkonsum per Gesetz bis 15 Jahren verboten, mit 16 „halb erlaubt“ und mit 18 legal ist, wird daran zunächst nichts ändern. Dass Jugendliche Alkohol trinken, sollte also weniger unsere Sorge sein, als vielmehr die Frage, *wie* sie trinken. Das erklärte Ziel muss deshalb ‚Risikominimierung beim Alkoholkonsum‘ lauten.

Trotz dieses Dilemmas ergeben sich aus unseren Befunden im Hinblick auf die Praxis mit Jugendlichen durchaus Handlungsoptionen: Für die Intervention bedeutet das, an den Erfahrungen der Jugendlichen anzuknüpfen und diese in vielfältiger Hinsicht zu berücksichtigen:

- Jugendliche halten sich in Gruppen auf und sie trinken auch in der Gruppe, was zunächst einmal anzuerkennen ist, ohne hieraus unmittelbar eine Kausalität zu konstruieren, nach der die Gruppe zum „Risikofaktor“ u.a. für erhöhten Alkoholkonsum wird. Vielmehr bieten diese Peer-Kontexte all denjenigen, die einen Zugang zu Jugendlichen suchen, zunächst einmal eine Anlaufstelle.
- Jugendliche reden – entgegen einer ersten Vermutung – nicht ungern über ihre Trinkpraktiken. Voraussetzung hierfür ist, dass sie als lebensweltliche Expert_innen angesprochen und wahrgenommen werden, und nicht als Problemträger_innen.
- Jugendliche haben einen hohen Bedarf an Informationen rund um Alkohol – und Drogenkonsum. Weder eine Tabuisierung noch eine Moralisierung dieser Themen kann hier zielführend sein. Vielmehr gilt es, offene Gesprächsangebote und für Jugendliche attraktive Formen der Informationsvermittlung (z.B. durch Peer-Konzepte und neue Medien) zu entwickeln.
- Nach unseren Erkenntnissen zur Verwobenheit von Alkoholkonsumverläufen mit anderen zentralen biografischen Übergangsthemen (Stauber et al. 2007) muss jede Form der Begleitung und Beratung thematisch offen bleiben: Unseres Erachtens ist der größte Beitrag zur Prävention von Suchtverhalten darin zu sehen, für alle Bereiche des Lebens, die Jugendlichen unmittelbar Stress bereiten, Aufmerksamkeit, Krisenhilfe und Vertrauensbeziehungen anzubieten.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass Jugendliche nicht erreicht werden können über präventive Maßnahmen, die ein ausschließlich defizitorientiertes Bild von Alkohol transportieren. Eine dergestalt enggeführte Präventionspraxis erreicht höchstens diejenigen Jugendlichen, die ohnehin nicht oder sehr wenig trinken oder getrunken hätten. Prävention sollte also nicht auf die Vermeidung des Konsums abzielen, sondern eine Unterstützung beim Erwerb von Kompetenz im Umgang mit Alkohol sein. Die Konzentration auf Jüngere ist dabei genauso wichtig wie die Ausweitung des Blickes auf ältere, volljährige junge Erwachsene. Denn die Ergebnisse unserer Langzeitstudie zeigen, dass der Konsum auch in diesem Alter noch riskant sein kann und sich weiterhin in einem Entwicklungsprozess befindet, der stark abhängig ist von der jeweiligen Lebenssituation der jungen Menschen.

Gleichzeitig darf Hilfe und Unterstützung lebensweltlich nicht „kolonialisieren“, sie muss sichtbar und abrufbar sein, aber dezent genug bleiben, um von Jugendlichen stigmatisierungsfrei in Anspruch genommen zu werden. Sie muss für die vielfältigen und vor

allem auch wechselnden Bedarfe von Jugendlichen offen sein. Und: Sie muss respektieren, dass Jugendliche in den meisten Fällen auch selbst ganz gut zurechtkommen. Kompetenzentwicklung erfordert gerade, das Verhältnis zwischen eigenständiger Bewältigung und den lebensweltnah zur Verfügung stehenden Unterstützungsangeboten in unterschiedlichen Bereichen der Übergangsbewältigung und -gestaltung in ein subjektiv stimmiges Verhältnis zu bringen. Hilfsangebote sollten eine solche Kompetenzentwicklung unterstützen, ihr dabei aber nicht im Wege stehen (Litau et al. 2015).

2.2 Methodische Vorgehensweise

Das Förderprogramm beinhaltet drei Bausteine⁵. Die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation bezieht sich auf die Projekte in den Bausteinen 1 und 3, mit Schwerpunkt auf den Projekten in Baustein 1.

Die Fragestellungen für die Begleitforschung basieren auf den Vorgaben, die im Kontext des Förderprogramms formuliert waren:

- Wie sehen die örtlichen Wochenend -und Eventszenen aus? (Explorationen sind vor Ort durchzuführen und auszuwerten vom jeweiligen Projektträger/nur in Projekten Baustein 1).
- Welche Maßnahmen und Angebote im öffentlichen Raum werden zur Stärkung von Alternativen zu riskantem Alkoholkonsum im öffentlichen Raum vor Ort entwickelt und durchgeführt?
- Welche Effekte zeigen die Maßnahmen und Angebote im Hinblick auf den Alkoholkonsum/Alkoholmissbrauch junger Menschen in der örtlichen Wochenend- und Eventszene?
- Wie bewerten örtliche Fachkräfte und Jugendliche die Wirkungen der Maßnahmen?
- Inwieweit sind die Maßnahmen in ein ressortübergreifendes Gesamtkonzept und ein lokales Netzwerk/Bündnis eingebunden?

Im Baustein 1 wurden fünf Projekte in den Kommunen Böblingen, Freiburg, Göppingen, Pforzheim und Ravensburg evaluiert⁶, im Baustein 3 waren dies acht Projekte in den

⁵ Baustein 2 beinhaltete Qualifizierungsmaßnahmen für Mitarbeitende in den geförderten Projekten.

Kommunen Filderstadt, Karlsruhe, Mannheim, Rottweil, Schwäbisch Gmünd, Tübingen (zwei Projekte) und Villingen-Schwenningen. Die Evaluation erfolgte auf der Basis eines vom Wissenschaftsteam konzipierten Fragebogeninstruments mit offenen Fragen sowie durch zusätzliche persönliche Interviewgespräche mit den Projektträgern vor Ort (nur Baustein 1) bzw. telefonische Nachfragen bei den Projektträgern (Baustein 3).

Die geförderten Projekte wurden im Januar 2014 in einem Schreiben über die Vorgehensweise der Begleitforschung durch die Universität Tübingen informiert. Zugleich wurden dabei die zentralen Fragestellungen bereits benannt, auf die sich die Evaluation bzw. der dann im September 2014 versendete Fragebogen bezog. Diese Vorgehensweise hatte den Vorteil, dass die Projekte damit ausreichend Zeit hatten, die notwendigen Daten und Informationen für ihre Abschlussdokumentationen zu sammeln und aufzubereiten. Ein detaillierter Erhebungsfragebogen wurde Anfang September 2014 an alle Projekte versendet. Der Rücklauf erfolgte von allen Projekten fristgerecht bis zum 31.10. 2014.

Auf der Basis dieser individuell projektbezogenen Daten und Informationen verfasste das Team der Wissenschaftler_innen einen Entwurf einer Projektdokumentation für jedes einzelne Projekt. In diesem Arbeitsprozess ergaben sich in unterschiedlichem Maße weitere und vertiefende Nachfragen an das jeweilige Projekt, da nicht alle zurückgelaufenen Fragebögen dieselbe Informationsqualität und -transparenz aufwiesen bzw. es teilweise auch Diskrepanzen zwischen den im ursprünglichen Projektantrag formulierten und später konkret umgesetzten Maßnahmen gab. Diese Fragen wurden vom Wissenschaftsteam in den fünf Projekten des Baustein 1 in persönlichen Interviewgesprächen mit den Verantwortlichen jedes Projekts vor Ort geklärt und vertieft. Die Gespräche wurden aufgezeichnet und die Ergebnisse in das jeweilige projektbezogene Berichtsdocument eingearbeitet. In allen Fällen wurde dieses Dokument dann in einem weiteren Schritt als Entwurf an die Verantwortlichen des jeweiligen Projekts gesendet, um sicherzustellen, dass alle Angaben und Daten zum Projekt richtig erfasst und wiedergegeben waren. Diese Vorgehensweise diente der methodischen Absicherung für eine möglichst detailgenaue, korrekte Darstellung der einzelnen Projekte, um auf dieser Basis nachfolgend eine Evaluation der Projekte durchführen zu können.

Die Vorgehensweise der Berichterstellung für die acht Projekte des Bausteins 3 erfolgte in gleicher Weise. Auch hier wurde für jedes Projekt zunächst aus den eingereichten Informationen und Daten ein Entwurf einer Projektdokumentation erstellt. Dieser Entwurf

⁶ Das Projekt „City Street Work Stuttgart“ (CSS) hatte ebenfalls eine Förderungszusage, konnte dann aber aufgrund mangelnder Zusatzfinanzierung von Seiten der Stadt Stuttgart nicht durchgeführt werden.

wurde dann mit den sich hieraus ergebenden Nachfragen an die Projektverantwortlichen gesendet. Nachfolgend wurden die offenen Fragen je nach Bedarf in einem oder mehreren Telefonaten mit den Projektverantwortlichen geklärt. Der auf dieser Basis erstellte Bericht über das jeweilige Projekt wurde wiederum noch einmal zur Durchsicht an die Projektverantwortlichen zurückgesendet.

Auf dieser Basis wurde für die Projekte im Baustein 1 jeweils ein individuelles, projektbezogenes Fazit formuliert, für die Projekte aus Baustein 3 wurde ein übergreifendes Gesamtfazit ausgearbeitet. Als Grundlage der Einschätzung dienten hier zum einen die Antworten auf die oben genannten Fragestellungen, also die konkrete Umsetzung der Projektziele in die Handlungspraxis während des Prozessverlaufs, zum anderen etwaige Diskrepanzen zwischen Zielformulierungen und realer Umsetzung. Ebenfalls berücksichtigt wurde die Frage, wie schlüssig und effektiv die einzelnen Projektangebote im Hinblick auf die Prävention von riskantem Alkoholkonsum Jugendlicher erscheinen und wie und inwieweit diese Angebote in ein kommunales Konzept eingebunden sind.

In einem weiteren Schritt wurden die Gesamtergebnisse der Evaluation vor dem Hintergrund der oben unter 1.1. genannten Prämissen zum jugendlichen Alkoholkonsum im öffentlichen Raum beleuchtet und daraus ein bilanzierendes Fazit formuliert, aus dem sich wiederum entsprechende Handlungsempfehlungen für die Praxis ableiten lassen.

3 Projekte Baustein 1

3.1 Seasteps Böblingen

Träger: Verein für Jugendhilfe im Landkreis Böblingen e.V.

Laufzeit 1.7.2013 bis 31.12.2014

Ausgangslage

Über die letzten Jahre wurden die Böblinger Seen mit ihren Seestritten immer mehr zu einem attraktiven Treffpunkt für junge Menschen. Darüberhinaus veränderte sich die Szene der Kommunen Sindelfingen und Böblingen auch durch das neu hinzugekommene bzw. ausgebaute Areal des Flugfelds, das zu beiden Kommunen gehört und durch die Art seiner grosszügigen und weitläufigen Raumgestaltung für junge Menschen auch aus dem weiteren Umkreis sehr attraktiv ist. Das Flugfeld zeigt sich dabei auch speziell als ein Ort, der nicht nur zur Vorbereitung eines Abends oder zum „Vorglühen“ angelaufen wird sondern vielmehr per se als Zielort bei der Freizeit- und Abendgestaltung fungiert. Zudem gibt es in der Stadt

Sindelfingen ein Alkoholverbot ab 22 Uhr in Park- und Grünanlagen, so dass auch Jugendliche/junge Erwachsene von dort vermehrt nach Böblingen bzw. auf das Flugfeld kommen. Bisher gab es für das Flugfeld keine aufsuchende Arbeit bzw. mobile Jugendarbeit oder ähnliches.

1. Projektziele

Der Projektansatz umfasst zwei Säulen: Zum einen sollten die Wochenend- und Eventszenen in Böblingen und Sindelfingen detailliert untersucht werden. Dazu sollte ein gemischtgeschlechtliches Streetworkerteam bestehend aus zwei Personen an den Treffpunkten der Jugendlichen und jungen Menschen in Böblingen und Sindelfingen unterwegs sein, um an den Treffpunkten in beiden Kommunen Daten zu erheben, und so eine genauere Kenntnis über die Personen vor Ort und die Szene zu erhalten. Zugleich sollte diese Untersuchung dazu dienen mit den jungen Menschen vor Ort in Kontakt zu kommen.

Zum anderen sollte mit dem Programm „XX-Halt“ kooperiert werden, das es seit einiger Zeit vor Ort schon gibt. Dabei wird auf junge Menschen fokussiert, die durch übermäßigen Alkoholkonsum auf der Intensivstation des Krankenhauses Böblingen eingeliefert werden. Das Ziel des Projekts war es, ein Einverständnis für das Suchthilfezentrum Sindelfingen einzuholen, um eine Beratung für die Betroffenen und/oder deren Erziehungsberechtigte anbieten zu können. Auf diesem Weg sollten auch Kontakte mit der Peer-Gruppe des/der betreffenden Jugendlichen aufgenommen werden, um hier ebenfalls beratend tätig werden zu können.

Nach Projektende sollen die Ergebnisse und die daraus folgenden Handlungsempfehlungen zu den Wochenend- und Eventszenen in Böblingen und Sindelfingen in einem Bericht zusammengefasst werden.

2. Projektumsetzung

Beschreibung der Wochenend- und Eventszene vor Ort

Die folgenden Daten sind das Ergebnis aus der Fragebogenuntersuchung an den in Sindelfingen/Böblingen relevanten Orten. Dabei wurden insgesamt 338 Fragebögen erhoben und ausgewertet. Dabei zeigte sich, dass die meisten der untersuchten Plätze regelmäßige Treffpunkte der Jugendlichen sind. Zum Zeitpunkt der Befragungen hielten sich an den unten genannten Plätzen mindestens 30, manchmal bis über 100 Personen auf.

Auf dem **Flugfeld** fanden 176 Befragungen statt. Von den dort angetroffenen Personen waren etwa die Hälfte unter 18 Jahren, 34 % unter 16 Jahren, davon mehr weibliche als

männliche Personen. Die Verteilung erwies sich als heterogen in Hinblick auf die Herkunftsorte (Personen kamen aus allen 24 Gemeinden des Umkreises). Mit knapp 22 % waren auf dem Flugfeld im Vergleich zu den anderen Befragungsorten die meisten Personen mit dem Auto unterwegs, da hier auch viele „Auto-Tuner“ anzutreffen sind. 75% der Befragten nutzen das Flugfeld als regelmäßigen und gern besuchten Treffpunkt. Etwa ein Drittel der dort Befragten dort gaben an, während ihres Aufenthalts auf dem Flugfeld keinen Alkohol zu konsumieren.

An den Plätzen in Sindelfingen (ZOB, Klostersee) wurden 138 Befragungen durchgeführt. Dabei waren knapp 54 % der Personen unter 18 Jahren, 20 % unter 16 Jahren, davon etwas mehr männliche Jugendliche. Auch hier fanden sich Personen aus den umliegenden Gemeinden und Landkreisen.

In **Böblingen** (Bahnhof, Seetreppen) wurden nur 24 Befragungen durchgeführt. Während der Fußball-Weltmeisterschaft hatte das Team sehr viele Einsätze in Böblingen, allerdings waren dort nur wenige Personen bereit, an der Befragung teilzunehmen. Die Gruppen an den Seetreppen in Böblingen sind sehr heterogen und stammen aus ganz unterschiedlichen Jugendkulturen (Hiphop, Punk, Autonome, etc.) die jedoch alle problemlos nebeneinander und miteinander klarkommen.

Generell zeigte sich, dass Jugendliche und junge Erwachsene für die Planung ihrer Treffen im öffentlichen Raum meist moderne Kommunikationsmöglichkeiten nutzen. So gaben knapp 50 % der Befragten an, ihre Unternehmungen mit dem Smartphone oder PC über Programme und Apps wie z.B. Facebook, .Whatsapp, Messenger, etc. zu planen und zu organisieren. Dies ermöglicht es auch, leicht den Ort zu wechseln, wenn an einem Platz nicht viel los sein sollte oder es Meldungen von anderen gibt, dass woanders etwas los ist.

Fast überall hatten die meisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen Alkohol dabei oder wollten sich noch welchen besorgen.

Konkrete Umsetzungsschritte

Das Projekt Seasteps startete erst im Oktober 2013, da der Projektzuschlag sehr spät im Sommer 2013 kam. Mit der aufsuchenden Arbeit konnte dann erst im Frühjahr begonnen werden, da in der kalten Jahreszeit weniger oder kaum Gruppen im öffentlichen Raum anzutreffen sind bzw. auch keine Events stattfinden. In der Zwischenzeit wurde vor allem in den Bereichen der Konzeptionierung und Vorbereitung einer jugendaffinen Öffentlichkeitsarbeit in den lokalen Gremien gearbeitet werden. In diesem Zeitraum fand

auch die verpflichtende Teilnahme an der Fortbildung zum Thema „Jugend im Öffentlichen Raum“ im Förderprogramm statt.

Eine wichtige Funktion hatte der projektbegleitende Arbeitskreis, der sich aus einem Team interdisziplinärer Fachkräfte zusammensetzte. Neben Suchthilfe, Jugendhilfe, öffentlicher Verwaltung und Polizei war auch der Präventionsbeauftragte des Landkreises mit im Begleit-AK.

Der Begleit-AK traf sich etwa alle 3 Monate und besprach grundlegende Herangehensweisen im Rahmen des Projektes. Erkenntnisse und Tendenzen wurden hier diskutiert und in die weitere Entwicklung des Projektes eingebettet. Auch jeweils aktuelle Informationen über das Entstehen von Wochenend- und Eventszenen wurden unter den Kollegen erörtert, Handlungsaufträge besprochen und Veranstaltungskalender wurden abgeglichen.

Ein weiterer zentraler Punkt war die Öffentlichkeitsarbeit, wo ein besonderes Augenmerk auf eine einheitliche und ansprechende Gestaltung der Infomaterialien gelegt wurde. Visitenkarten, Flyer, etc. stellen nämlich gerade bei der Arbeit in Wochenend- und Eventszenen ein wichtiges Hilfsmittel dar, da die Fachkräfte oftmals keine längerfristigen Beziehungen zu den Adressat_innen aufbauen können.

In dieser Vorbereitungsphase wurde auch der Fragebogen entwickelt, mit dem mehrere Ziele verfolgt wurden:

- Eine klare Erhebung sozialraumrelevanter Daten;
- Einstieg ins Gespräch generell sowie über Themen wie Alkohol und Suchtverhalten;
- Die Weitergabe von Infomaterialien, Kontaktdaten, Visitenkarten;
- Eine mögliche Weitervermittlung an weiterführende Hilfen wie z.B. Mobile Jugendarbeit, Suchthilfezentren.

Im April 2014 begann der praktische Teil der Arbeit zunächst mit dem Aufsuchen der verschiedenen Plätze, die basierend auf den individuellen Erfahrungen des Teams sowie auf den Handlungsaufträgen aus dem Begleit-AK und auch bezogen auf Veranstaltungsorte ausgewählt wurden. Neben den über das Jahr verteilten festen Veranstaltungen der beiden Städte, wie z. B. Internationales Straßenfest Sindelfingen oder Stadtfest Böblingen, stand mit der Fußballweltmeisterschaft ein besonderes Highlight für das Jahr 2014 fest. Hier erhärteten sich vor Ort dann die Erkenntnisse der vergangenen WM's und EM's: Während in Böblingen und Sindelfingen Spiele bei Public Viewing geschaut wurden, traf man sich fast ausschließlich in Böblingen zum Korso.

Gemäß der Definition aus der Projektausschreibung, die sich nur auf Plätze mit mehr als 50 Personen unter 27 Jahren beziehen sollte, reduzierte sich die Anzahl der vom Team aufgesuchten Orte stark (im Vergleich zu den Plätzen, die sich aus den Handlungsaufträgen des Begleit – AK ergeben hatten). Besonders in Sindelfingen gab es dann kaum Plätze außerhalb der Fußball WM, die noch von größeren Gruppen aufgesucht wurden. Hingegen zeichnete sich recht schnell ab, dass das Flugfeld und die Gegend um die Böblinger Seen bei der Zielgruppe der unter 27-Jährigen sehr beliebt sind.

An den ausgewählten Plätzen wurde der Fragebogen von den beiden Mitarbeiter_innen des Teams Seasteps zusammen mit den Jugendlichen ausgefüllt und im Nachgang als Datensatz elektronisch erfasst⁷. Die Fragebögen erwiesen sich dabei als sehr gutes Instrument, um mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Gerade durch die Vielzahl an auswärtigen Personen konnte nämlich im Rahmen des Projektes nur selten auf Beziehungsarbeit gebaut werden und somit war der Fragebogen ein zunächst neutrales Medium, um u.a. auch über den Alkoholkonsum wertfrei ins Gespräch zu kommen. Insgesamt gab es durchweg eine hohe Bereitschaft über das Thema Alkohol zu sprechen.

Über die Gespräche mit insgesamt 338 Jugendlichen hinaus ergaben sich neben sehr vielen niederschweligen und intensiven Beratungen vor Ort auch fünf Cliquesberatungen als Resultat der aufsuchenden Arbeit, in deren Verlauf teilweise auch an weiterführende Hilfen verwiesen wurde⁸. Die Cliquesberatungen hatten vor allem das Ziel, eine interessierte Gruppe junger Menschen noch einmal detaillierter und auf Wunsch auch in gesondertem Rahmen zum Thema Alkohol zu informieren. Dabei wurden ausgiebigere Informationsmaterialien (z.B. solche der BzGA) eingesetzt und das Angebot gemacht, die Jugendlichen durch das Team Seasteps anfänglich bei den weiterführenden Hilfeleistungen zu begleiten.

Neben den Erkenntnissen, die sich aus der Auswertung der Fragebögen, den Gesprächen mit den Jugendlichen und aus den Cliquesberatungen ergaben, sollte auch noch die Perspektive mit professionellen Expert_innen in Interviews erfasst werden. Diese Personen wurden in Abstimmung mit dem Begleit-AK so ausgewählt, dass sowohl Fachkräfte aus der Sucht- und Jugendhilfe, Ordnungspolitik, Polizei, Gesundheitswesen sowie andere kommunale Akteur_innen zu Wort kommen sollten.

⁷ Bei der Fragebogenuntersuchung wirkten auch einige Studierende der Dualen Hochschule Stuttgart mit.

⁸ Dabei handelte es sich zum Teil um Cliques bzw. Personen die bereits bekannt waren, da sie in einer Wohngruppe des Trägers leben.

Die Kooperation mit dem Projekt „XX-Halt“ wurde als 2. Säule des Projekts mit dem Suchthilfezentrum Sindelfingen als Kooperationspartner ausgeführt. Im Projektzeitraum waren dabei 14 Zugänge zu verzeichnen, über die das Team von Seasteps informiert wurde. Die genaue Anzahl der im fraglichen Zeitraum wegen Alkoholüberdosis in die Klinik eingelieferten Jugendlichen ist aufgrund der noch ausstehenden Auswertung des Jahres 2014 noch nicht bekannt. Von den 14 Fällen kam es dann mit 11 Jugendlichen zu konkreten Beratungskontakten. Entgegen dem im Projektantrag anvisierten Ziel, über diese Schiene auch mit der Clique der betreffenden jungen Menschen in Kontakt zu kommen, blieb es in allen Fällen bei Einzelkontakten mit den in die Klinik eingewiesenen Jugendlichen, die jedoch mit einzelnen Jugendlichen auch mehrmals stattfanden.

Bisherige Ergebnisse und Effekte des Projekts

Aus der Fragebogenuntersuchung ergaben sich u.a. folgende interessante Erkenntnisse über die Szenen in Sindelfingen/Böblingen:

- An den Plätzen der Wochenend- und Eventszene treffen sich Jugendliche und junge Erwachsene aus insgesamt 24 Gemeinden, wobei die Gruppen sehr heterogen sind;
- Die meisten Personen kommen aus Herkunftsorten entlang der S-Bahnlinien oder der Schönbuchbahn. Im Hinblick auf Attraktivität und Nutzung eines Ortes lässt sich ein Zusammenhang mit der Verkehrsanbindung erkennen: an Orten mit überregionaler Beliebtheit sind verstärkt Personen mit ÖPNV oder PKW unterwegs;
- Trotz Verkaufsverbot ab 22:00 Uhr waren alle angetroffenen Personen hinreichend mit Alkohol eingedeckt, wobei Tankstellen bei den hier Befragten als Verkaufsstellen für Alkohol kaum eine Rolle spielten.

Der Fragebogen fand inzwischen auch überregional Anerkennung und wird in leichter Abwandlung mittlerweile auch von Kollegen aus Wiesbaden verwendet. Als „Türöffner“ für Gespräche um das Thema Alkoholkonsum erwies sich diese Herangehensweise auch als gutes Instrument, um den Jugendlichen präventive Belange und Informationen zu vermitteln.

Aus den **Experteninterviews**⁹ ergaben sich unterschiedliche Rückmeldungen über die Auswirkungen von Wochenend- und Eventszenen und daraus resultierende Handlungsnotwendigkeiten:

⁹ Dies waren die beiden Jugendamtsleiter von Böblingen und Sindelfingen, ein Arzt des Klinikums sowie Mitarbeiter_innen der Mobilien Jugendarbeit in den beiden Kommunen.

- Aus Sicht der Jugendämter hat die Entwicklung lokaler Wochenend- und Eventszenen bislang keinen signifikanten Einfluss auf die Anzahl, Art oder Intensität der verfügbaren Hilfen.
- Laut Rückmeldungen des leitenden Oberarztes für Kinder- und Jugendmedizin des Klinikverbundes Südwest gibt es aus Sicht der Kliniken keine erkennbaren Zusammenhänge zwischen Einlieferungen auf Grund von Alkoholmissbrauch und der wachsenden Tendenz zu lokalen Wochenend- und Eventszenen. Allerdings kann diese Vermutung nach seiner Aussage auf der Basis der aktuellen Datenlage auch nicht gänzlich erhärtet werden.
- Suchtprävention ist aus Sicht der Mobilen Jugendarbeit vor allem auch Gewaltprävention, weshalb die Präsenz von MJA an einschlägigen Plätzen durchaus Sinn macht.
- Von Seiten der Mobilen Jugendarbeit wurde ein Wunsch nach „Tandem-Streetwork-Teams“ geäußert, in denen Mitarbeiter_innen der Mobilen Jugendarbeit und der Suchthilfezentren kooperieren und gemeinsam die Jugendlichen an den relevanten Plätzen aufsuchen. Wie die Erfahrungen hier zeigen, haben die Jugendlichen nämlich durchaus einen Bedarf an konkreten und auch tiefergehenden Informationen zum Thema Alkohol und Drogen. Dieser Informationsbedarf kann von Seiten der Jugendarbeit nicht gänzlich abgedeckt werden, da dies über das professionelle Spektrum der Jugendarbeit hinausgeht.

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

Vor dem Projekt Seasteps gab es in sowohl in Sindelfingen als auch in Böblingen bereits Mobile Jugendarbeit. Beide hatten jedoch keinen Arbeitsauftrag für das Flugfeld und waren auch generell nicht zuständig für die Wochenend- und Eventszenen in den Kommunen.

Während der Projektzusammenarbeit mit den verschiedenen Kooperationspartnern wurde deutlich, dass die Arbeit in Wochenend- und Eventszenen eine überregionale und interdisziplinäre Herausforderung darstellt.

Bereits vor dem Projekt wurde für Böblingen die AG Kriminalitätsprävention implementiert, in welcher MJA, Ordnungsamt, Polizei und Jugendreferent vertreten sind. Die Rückkopplung in die Stadtverwaltung fand während des Projektes über den Stadtjugendreferenten statt.

Die ressortübergreifende Zusammenarbeit im Netzwerk des Begleit-AK hat sich als sinnvoll und konstruktiv erwiesen. Zwischen den Beteiligten¹⁰ konnten somit teilweise auch neue Kontakte geknüpft werden, was einen wichtigen Aspekt für die künftige Bearbeitung des Themas darstellt, da es z.B. in der Vergangenheit wenig Verknüpfungspunkte zwischen aufsuchender Arbeit und Suchthilfe gegeben hatte.

Zum Gelingen des Projekts trugen darüber hinaus die überregionale Vernetzung und der Austausch mit den anderen Projekten auf den Fortbildungen bei. Da die meisten projektausführenden Träger innerhalb des Förderprogramms aus der Jugendhilfe kamen, erwiesen sich die Inputs aus dem Bereich der Suchthilfe als weiterführend und hilfreich. Im Hinblick auf Suchtprävention und aufsuchende Arbeit wurde im überregionalen Austausch einstimmig der Wunsch nach mehr aufsuchender Präventionsarbeit in Kooperation mit der Suchthilfe geäußert.

Besonders hilfreich im Umgang mit Wochenend- und Eventszenen waren zudem die Informationen aus den Erkenntnissen des Förderprogramms „Prävention alkoholbedingter Jugendgewalt“ (PAJ) der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart, weil hier die Unterschiede der Konzepte von aufsuchender Arbeit im Sinne „klassischer“ Mobiler Jugendarbeit und der Arbeit in Wochenend- und Eventszenen herausgearbeitet wurden.

Der Bedarf für eine aufsuchende Arbeit auf dem Flugfeld war bereits vor Projektbeginn kommuniziert. Hauptakteur in diesem Zusammenhang war die AG Kriminalitätsprävention (s. oben). Aus diesem Grund waren vom Flugfeldzweckverband Gelder für eine 50% Stelle für das Jahr 2015 zur Verfügung gestellt worden, die aber auf der Basis der dafür erarbeiteten Konzeption nicht zu einer Stellenbesetzung führten.

Inzwischen wurden die aktuellen Ergebnisse des Projektes von der Stadtverwaltung Böblingen für den Zweckverband angefordert, um eine Neukonzeptionierung und Bedarfsklärung zu unternehmen. Die Ergebnisdarstellungen weisen aus Sicht des Vereins für Jugendhilfe klar darauf hin, dass eine interdisziplinäre und interkommunale Zusammenarbeit auf dem Flugfeld sich als konstruktiv erwiesen hat und auch künftig weitergeführt werden sollte.

¹⁰ Suchtbeauftragter des Landkreis Böblingen, Präventionsbeauftragter der Polizei, Amtsleitung Amt für Soziale Dienste Sindelfingen, Jugendreferent der Stadt Böblingen, Mobile Jugendarbeit Böblingen, Mobile Jugendarbeit Sindelfingen, Leitung der Suchtberatungsstellen Landkreis Böblingen, Geschäftsführer des Flugfeldzweckverbandes.

4. Fazit aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Das Projekt hat insbesondere mit der Umsetzung der in Säule 1 genannten Ziele einen sehr guten Beitrag zur Weiterentwicklung effektiver Präventionsmaßnahmen im Rahmen eines kommunalen Gesamtkonzepts geleistet bzw. konkret den Prozess einer künftigen tragfähigen Kooperation der beiden Kommunen Sindelfingen und Böblingen – gerade auch im Hinblick auf das zu beiden Kommunen gehörende Flugfeld - vorangebracht. Dabei sind insbesondere folgende Punkte besonders hervorzuheben:

1. Durch die professionell konzipierte und durchgeführte Fragebogenuntersuchung konnte eine genaue Szene- und Bedarfsanalyse in den beiden Kommunen sowie auch auf dem Flugfeld durchgeführt werden, die eine solide Basis darstellt für die Weiterentwicklung eines kommunalen Handlungskonzepts von Präventionsmaßnahmen.
2. Zudem stellt der entwickelte Kurzfragebogen ein „Best Practice“ Beispiel dar, das sich auch in anderen Eventszenen sehr gut einsetzen lässt und generell als Gesprächsaufhänger mit unbekanntem jungen Menschen bzw. Gruppen im öffentlichen Raum dienen kann. Daran zeigt sich auch, dass ansprechende (Informations)materialien gerade in Wochenend- und Eventszenen mit unbekanntem Jugendlichen und Gruppen ein wichtiges Medium darstellen um Kontakte herzustellen und bei Bedarf auch an weiterführende Hilfen verweisen zu können.
3. Der frühzeitig im Projekt installierte Begleitarbeitskreis mit regelmäßigen Treffen, an dem sich Akteure unterschiedlichster kommunaler Institutionen beteiligten, hat dazu beigetragen, eine gute Vernetzung auf den Weg zu bringen und richtungweisende Erkenntnisse in die Diskussion einzubringen. So z.B. die Notwendigkeit einer verstärkten Einbeziehung der Suchthilfe aufgrund des hohen Bedarfs an konkreter Information über Alkohol- und Drogen(konsum) bei jungen Menschen, möglicherweise konkret umzusetzen in Form von „Tandem-Streetwork“. Ein solches Konzept zu konkretisieren und in einer Pilotphase zu erproben, würde sicherlich Sinn machen und könnte auch für andere Kommunen und Regionen eine gute Arbeitsgrundlage liefern.
4. Eine solide Informationsgrundlage über die Verhältnisse in der Kommune sollte immer auch die Sicht möglichst vieler relevanter Akteur_innen einbeziehen, die nicht immer und nicht nur in Arbeitskreisen oder Gremien in der notwendigen Tiefe erhoben werden kann. Insofern haben die im Projekt zusätzlich durchgeführten

Expert_inneninterviews (mit Jugendamt und Klinikverbund) dazu beigetragen, bestimmte Perspektiven auf die Problematik und die Konsequenzen der Wochenend- und Eventszene zu relativieren und damit letztlich präventive Maßnahmen zielgenauer konzipieren zu können.

Die Erkenntnisse aus den in „Säule 2“ umgesetzten Projektzielen zeigen aus unserer Sicht zum einen, dass angesichts der großen Zahl von Jugendlichen und jungen Menschen, die Wochenend- und Eventszenen frequentieren, die Zahl derjenigen, die medizinisch akut zu einem Notfall werden, vergleichsweise gering ist, auch unter Berücksichtigung einer gewissen Dunkelziffer.

Wie die hier im Projekt gemachten Erfahrungen zeigen, kann eine Kooperation mit dem „HaLT-Projekt“ durchaus sinnvoll sein, da sich offensichtlich Beratungsgespräche - auch weiterführender Art - mit Jugendlichen im Kontext einer Klinikeinweisung ergeben können. Allerdings ist hier vor dem Hintergrund einer effektiven Arbeits- und Ressourcenverteilung zu fragen, ob solche Beratungen nicht weiterhin primär von HaLT-Mitarbeitenden durchgeführt werden sollten, die je nach Bedarf bei einzelnen Jugendlichen mit den Event-Streetworkern bzw. der Mobilien Jugendarbeit im Quartier kooperieren können. Auf jeden Fall sollte hier die Ausbildung einer „Doppelstruktur“ von Hilfen vermieden und stattdessen die Kooperation verstärkt werden.

Wenig überraschend ist das Ergebnis, dass über die in die Kliniken eingewiesenen Jugendlichen kein Kontakt zu den Cliques hergestellt werden konnte. Präventive Arbeit mit Cliques über diese – sehr problemfokussierte und für die betroffenen Jugendlichen stigmatisierende - Schiene initiieren zu wollen, scheint aus unserer Sicht wenig erfolgversprechend, verglichen mit den Möglichkeiten, die sich bei aufsuchender Arbeit vor Ort und in der Lebenswelt der Jugendlichen bieten.

3.2 „Freiburg bei Nacht“

Stadt Freiburg

Laufzeit August 2013 bis Dezember 2014¹¹

Ausgangslage

Das Thema „Riskanter Alkoholkonsum im öffentlichen Raum“ ist in Freiburg seit langem virulent. Die Konflikte zwischen dem Ruhe- und Sicherheitsbedürfnis von Anwohner/innen und den Wünschen junger Menschen nach Treffpunkten und Freiräumen hat in den vergangenen Jahren immer wieder zu Interessenskonflikten geführt. Eine Reaktion war die Einrichtung der innerstädtischen Alkoholverbotszone (November 2007 – Juli 2009), eine andere die Entwicklung des Präventions-Programms PrÄRIE auf der Basis einer engen Zusammenarbeit von Stadtverwaltung und Suchthilfe. Noch während der Gültigkeit des Alkoholverbotes war man sich in Freiburg einig, dass ordnungsrechtliche Maßnahmen immer im Verbund mit Präventionsangeboten entwickelt werden müssen. Das Projekt „Freiburg bei Nacht“ knüpft an diesem Punkt an, gleichzeitig sollen mit dem Projekt aber auch andere und neue Konzeptansätze entwickelt und umgesetzt werden.

1. Projektziele

Das Projekt "Freiburg bei Nacht" wurde von der "Koordinationsstelle Kommunale Alkoholpolitik und Quartiersmanagement" im Amt für Soziales und Senioren der Stadt Freiburg und den im Programm PrÄRIE ¹² kooperierenden Suchthilfe-Einrichtungen entwickelt. Das Projekt sollte ursprünglich aus drei Modulen bestehen: „EXPLORATION“, „RELAXATION“ und „PARTIZIPATION“¹³.

Mit der „EXPLORATION“ sollte ein strukturierter Einblick in die örtliche Wochenend- und Eventszene gewonnen werden, also detaillierte Kenntnisse über die Zusammensetzung der verschiedenen Nutzer_innengruppen in der Innenstadt, ihre Konsum- und Verhaltensgewohnheiten, Herkunftsorte, durchschnittliche Aufenthaltsdauer auf öffentlichen

¹¹ Faktisch konnte das Projekt aus weiter unten genannten Gründen (siehe „Konkrete Umsetzung“) erst im März 2014 beginnen; bis dahin liefen viele Vorgespräche.

¹² Aufsuchende Suchtberatung und Kurzinterventionen durch Suchthilfe-Profis und geschulte "Peer-BeraterInnen" im Freiburger Partyviertel und in der Freiburger Straßenbahn.

¹³ Das Modul „PARTIZIPATION“ war im Baustein 3 vorgesehen. Hier wurden Aktivitäten in Kooperation mit Jugendbüro und Mobiler Jugendarbeit geplant, etwa eine nächtliche Platzbelebung mit Spielgeräten aus einem „Fun-Mobil“ (Lasten-Fahrrad), dessen Ausstattung und Einsatzorte gemeinsam mit jungen Menschen entwickelt werden sollte.. Da es aufgrund personeller Engpässe bei beiden Kooperationspartnerinnen nicht durchgeführt werden konnte, wird es an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt.

Plätzen, etc.. Die EXPLORATION sollte u.a. mit Hilfe von Kooperationspartner_innen aus dem Arbeitskreis Suchthilfe Freiburg, dem Institut für Umweltsozialwissenschaften und Geographie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und der Arbeitsgruppe Suchtforschung der Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie am Universitätsklinikum Freiburg durchgeführt werden.

Im Modul „RELAXATION“ sollte eine Beruhigung des Freiburger Nachtlebens durch gezielte Interventionen zur Prävention von Alkoholmissbrauch und den damit zusammenhängenden Problemen erreicht werden. Dazu sollte (1) Peer-Beratung aufgebaut und erweitert werden, (2) der Dialog mit Gastronomen, Verkaufsstellen und Event-Veranstaltern intensiviert werden, (3) das Konzept der PräRIE-Kurzinterventionen an weiteren innerstädtischen Orten eingesetzt werden und (4) der Ausbau alkoholfreier Alternativen (wie z.B. PräRIE-Bar bei allen großen Events) vorangebracht werden.

2. Projektumsetzung

Beschreibung der Wochenend- und Eventszene vor Ort

Fast jeder Stadtteil Freiburgs hat einen oder mehrere Treffpunkte im öffentlichen Raum. Häufig liegen diese in der Nähe einer Verkaufsstelle (Supermarkt), meist wird dafür eine bestehende Infrastruktur (Haltestellenhäuschen, Spielplatz/Grillstelle oder überdachte Treppenanlagen; öffentliche Grünanlagen) genutzt. Diese Treffpunkte stehen aufgrund von Lärmentwicklung und Müll/Vandalismus häufig in der Kritik und sind stark präsent im öffentlichen Bewusstsein; verschiedentlich sind auch während der Projektlaufzeit entsprechende Beschwerden eingegangen. An diesen Orten treffen sich Jugendliche und junge Erwachsene und erfahrungsgemäß sind diese Gruppen deutlich jünger als die im innerstädtischen Partyviertel ("Bermuda-Dreieck"), wo kaum Personen unter 18 Jahren anzutreffen sind, da diese keinen Zugang zu den Clubs und Discos haben. Die folgende Beschreibung basiert auf den Ergebnissen von Befragungen im Kontext der „EXPLORATION“, die sich ausschließlich auf innerstädtische Treffpunkte bezog.

Im Bereich der Freiburger Innenstadt wurden vor allem folgende Treffpunkte benannt:

Das **Bahnhofsumfeld** ist auch tagsüber Treffpunkt für junge Menschen. Dort verkehren aber auch ältere Menschen mit multiplen Problemlagen/Suchterkrankungen. Es finden sich unterschiedliche Szenen nebeneinander. Der **Colombi-Park** ist durch seine Bahnhofsnähe häufig Anlaufstelle von Partygästen von außerhalb, die mit dem Zug anreisen. Der Park war lange durch eine offene Drogenszene sowie als Treffpunkt Homosexueller in Verruf geraten.

Konsumierende illegaler Drogen waren zeitweise auf einen bestimmten, abgegrenzten Bereich des Parks zurückgedrängt.

Der **Stadtgarten** ist ein beliebter Treffpunkt für Freiburger Jugendlicher, wo sich häufig auch sehr junge Mädchen und Jungen treffen, so dass hier konkret eine Jugendschutzproblematik besteht. Der Aufenthalt im hinteren Bereich ist meist nur bis zum Einbruch der Dunkelheit möglich, da er unbeleuchtet ist. Es gibt dort einen attraktiven, überdachten, aber offiziell nicht zugänglichen Bühnen-Bereich). Bei besonderen Anlässen, wie z.B. Abitur, Schuljahrsende kommt es dort auch am Tag zu hohem Alkoholkonsum.

Am **Dreisam-Ufer** findet sich ein sehr gemischtes Publikum (Touristen, Schüler_innen, Studierende, Abhängigkeitskranke. Auch tagsüber gibt es dort Alkoholkonsum.

Im **Seepark** findet sich ein gemischtes, z.T. studentisches Publikum. Der Park ist (auch wegen der nahegelegenen Studentenwohnheime) beliebt zur Freizeitgestaltung, besonders zum Grillen. Hier besteht ein gewisses Konfliktpotential durch Vorfälle wie z.B. Vandalismus und Unsicherheitsgefühle bei Dunkelheit.

Der **Augustinerplatz** ist ein extrem beliebter Treffpunkt vor allem für Einheimische, darunter viele Studierende und Jugendliche (Altersgruppe überwiegend 18 -30 Jahre). Der Platz wird oft schon ab dem frühen Abend und bei gutem Wetter bis in die frühen Morgenstunden frequentiert. Nach Mitternacht finden sich dort häufig durchziehende Gruppen auf dem Weg zu anderen Lokalitäten. In lauen Nächten können sich dort nach Anwohneraussagen bis zu 1000 Personen aufhalten. Der Platz ist außerdem ein Treffpunkt für mehrfach beeinträchtigte Suchtkranke, die sowohl tagsüber wie auch nachts einen bestimmten Bereich des Platzes („Baumscheibe“ mit Bank) nutzt. Die Stadt setzte hier in den vergangenen Jahren in den Abendstunden "Info-Teams" ein, die von Donnerstag bis Samstag jeweils bis 24 Uhr an Rücksichtnahme und Vermeiden von Lärm appellieren. Auch ist der Platz ein beliebter Ort für Straßenmusik und Spontankonzerte.

Das **Umfeld der Universität** mit dem **Platz der Alten Synagoge** ist vor allem ein Treffpunkt Wohnsitzloser. Der **Platz der Weißen Rose/Uni-Innenhof** ist vor allem tagsüber ein studentischer Treffpunkt. Ein privater Sicherheitsdienst ist dort ab 22 Uhr im Einsatz.

Besonders frequentiert ist das Partyviertel "**Bermuda-Dreieck**" (mehrere Straßen zwischen Martinstor und Universität). Hier treffen sich Menschen, die das Freiburger Nachtleben erleben wollen, zum Teil aber auch zum Aufenthalt zwischen Club-Besuchen. Gleichzeitig sind hier die Anlaufstellen für Leute, die mitgebrachten Alkohol trinken und später (oder gar nicht) einen Club besuchen. Das „Bermuda-Dreieck“ war von Dezember 2007 bis Juli 2009

eine "Alkoholverbotszone". Beliebt ist das Partyviertel auch bei Junggesellenabschieden und auswärtigen "Sauftouristen". Seit 2009 ist hier in mindestens zwei Nächten pro Monat ein regelmäßiges Interventionsgebiet von PräRIE. Der Aufenthalt im Bermuda-Dreieck geht oft bis in die frühen Morgenstunden bis zur Abfahrt der ersten Züge. PräRIE beendet die Einsätze spätestens um 0.30 Uhr, da dann der Alkoholisierungsgrad zu hoch ist und die Gewaltbereitschaft steigt. Gespräche im Sinne „Motivierender Kurzinterventionen“ sind dann nicht mehr möglich. Im Bermudadreieck wohnen fast nur noch Studierende und junge Menschen, daher gibt es dort aktuell kaum mehr Probleme wegen Lärmbelästigungen.

Pauschale Angaben zur Anzahl der Personen an den oben beschriebenen Treffpunkten sind schwer möglich. Im "Bermuda-Dreieck", dem Kern-Interventionsgebiet von PräRIE, sind in den Nächten am Wochenende Hunderte von Personen unterwegs, die nicht in konkrete Zahlen gefasst werden können, da sie immer in Bewegung sind. Auf dem "Augustinerplatz" können sich an einem Abend bis zu 1000 Personen aufhalten, was gerade für die dortigen Anwohnerinnen und Anwohner massive Probleme mit sich bringt. Im Bahnhofs-Umfeld können es auch mehrere Hundert Personen im Laufe einer Nacht sein; mit sehr unterschiedlicher Verweildauer und mit Verlagerungstendenzen ins weitere Umfeld (Colombi-Park, Sedanviertel).

Die Altersspanne der Personen auf den öffentlichen Plätzen liegt überwiegend zwischen 14 bis 33 Jahren. Im Bermuda-Dreieck sind kaum Personen unter 16 anzutreffen, da sie in den meisten Clubs/Diskotheiken keinen Einlass bekommen. Die im Rahmen der EXPLORATION durchgeführte Befragung "StreetTalk" zeigte, dass nur: 4% der Personen dort unter 16 Jahre sind, rund 63% sind zwischen 18 und 27 Jahren alt.

Die Hauptzielgruppe des Projekts stellen die 16-27-jährigen dar. Hier hat die Befragung gezeigt, dass der Jugendschutz (anders als in früheren Jahren) im Freiburger Nachtleben durchaus ein Thema ist: Während frühere Befragungen kaum Hinweise auf den Aufenthalt Minderjähriger nach 24 Uhr im innerstädtischen Partyviertel ergaben, zeigte sich jetzt, dass rund 25 % der 105 befragten Jugendlichen unter 18 Jahren länger als 1 Uhr, zum Teil bis 3 Uhr nachts unterwegs sind; etwa 7 % sogar bis 5 Uhr oder länger. Der Frauenanteil lag in der Befragung „StreetTalk“ bei etwa der Hälfte, wobei die Angaben zur Geschlechter-Verteilung nicht eindeutig möglich sind, da vermutlich mehr Frauen zur Teilnahme an der Befragung bereit waren. Per Augenschein sind mehr Männer als Frauen nachts im Freiburger Partyviertel unterwegs.

Das Ausgehverhalten ist durch die Praxis des "Vorglühens" geprägt. 78% der Befragten gaben an, vor dem Ausgehen zu Hause Alkohol zu trinken. Es wird jedoch auch viel mitgebrachter Alkohol im öffentlichen Raum konsumiert, was 2008 zum oben erwähnten "Freiburger Alkoholverbot" im innerstädtischen Partyviertel geführt hatte.

Rund 93% der Befragten sind als Clique unterwegs und treffen sich vor dem Ausgehen entweder zu Hause oder an bestimmten Treffpunkten in der Stadt. Die Befragung "StreetTalk" hat ergeben, dass Menschen, die sich am Hauptbahnhof treffen, tendenziell eher "durchmachen", also erst nach 5 Uhr, wenn die ersten Züge wieder fahren, die Stadt verlassen. Fast alle Partygäste konsumieren Alkohol; nach illegalen Drogen wurde nicht gefragt.

Auf der Basis der Befragung deutet sich eine Tendenz an, wonach sich das Trinkverhalten seit 2008 verändert hat: Bei der damaligen Befragung war der Alkoholkonsum deutlich höher. Aktuell hat sich, so das Ergebnis der Befragung vom 30.04.2014, der Mittelwert fast halbiert (von 134 g auf 72 g reinen Alkohol). Insbesondere das Trinkverhalten der Jüngeren scheint nicht mehr so hoch-riskant¹⁴. Generell bleibt jedoch die Tatsache, dass die Menge des konsumierten Alkohols mit der Aufenthaltsdauer vor Ort steigt, so dass hier ein Hauptfaktor für die aus dem Konsum entstehenden Risiken in der Öffentlichkeit zu sehen ist.

Konkrete Umsetzungsschritte - Bisherige Ergebnisse und Effekte

Aufgrund verschiedener Hindernisse konnte die konkrete Umsetzung des Projektes erst im Frühjahr 2014 beginnen. Gründe hierfür waren vor allem Zeitverlust durch die Mitteilung des Zuschlags in den Sommerferien 2013, personelle Engpässe im Amt sowie bei den Kooperationspartner_innen (siehe hierzu auch Punkt 3.).

Das **Modul 1 EXPLORATION** konnte in vollem Umfang, allerdings zeitlich verzögert, über zwei größere Forschungsprojekte, umgesetzt werden:

Im "**Freiburger StreetTalk 2014**" wurden in der Nacht vom 30. April auf 1. Mai 2014 400 Menschen in der Freiburger Innenstadt zu ihrem Ausgehverhalten befragt. Allerdings verzögerte sich die Auswertung dieser Daten durch den Wegfall der wissenschaftlichen Kooperationspartner. Die Ergebnisse konnten deshalb nicht - wie ursprünglich vorgesehen - schon im Sommer 2014 zur weiteren Projektentwicklung genutzt werden¹⁵. Die Ergebnisse werden nun stattdessen voraussichtlich im Frühjahr 2015 bei einem öffentlichen Fachtag

¹⁴ Möglicherweise müssen diese Ergebnisse aber insofern relativ gesehen werden, als sich seit der ersten Befragung die Darstellungsweise des eigenen Konsums hinsichtlich der sozialen Akzeptanz verändert haben könnte.

¹⁵ Ein Teil dieser Ergebnisse findet sich oben unter „Beschreibung der Wochenend-und Eventszene“.

zum Thema "Jugend im öffentlichen Raum - Ausgehverhalten und Alkoholkonsum in der Freiburger Innenstadt" präsentiert. Die Ergebnisse könnten auch als Basis für die weitere Planung eines „Freiraum- und Gaststätten-Konzepts“ mit besonderem Schwerpunkt zum Thema Jugend im öffentlichen Raum dienen.

Im Teilprojekt "**Freiburger Nacht-Orte**" erforschten Geographie-Studierende das Platznutzungsverhalten und entsprechende Präferenzen junger Menschen an drei Treffpunkten im öffentlichen Raum mit unterschiedlicher Charakteristik: den Stadtgarten, den Bahnhofplatz Blaue Brücke sowie den Platz der Weißen Rose/ Innenhof der Universität). Die methodische Basis bildete hier ein ethnographischer Forschungsansatz mittels Interviews, Gesprächen und Beobachtungen. Die Ergebnisse sollen auch als Basis für weitere Planungen in Richtung einer Entschärfung der Lage am Augustinerplatz dienen. Dabei geht es darum, einen Alternativplatz zu finden, da ein Großteil der Personen, die sich am Augustinerplatz aufhalten, Studierende sind (geschätzt zu mindestens einem Drittel, eher mehr). Hier kommt es immer wieder zu massiven Konflikten mit den Anwohnern des Platzes.

Da nächtliche Aktivitäten auf einem Universitätsgrundstück (Platz der Weißen Rose, Platz der Alten Synagoge) keine Anwohnerproblematik berücksichtigen müssen, liegt die Überlegung nahe, diese Plätze zu nutzen und mit „alkoholfreien Alternativ-Angeboten“ zu beleben, etwa indem Möglichkeiten zur sportlichen oder musikalischen Betätigung geschaffen werden. Bisher besteht von Seiten der Universität ein Alkoholverbot auf dem Universitätsgelände, ab 22 Uhr ist der Aufenthalt auf dem Gelände gar nicht mehr erlaubt, was durch den Einsatz eines Sicherheitsdienstes auch forciert wird. Die Ergebnisse sollen deshalb auch dazu genutzt werden, hier mit der Universität über Möglichkeiten zur nächtlichen Nutzung ihres Geländes ins Gespräch zu kommen bzw. um andere Plätze für junge Menschen zu öffnen bzw. attraktiv zu gestalten.

Im **Modul 2 RELAXATION** konnte die **geplante Ausweitung der PräRIE- Einsätze** aufgrund fehlender Personalressourcen nicht wie geplant realisiert sondern nur modifiziert und mit folgenden (Teil)Ergebnissen umgesetzt werden:

Im Rahmen der probeweisen **Ausweitung der PräRIE-Einsätze** im Juli 2014 (Zeltmusik-Festival (ZMF) auf dem Mundenhof sowie ein Einsatz im Stadtgarten) wurden in 4 Einsatznächten mehr als 200 Gespräche mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 23 Jahren geführt. Diese Einsätze waren stets durch die alkoholfreie „PräRIE-Bar“ begleitet; daneben waren jeden Abend jeweils zwei professionelle

SuchtberaterInnen und zwischen drei und fünf PeerBeraterInnen auf dem ZMF-Gelände im Einsatz.

Dabei zeigte sich, dass der Einsatz der **PräRIE-Bar** selbst bei optimalem Wetter und gutem Zuspruch ein Zuschuss-Betrieb ist, der 300-500 Euro pro Einsatz kostet. Zudem kauft gerade die Hauptzielgruppe, nämlich Jugendliche, eher selten Cocktails im Gegensatz zu Familien mit Kindern und vielen Erwachsenen, die etwa auf dem ZMF die alkoholfreien Cocktails begeistert aufnahmen.

Es zeigte sich zudem, dass eine **Ausweitung der PräRIE-Einsätze** nur sehr begrenzt möglich ist, weil es hierfür Personalressourcen in Form von professionellen Honorar- und Peerkräfte¹⁶ braucht, die nicht ohne weiteres aus dem Personalpool anderer Träger und Kooperationspartner abrufbar sind. Außerdem kamen die betreuenden Fachkräfte bei diesen Einsätzen zu dem Ergebnis, dass die in der Innenstadt bewährten PräRIE-Kurzinterventionen, also offene Interviews und Befragungen zum Alkoholkonsum am PräRIE-Stand an den ausgewählten Plätzen nur selten positiv angenommen wurden. Im Gegensatz zum Bermuda-Dreieck fanden sich hier nämlich vor allem Personengruppen, die zusammen saßen und nicht gestört werden wollten. Allenfalls zeigten sich "mobile" Gäste, die einzeln oder in kleinen Grüppchen unterwegs waren, den Gesprächsangeboten gegenüber aufgeschlossen.

Damit wurde deutlich, dass auf Plätzen im öffentlichen Raum, wo sich Gruppen und Cliquen eher „stationär“ aufhalten, der feste PräRIE-Informationsstand nicht wirkungsvoll einsetzbar ist. Das Konzept entfaltet seine Stärke dort, wo eine hohe Frequenz potentieller Zielgruppen angetroffen wird, wie eben im Bermuda-Dreieck. An öffentlichen Plätzen mit wenig Mobilität von Platznutzenden braucht es hingegen aktiv aufsuchende Handlungsansätze, wie sie z.B. im Konzept der Mobilen Jugendarbeit oder im Street-Work erprobt sind. Hier gilt es nun, ein entsprechendes Konzept inhaltlich wie auch in der Kooperation mit anderen Trägern auszuarbeiten.

Als eine Konsequenz aus diesen Erkenntnissen und in Abwandlung des ursprünglichen Vorhabens, das bisherige Konzept der Peer-Beratung auszubauen, wurde mit dem Projekt "**Insider**" eine Modifizierung vorgenommen. Das neue Peer-Education-Projekt „**Insider**“ zielt darauf ab, Jugendliche ohne konkreten Präventionsauftrag als Multiplikatoren auszubilden.

¹⁶ Die Freiburger „Peers“ (Peer-Berater/innen) sind meist Pädagogikstudierende zwischen 20 und 26 Jahren, die speziell für die Einsätze geschult werden. Sie erhalten eine Vergütung von 10 Euro/ Stunde und werden bei den Einsätzen immer von Hauptamtlichen Mitarbeitern begleitet.

Dazu nehmen Freiwillige an einem 2-Tages-Workshop teil, wo sie speziell geschult werden zu Themen wie Wissen über die Wirkungen von Alkohol und Reflektion des eigenen Umgangs mit Alkohol, Risikomanagement, Erste Hilfe, Konfliktintervention und Deeskalation. Über die gute Kooperation mit einem Jugendhaus konnten hier in einem ersten Durchlauf bereits 6 Teilnehmer_innen gewonnen werden, mit denen im November 2014 ein erster Schulungs-Workshop stattfand. Dabei kamen auch gespielte Szenen mit Schauspielern zum Einsatz, um den adäquaten Umgang mit alkoholbedingten Konflikt-Situationen einzuüben. Die so ausgebildeten Jugendlichen sollen dann in ihren Cliques und innerhalb der sozialen Kontexte im öffentlichen Raum als Multiplikator_innen tätig werden. Es ist geplant, solche an ein Jugendzentrum angedockte Workshops mit weiteren Kooperationspartnern aus der offenen Jugendarbeit zweimal pro Jahr durchzuführen.

Um auch in anderen Sozialräumen (wie z.B. an Haltestellen und speziellen Plätzen in anderen Stadtteilen) gezielt tätig werden zu können, wurden ehrenamtliche Multiplikator_innen im Projekt „**Nachtwanderer**“ für das Thema "Riskanter Alkoholkonsum" und "Risiko-Management" gewonnen. Dabei machen ehrenamtliche Erwachsene an Wochenenden zwischen etwa 21 Uhr bis 1 Uhr regelmäßige, nächtliche Rundgänge, suchen dabei junge Menschen an ihren Treffpunkten auf und sprechen diese mit einer offenen, akzeptierenden Grundhaltung an. Eine erste Nachtwanderer-Gruppe gibt es im Freiburger Stadtteil Hochdorf bereits seit 2011. Nun sollten weitere Stadtteile für das Konzept im Rahmen von „Freiburg bei Nacht“ gewonnen werden. Das Konzept stieß bei einer Info-Veranstaltung im Oktober 2014 mit 15 Teilnehmenden auf großes Interesse. Voraussichtlich werden sich am Ausbau auch zwei Freiburger Stadtteile beteiligen, da dort die Akzeptanz bei Jugendlichen laut den Erfahrungsberichten bereits praktizierender Nachtwanderer überraschend groß ist. Im Herbst 2014 wurde mit dem Aufbau der neuen Gruppen durch ein Workshop-Angebot (Kommunikations- und Deeskalationstraining) für die Ehrenamtlichen begonnen und eine Erstausrüstung mit hochwertigen Taschenlampen finanziert.

In der Projektplanung war zudem vorgesehen gewesen, bereits bestehende **Kontakte zur Gastronomie** zu intensivieren, um z.B. Eventveranstaltern und Gastronomen Schulungen für das Thekenpersonal im Umgang mit Alkoholisierten anzubieten und über die Vermittlung des **DEHOGA** in einen aktiven Austausch mit der Nachtgastronomie zu kommen. Diese Kontakte kamen während der Projektlaufzeit nur ansatzweise zustande, u.a. auch weil von Seiten der Gastronomie wenig Interesse zu bestehen scheint, auf freiwilliger Basis hier aktiv zu werden. Ein Schulungsangebot wurde zwar im Mitgliederblatt veröffentlicht, musste aber mangels Anmeldungen ausfallen. In der Vergangenheit zeigten sich in dieser Richtung

positive Effekte, wenn vor Großveranstaltungen von Seiten der Kommune Schulungen für Thekenpersonal rechtlich vorgeschrieben wurden. Für die Zukunft soll deshalb verstärkt über die „Stabsstelle Veranstaltungen“ im Amt für öffentliche Ordnung das PräRIE-Konzept beworben werden.

Im Projektverlauf sind aufgrund der EXPLORATION und Erfahrungen bei der Umsetzung von Teilprojekten weitere Fragen aufgetaucht, für die noch Lösungen gefunden werden müssen. So war man bisher davon ausgegangen, dass spät nachts keine Jugendlichen mehr im Bermuda-Dreieck anzutreffen sind. Im Rahmen der EXPLORATION haben sich hier jedoch andere Ergebnisse gezeigt. Bisher gibt es noch keinen Auftrag, für diese Zielgruppe ein Angebot zu etablieren.

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

Freiburg ist durch die Etablierung des PräRIE-Programms bereits seit 2009 mit der Idee einer "Kommunalen Alkoholpolitik" vertraut; entsprechende Netzwerke (Suchthilfe, Polizei, Amt für Öffentliche Ordnung, Nahverkehrsgesellschaft VAG, Bürgervereine u.a.m.) sind bereits vorhanden. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass es auch im fünften Jahr regelmäßig eine Aktivierung und neue Anstöße braucht. Viele Kontakte konnten im Rahmen des aktuellen Projektes geknüpft oder intensiviert werden, wie z.B. jene zur Jugendarbeit durch das „Insider“-Projekt. Andere hingegen, wie z.B. zur DEHOGA, konnten im bisherigen Projektverlauf (noch) nicht in eine zufriedenstellende Kooperation überführt werden. Sehr positiv verlief dagegen die Zusammenarbeit mit der „Stabsstelle Veranstaltungen“ im Amt für öffentliche Ordnung, die auf Anregung von PräRIE diverse Empfehlungen (etwa aus dem „Eckpunkte-Papier Festkultur“) in den erstmals herausgegebenen Leitfaden für Veranstalter aufnahm.

Als schwierig erweist sich in Freiburg immer wieder vor allem die Tatsache, dass sich die Diskussion in den vergangenen Jahren häufig auf die Folgen übermäßigen Alkoholkonsums im ordnungsrechtlichen Bereich, also auf Ruhestörungen, Vermüllung, Vandalismus, etc. fokussierte. Nun gilt es, einen differenzierteren Blick auf die Problemlage zu eröffnen und ein ämterübergreifendes Gesamtkonzept zur Prävention riskanten Alkoholkonsums in der Freiburger Innenstadt 2015 anzugehen, in das die aktuellen Erfahrungen von „Freiburg bei Nacht“ einfließen können.

Dazu braucht es, so die Erkenntnis der „Koordinationsstelle Kommunale Alkoholpolitik“ zwingend die Einrichtung einer projektbegleitenden, ressortübergreifenden "Lenkungsgruppe" um eine dezernatsübergreifende Akzeptanz und Umsetzung der

Projektansätze zu erreichen. Wie die bisherigen Erfahrungen zeigen, müssen Kooperationen immer wieder angeregt und aktiviert werden.

Der Grad der Vernetzung hängt immer vom Engagement und den jeweiligen Ressourcen der handelnden Akteure ab. So können Impulse und Ideen aus dem Projekt nicht ohne weiteres an andere Stellen in der Kommune zur Bearbeitung weitergegeben werden, wenn keine festen Zuständigkeiten angesprochen werden können. Optimierungsbedarf besteht zum Beispiel beim Umgang mit „Interessenskonflikten im öffentlichen Raum“, die Zuständigkeiten unterschiedlicher Ämter tangieren.

Als Reaktion auf die im Projekt gemachten Erfahrungen wird sich die Koordinationsstelle Kommunale Alkoholpolitik künftig verstärkt um funktionierende Vernetzungsstrukturen, insbesondere in den Bereich der offenen Jugendarbeit kümmern, um eine sinnvolle und effektive Ressourcenverteilung für die aktuellen und künftigen Aufgaben im Kontext des riskanten Alkoholkonsums im öffentlichen Raum zu erreichen.

4. Fazit aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Während des Projektzeitraums konnten in Freiburg aufgrund der oben geschilderten Hindernisse nicht alle ursprünglichen Vorhaben wie geplant umgesetzt werden bzw. kam es aufgrund knapper Ressourcen zu Verzögerungen, so dass einige Aktivitäten nun erst nachträglich weiter ausgebaut werden können. Gleichzeitig gibt es in Freiburg jedoch schon seit mehreren Jahren eine gute Basis für eine kommunale Alkoholpolitik und entsprechende Netzwerke mit unterschiedlichen Akteuren sind bereits etabliert. Bei der Umsetzung des jetzigen Projekts zeigte sich aber auch, dass solche einmal installierten Vernetzungen noch nicht ohne Weiteres nachhaltig tragfähig sind, sondern aktiv moderiert und durch aktuelle Inputs und auf der Basis von detaillierten Szeneanalysen immer wieder auch neu belebt werden müssen. Mit dem Modul „EXPLORATION“ hat das Projekt eine solche aktuelle Analyse geliefert, die en detail die doch sehr unterschiedlich genutzten und frequentierten Plätze beschreibt. Vor diesem Hintergrund sind nun auf mehreren Ebenen Interventionsbedarfe deutlich geworden, die es anzugehen gilt. Dazu gehören zum einen Fragen der Raumnutzungsmöglichkeiten (wie rund um das Universitätsgelände), wie auch Fragen danach, wie stark eine Einbeziehung der örtlichen Gastronomie forciert werden kann bzw. sollte. Deutlich wurde auch, dass das in Freiburg seit längerem schon erprobte und bewährte PräRIE-Konzept nicht überall greifen kann. Die Szeneanalyse und die Ausweitung der PräRIE-Einsätze hat vielmehr gezeigt, dass sinnvolle, präventive Kontaktaufnahme nicht überall und an allen Szeneorten mit solchen „stationären“ Anlaufstellen möglich ist, sondern dass es für bestimmte Plätze und Szenen ein mobiles Konzept in Form von aufsuchender

Arbeit, also Streetwork braucht. Gerade angesichts der teilweise zugespitzten innerstädtischen Situation an einigen Plätzen in Freiburg braucht es dazu ganz sicher ein professionell gut aufgestelltes und sowohl ausreichend finanziertes wie auch nachhaltig etabliertes Streetwork-Konzept. Dies ist sicherlich nur umzusetzen durch die Kooperation der relevanten kommunalen Akteure und vor diesem Hintergrund macht es erst recht Sinn, eine ressortübergreifende Lenkungsgruppe - wie oben erwähnt- einzurichten. Nachwanderer-Konzepte, wie im Modul RELAXATION erprobt, können sicherlich in bestimmten Stadtteilen in relativ überschaubaren, kleineren Szenen eingesetzt werden und in diesem Rahmen eine präventive, deeskalierende Rolle spielen. Ebenso macht auch Peer-Beratung, wie sie mit dem Projekt „Insider“ angestoßen wurde, grundsätzlich Sinn, wenn man es durch gute Kooperation mit entsprechenden Einrichtungen möglich ist, genügend Interessierte zu rekrutieren. Solche Konzepte können jedoch nur punktuell und flankierend als präventive Einzelmaßnahmen verstanden und eingesetzt werden. Sie können aber ganz sicher kein Ersatz für eine professionelle, solide Basis von suchtpreventiven Maßnahmen an den einschlägigen Szeneplätzen sein, ebenso wenig wie rein ordnungspolitische Maßnahmen ausreichend sind. Diese Erkenntnisse sollten u.E. auch bei dem für Frühjahr 2015 geplanten Fachtag zum Thema „Jugend im öffentlichen Raum“ eingebracht werden, um dabei schon über die Situationsanalyse hinaus Überlegungen zu einem kommunalen Gesamtinterventionskonzept anzuregen, das die Verantwortlichkeiten dafür auf mehrere Schultern verteilt.

3.3 „PPP – Präsenz, Prävention und Partizipation“- Göppingen

Jugendhilfe Deggingen

Laufzeit 1.7.2013-31.12.2014

Ausgangslage

Obwohl die „Party- und Eventszene“ der Stadt Göppingen weniger attraktiv ist, als die der benachbarten Großstädte Ulm und Stuttgart ist an den Wochenenden in der Kernstadt ein sichtbarer „Partytourismus“ aus den umliegenden Stadtbezirken und ländlichen Gemeinden zu beobachten. Zudem pendeln ca. 5000 Schüler und Schülerinnen aus der näheren Umgebung täglich nach Göppingen. Dadurch wird die Stadt auch in der Freizeit zum Treffpunkt für Jugendliche.

Vor allem die Situation in und um den Stadthallenpark steht regelmäßig im Fokus des öffentlichen Interesses, da dieser gerade im Sommer ein beliebter Treffpunkt für Jugendliche

ist, aber auch von Partygängern frequentiert wird. An den Wochenenden sorgen dann Vermüllung, Aggression und Vandalismus für anhaltenden Ärger. Diese ist auch an anderen öffentlichen Plätzen zu beobachten.

1. Projektziele

Das Projekt zielt hauptsächlich auf die Entwicklung eines kommunalen Gesamtkonzepts ab, um der Situation im öffentlichen Raum bzw. vor allem dem dort stattfindenden jugendlichen Alkoholkonsum mit angemessenen Maßnahmen begegnen zu können. Dazu gehören drei Säulen:

1. Präsenz: Soziale Arbeit soll in Form einer Kooperation der Jugend- und Suchthilfe dort sichtbar werden, wo riskanter Alkoholkonsum durch Jugendliche stattfindet. Neben den Fachleuten vor Ort sind hiermit aber auch Erwachsene allgemein angesprochen, Verantwortung zu übernehmen, wenn Jugendliche durch Alkoholkonsum gefährdet sind.
2. Prävention: Maßnahmen aus den Bereichen Jugendschutz, Ordnungsrecht und Stadtplanung sollen breitgefächert installiert werden. Akteure hierbei sind Vertreter aus Jugend- und Suchthilfe, ebenso wie Eltern, Lehrer, Verantwortliche aus Vereinen und der Gastronomie.
3. Partizipation: Jugendliche werden als "Experten und Expertinnen in eigener Sache" in jede Projektphase mit eingebunden.

Die Umsetzung dieser Ziele sollte mit folgenden Schritten angegangen werden:

- Befragungen von Jugendlichen im öffentlichen Raum;
- Entwicklung eines jugendgerechten Projekttitels mit eigenständigem Logo sowie von Internetangeboten, über welche Jugendliche angesprochen und erreicht werden sollen;
- Ausbildung von Jugendlichen zu Mentoren;
- Einrichtung einer mobilen Saft- und Cafebar, um dort präsent zu sein, wo sich Jugendliche treffen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen;
- Erarbeitung von Richtlinien zur jugendschutzkonformen Planung und Durchführung von Veranstaltungen (freiwillige Selbstverpflichtung „Neue Festkultur“);

- Auf-und Ausbau der Kommunikationsstrukturen mit relevanten Akteur_innen in der Kommune;
- Evaluation der bestehenden Angebotsstruktur, Ergebnissicherung und Formulierung von Handlungsempfehlungen als Basis eines kommunalen Gesamtkonzepts.

2. Projektumsetzung

Beschreibung der Wochenend- und Eventszene vor Ort

Eine „Partymeile“ im eigentlichen Sinn gibt es in Göppingen nicht. Konsumierende Jugendliche lassen sich grob in zwei Gruppen einteilen. Zum einen gibt es Gruppierungen, die sich an öffentlichen Plätzen in der Stadt (vorwiegend im Stadthallenpark) treffen, um dort gemeinsam Zeit zu verbringen, sich zu unterhalten und zu trinken. Zum anderen gibt es Gruppen von Jugendlichen/jungen Erwachsenen, die gemeinsam auf Partys oder in Kneipen gehen. Diese Gruppen sind im öffentlichen Raum dann zu sehen, wenn sie sich an einem gemeinsamen Treffpunkt einfinden, um den Abend zu starten oder wenn sie im Laufe des Abends ihren Aufenthaltsort wechseln. Im Sommer 2013 änderte sich die Situation durch ordnungspolitische Maßnahmen (stündliche Polizeikontrollen im Park) dahingehend, dass sich die oftmals mehrere hundert Jugendliche umfassenden Gruppierungen im Stadthallenpark auflösten und die Jugendlichen ab da vor allem in ihren Stadtteilen blieben. Diese Gruppierungen waren relativ heterogen gewesen, mit einem breiten Altersspektrum zwischen 13 und 25 Jahren.

Mit Start des Projektes wurde mit den Ordnungsbehörden vereinbart, dass diese nur noch bei Bedarf eingreifen solle, da die Straßensozialarbeit nun mit mehr Präsenz vor Ort sein würde. Im Sommer 2014 gab es wieder einige Gruppierungen von Jugendlichen, jedoch nicht mehr in der alten Größenordnung. Auch wurden nun teilweise neue Plätze aufgesucht. Dazu gehören z.B. das Schlosswäldchen, der Kornhausplatz, der Skatepark oder der Parkplatz beim Kaufland. Die EWS-Arena ist besonders bei größeren Events, wie z.B. Public Viewing, von Bedeutung.

Zu beobachten ist vielfach ein Mischkonsum von Alkohol und Cannabis; andere Drogen, wie z.B. „Legal Highs“ werden gegenüber den Straßensozialarbeitern nicht kommuniziert. Dies schließt deren Konsum jedoch nicht aus.

Konkrete Umsetzungsschritte - Bisherige Ergebnisse und Effekte

Analyse der kommunalen Angebotssituation:

Zu Beginn führte der Projektträger eine breit angelegte Bestandsaufnahme durch, um zu klären, welche Alkoholpräventionsangebote für Jugendliche in der Kommune bereits vorhanden waren. Dazu fanden Treffen mit örtlichen Behörden, Einrichtungen der Jugend- und Suchthilfe sowie bestehenden Netzwerken und Arbeitskreisen statt. Dabei ging es nicht nur um eine Bestandsaufnahme der konkreten Angebote, sondern auch um die Sichtweise und Einschätzung der betreffenden Akteur_innen auf Konsumverhalten junger Menschen.

Im Ergebnis zeigte sich, dass es in der Kommune zwar einiges an Angeboten gibt, diese werden jedoch ganz überwiegend vereinzelt von den jeweiligen Akteur_innen durchgeführt und es gab bisher wenig Kooperation und fachlichen Austausch. Dies lag zum einen an Befürchtungen bzw. Vorbehalten der Einrichtungen gegenüber potentiellen Kooperationspartnern, zum anderen wurden die knappen zeitlichen Ressourcen der Fachleute mit anderen Schwerpunkten gefüllt. Somit mussten zunächst mit einigem Aufwand alle relevanten Akteur_innen einzeln angesprochen werden. Dadurch wurde deutlich, dass z.B. aufgrund dieser „Einzelkämpfersituationen“ die Präsenz von Angeboten in der Öffentlichkeit wenig sichtbar ist, wie z.B. beim Projekt „HaLT“. Dies führt in der Konsequenz auch zu schlechteren Kooperationen mit anschlussfähigen Angeboten; im Fall von „HaLT“ zu weniger weiterführender Beratung von Eltern nach Klinikeinweisungen von Jugendlichen.

Logo und Homepage

Um bei der Durchführung konkreter Projektmaßnahmen eine Wiedererkennbarkeit zu gewährleisten, wurde von Beginn an nach einem ansprechenden Projektnamen nebst Logo gesucht. Mithilfe eines gelernten Mediendesigners wurde das Prinzip "Jenga-Bausteine"¹⁷ als "roter Faden" für das Projekt entwickelt. Im Logo finden sich drei Jenga-Steine, die für die drei Bereiche "Präsenz, Partizipation und Prävention" stehen, aus denen sich das Projekt zusammensetzt.

Im Kontakt mit den Jugendlichen konnten die Bausteine aus dem Logo ebenfalls eingesetzt werden. Dazu wurden „echte“ Holzklötze gefertigt, auf denen verschiedene Begriffe wie: Alkohol, Spaß, Freunde, Rausch, Krankenhaus etc. standen. Die zentrale Frage an die Jugendlichen lautete: „Wie planst Du Deine Party?“. Mittels einzelner Bausteine sollten Jugendliche dazu angeregt werden, über ihr Trinkverhalten und ihre Konsummotive nachzudenken. Zudem wurde eine Facebook-Seite

¹⁷ Jengasteine werden bei Trinkspielen verwendet und sind im Handel erhältlich.

(<https://www.facebook.com/partyconstructionkit>) eingerichtet, um Informationen zum Projekt öffentlich zu machen und Kontakt zu Jugendlichen aufzubauen.

Befragung der Jugendlichen

Um die Adressant_innen in die Konzeptionsphase mit einzubeziehen, wurde eine Umfrage unter den Göppinger Jugendlichen durchgeführt. Die Gestaltung des Fragebogens erwies sich als aufwändiger Prozess, da die Jugendlichen selbst Fragen anregen konnten, die dann selektiert und jugendgerecht ausformuliert wurden. Ziel war es, mehr über das Konsumverhalten, die Konsumorte und Konsumanlässe in Erfahrung zu bringen. Außerdem sollten die Jugendlichen eigene Ideen und Anregungen einbringen können wie auf das Trinkverhalten mittels Verhaltens- und Verhältnisprävention eingewirkt werden kann. Die Umfrage mit dem Fragebogen wurde dann sowohl online über die Homepage des Projektträgers wie auch direkt im Rahmen des Streetworks durchgeführt. Im Zeitraum vom 10.06.2014 bis 31.07.2014 nahmen insgesamt 416 Jugendliche und junge Erwachsene an der Umfrage teil. Alle Teilnehmenden konnten an einem Gewinnspiel mitmachen. In den Gesprächen, die sich aus dieser Umfrage ergaben, wurde u.a. deutlich, dass Jugendliche sich oftmals zum ersten Mal in diesem Rahmen konkrete / realistische Gedanken über den eigenen Konsum machten. Zudem zeigte sich, dass man mit dem Fragebogen auch mit Jugendlichen und Cliquen in Kontakt kam, die man bisher nicht gekannt hatte.

„KlarSicht“:¹⁸

Auf Anfrage von Schulen hin wurde das (bereits bestehende) Präventionskonzept „KlarSicht“ zwei Mal in Schulklassen (7. Klasse Werkrealschule bzw. Gymnasium) und einmal bei Auszubildenden der Post in Göppingen durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass Schüler_innen des Gymnasiums relativ gut informiert waren über die (theoretischen) Fakten rund um Alkohol und Alkoholkonsum, selber aber noch wenig Erfahrung mit Alkohol gemacht hatten. In der Werkrealschule wurde die Schulklasse nach Geschlechtern geteilt. Das Thema erweiterte sich dann in der Mädchengruppe recht schnell zu anderen Themen im Kontext von Alkoholkonsum, wie z.B. sexuelle Belästigung. Als etwas schwierig erwies sich dabei, dass für die Jungengruppe auch nur eine weibliche Projektmitarbeiterin zur Verfügung stand, was möglicherweise die vertiefte Diskussion der Thematik etwas blockierte. Grundsätzlich empfinden es die Projektmitarbeiterinnen als problematisch, dass „KlarSicht“-Aktionen nur auf Eigenanfragen der Schulen stattfinden, was dazu führt, dass immer nur die gleichen

¹⁸ <http://www.klarsicht.bzga.de>

Schulen teilnehmen und andere völlig außen vor bleiben, obwohl ein hoher Bedarf an solchen schulischen Informationsveranstaltungen sichtbar ist.

„Insider“

Unter der Überschrift „Werde ein Insider – mit Deinen Freunden sicher durch die Nacht“ wurde ein Peer-Konzept erprobt, bei dem Jugendliche an einer „Insider-Schulung“ teilnahmen. Die Schulungen bestanden aus zwei jeweils 4-stündigen Modulen, die in Kooperation mit Mitarbeitern der Polizei, der Ordnungsbehörde sowie der Sucht- und Jugendhilfe durchgeführt wurden. Dabei erhielten die Teilnehmer_innen Informationen über Wirkung und Risiken des Alkoholkonsums, zu Suchtfragen generell sowie zum Jugendschutz und zu lebensrettenden Sofortmaßnahmen. Zudem erhielten sie ein Selbstbehauptungs- und Deeskalationstraining in Zusammenarbeit mit der Polizei. An dieser Schulung nahmen 9 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 16 Jahren teil, davon 3 Mädchen und 6 Jungen. Planung und Konzeption der Schulung wurden von den Mitarbeiterinnen des Projekts entwickelt. Die Jugendlichen sollen demnächst noch einen 8-stündigen Erste-Hilfe Kurs besuchen, der ebenfalls zum Konzept gehört. Zudem sind Nachtreffen mit den Insidern geplant. Das Projekt kam bei den Teilnehmenden sehr gut an und soll deshalb künftig noch weiter ausgebaut werden, damit ein Pool an Insidern aufgebaut werden kann.

„Neue Festkultur“

Einen großen Teil des Projekts bildete das Thema "Neue Festkultur". Nach Einarbeitung in die Thematik und Austausch mit den Kolleg_innen im Kreis Kirchheim/Teck wurde eine entsprechende Veranstaltung organisiert, an der Vertreter_innen von Kommune, Landkreis, Suchthilfe, Polizei, Gastronomie sowie von Vereinen und Jugendhilfe teilnahmen. Drei Fachleute aus Sigmaringen, dem "Ursprungsort" der "Neuen Festkultur", hielten einen Vortrag. Im Anschluss entwickelte sich eine Arbeitsgruppe der Veranstaltungsteilnehmer, die sich bereits mehrmals getroffen hat. Dabei geht es nun um die Erarbeitung eines Göppinger Eckpunktepapiers "Neue Festkultur" auf der Basis des Sigmaringer Konzepts sowie um eine praktikable Anwendung des Jugendschutzgesetzes, vor allem für die unter 18-Jährigen. In diesem Konzept wurde auch die Polizei Ulm hinzugezogen, um die mögliche Einführung des Partypasses zu diskutieren. Die Bildung der Arbeitsgruppe hat sich inzwischen bereits bewährt, weil durch die persönliche Bekanntschaft der Akteure ein besserer Rückhalt für die Umsetzung konkreter Belange besteht (wie z.B. Richtlinien für Veranstalter bei Festivitäten).

Saft- und Cafebar

Um Jugendliche besser und ansprechender an ihren Aufenthaltsplätzen im öffentlichen Raum zu erreichen, wurde das Konzept einer mobilen Bar entwickelt. Allerdings zeigte sich hier noch Klärungsbedarf bezüglich der Organisation und Durchführung, weshalb die Umsetzung dieses Projektteils auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden musste und erst gegen Projektende stattfand. So erwies sich z.B. die Beachtung der Lebensmittelverordnung als recht komplex. Zudem spielte es eine Rolle, dass nicht alle Mitarbeiter für größere Transportanhänger die entsprechende Fahrerlaubnis besitzen (BE-Führerschein). Die jetzt gefundene Lösung ist auch ohne Führerscheinenerweiterung möglich.

In einem kleinen Anhänger ist die gesamte Ausstattung für eine Bar untergebracht. Mit wenig Aufwand sind Theke, Kühlschrank, Kaffeemaschine, Pavillon, etc. aufgebaut und einsetzbar.

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

Straßensozialarbeit gibt es bereits seit 2010 in Göppingen. Die Situation im Stadthallenpark gab letztlich den Ausschlag, diesen Bereich noch mehr auszubauen. Darüber hinaus gab es in der Kommune und im Landkreis schon zuvor mehrere Gremien, Initiativen und Projekte, die sich mit dem Thema Jugend und Alkoholkonsum befassten:

- Das „Netzwerk Jugend“ (bestehend aus Fachleuten von Sucht- und Jugendhilfe, Polizei, Stadt und Gemeindevollzugsdienst), beschäftigt sich seit gut einem Jahr sehr intensiv mit dem Thema „Alkoholkonsum“.
- Der Arbeitskreis „Kommunale Kriminalprävention“ mit Vertreter_innen von Polizei, Kommune, Schulen und je nach Arbeitsschwerpunkt auch aus anderen Einrichtungen.
- Das Programm „KlarSicht“ wird in Schulen und Jugendeinrichtungen im Landkreis seit einiger Zeit schon angeboten ebenso wie das Programm „HaLt“.
- Seit 2012 gibt es auch die „Gelbe Karte“¹⁹ für besonders auffällig gewordene Jugendliche.
- Ein „Runder Tisch“ wurde eingerichtet, um den Stadthallenpark kulturell zu beleben und für alle Generationen attraktiv zu gestalten. Die Einrichtung eines weiteren „Runden Tisches“ zum Thema „Festkultur“ wurde vom Gemeinderat beschlossen.

¹⁹ <http://www.landkreis-goepplingen.de/Lde/start/Landratsamt/Gelbe+Karte.html?QUERYSTRING=Gelbe+Karte>

Bereits vor dem Projekt gab es also in Göppingen eine gute Basis an Maßnahmen und Ansätzen, aber diese waren wenig bis kaum miteinander vernetzt und nicht in ein Gesamtkonzept eingebettet. Damit zeigten sich auch Probleme und Lücken, die eine zielführende Prävention bisher behinderten bzw. erschwerten. Durch das Projekt konnten hier bereits einige Effekte erzielt werden bzw. richtungsweisende Anstöße gegeben werden.

Gemäß den Projektzielen ging es dabei zunächst um einen Auf- und Ausbau der Kommunikationsstrukturen mit relevanten Akteur_innen in der Kommune. Hier wurden die Projektmitarbeiterinnen in vielfacher Weise tätig, indem sie Kontakte mit relevanten Personen und Einrichtungen herstellten und Kommunikationsprozesse in Gang setzten: Aktive Teilnahme der Suchtberatung am Netzwerks Jugend, Wiederbelebung des AK KKP, persönliche Kontakte zu diversen Personen und Institutionen in Göppingen in Verbindung mit dem Thema „Neue Festkultur“, bspw. City-Marketing e.V., Referat Wirtschaftsförderung, Veranstaltern / Besitzern von Veranstaltungsräumen, Stadt- und Kreissportverbände.

Dabei zeigte sich, dass Vernetzung vor allem auch deshalb keine Selbstverständlichkeit ist, da viele Akteur_innen dies mit Mehrarbeit und großem Aufwand in Zusammenhang bringen und daher eher zurückhaltend sind, wenn es um gemeinsame Arbeitskreise, Fachtage oder ähnliches geht.

Zudem wurde deutlich, dass die Beteiligung an einer Vernetzung oftmals stark personenabhängig bzw. auch von der Haltung der Leitungsebene der entsprechenden Institution abhängig ist.

Auf der anderen Seite wurde es durch diese Gespräche und Initiativen im Projektkontext für die Straßensozialarbeit aber auch möglich, in der Kommune nicht nur „sichtbarer“ zu werden, sondern auch eine Rolle als relevanter Ansprechpartner – vor allem auch durch den engen Austausch mit Gemeinderat und Jugendgemeinderat – etablieren zu können. Dadurch wurden auf der ganz konkreten Vernetzungsebene folgende konkrete Effekte erzielt:

- Durch die als Präsentation und in Form von Handlungsempfehlungen verfügbaren Ergebnisse des Projekts ergab sich eine vertiefte Sensibilisierung der Kommunalpolitik für das Thema. Die Projektergebnisse wurden im Gemeinderat und im Jugendgemeinderat präsentiert.
- Aus dem Runden Tisch zum Thema „Festkultur“ heraus ergab sich eine Arbeitsgruppe „Neue Festkultur“, in der Vertreter_innen aus Jugendhilfe und Suchthilfe, der Kommune sowie Veranstalter, Sicherheitsdienste und Vereine zusammenarbeiten. Damit konnten nun in einem gemeinsamen Gremium

Vertreter_innen aus den unterschiedlichsten, für das Thema relevanten Bereichen, zusammen gebracht werden, die zuvor nicht in dieser Form miteinander im Austausch gestanden hatten. Damit ist vor allem auch ein Punkt tangiert, der mit Bezug auf die Thematik von starker Bedeutung ist, nämlich die Kooperation zwischen Jugendhilfe und Suchthilfe, die in der Vergangenheit noch wenig zusammengearbeitet hatte.

- Der AK Kriminalprävention, der seit einiger Zeit nur noch wenig aktiv gewesen war, konnte durch das Projekt wieder aktiviert werden

4. Fazit aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Die sehr umfangreiche Projektkonzeption verfolgte drei zentrale, miteinander verknüpfte Umsetzungsziele auf den Ebenen Präsenz, Prävention und Partizipation. Besonders wichtig war es den Projektträgern, den Aufbau eines kommunalen Gesamtkonzepts voranzubringen. Hier konnte durch großes Engagement und Initiative im Projektzeitraum einiges erreicht werden, nicht zuletzt deshalb, weil zunächst eine Analyse der kommunalen Ausgangssituation vorgenommen wurde und die Ergebnisse- auch aus der Befragung von Jugendlichen – in Form einer Handreichung für alle kommunalen Akteure zur Verfügung gestellt werden konnten. Diese breit angelegte Bestandsaufnahme stellte eine wichtige Basis dar, um nachfolgend zielgerichtet die Kommunikations- und Kooperationsstrukturen zu verbessern, neue Netzwerke zu schaffen, bestehende besser zu koordinieren und die Abstimmung bestehender Maßnahmen auf kommunaler Ebene zu optimieren. Die Fokussierung auf das Thema „Neue Festkultur“ stellt dabei ebenso ein wichtiges Modul dar wie die mit dem Projekt angestoßene, verstärkte Einbindung der Suchthilfe und die gut funktionierende Kooperation zwischen aufsuchender Jugendarbeit und dem kommunalen Ordnungsdienst durch enge und regelmäßige Absprachen.

Unter dem Stichwort Partizipation wurden Jugendliche auf verschiedenen Wegen angesprochen und in die Projektgestaltung integriert. Als sinnvoll und ausbaufähig erweisen sich hier unseres Erachtens Ansätze wie die oben erwähnten, wo über die Kooperation mit Schulen eine bessere Informationsbasis für Jugendliche zum Thema Alkohol geschaffen werden kann sowie das „Insider-Projekt“, mit dem Peers gezielt geschult werden können.

Insgesamt gesehen zeigt sich auch am Beispiel von Göppingen deutlich, dass eine langjährige und engagierte Verankerung von aufsuchender Arbeit in der Kommune eine wichtige Ausgangsbasis darstellt für den Ausbau effektiver Kooperationsnetze zur Prävention von riskantem Alkoholkonsum junger Menschen.

3.4 Pforzheim: „Aufsuchende Alkoholprävention für Jugendliche zwischen 14 und 25 Jahren

Aktiongemeinschaft Drogen Pforzheim e.V.

SJR Stadtjugendring Betriebs GmbH

Laufzeit August 2013 bis Dezember 2014

Ausgangslage:

In Pforzheim gibt es eine langjährige und bewährte Kooperation zwischen Jugendhilfe und Suchthilfe, wie sich auch an der gemeinsamen Trägerschaft des Projekts zeigt. Mit dem „Projekt 13“²⁰ wurden in Pforzheim seit 2006 im Bereich der aufsuchenden Alkoholprävention bereits Strukturen aufgebaut und Erfahrungen gesammelt. Auch Mobile Jugendarbeit/Streetwork gibt es hier seit 2000 in gemeinsamer Trägerschaft von SJR Betriebs GmbH und Aktiongemeinschaft Drogen Pforzheim e.V. in der Innenstadt wie auch in einzelnen Stadtteilen.

Die Stadt Pforzheim ist attraktiv für Jugendliche, vor allem auch solche aus dem umliegenden Enzkreis und den ländlichen Bezirken dort. Pforzheim bietet eine gewisse städtische Anonymität, dadurch geringere soziale Kontrolle und ein ansprechendes gastronomisches Angebot. Besonders seit etwa 2012 hat es dort in der Wochenend- und Eventszene einen deutlichen Zuwachs von Jugendlichen aus dem Enzkreis gegeben. In diesem Kontext und insbesondere auch bei Veranstaltungen, kommt es regelmäßig auch zu starkem Alkoholkonsum und den damit verbundenen, negativen Folgen.

1. Projektziele

Das Projekt fokussierte auf Interventionen durch aufsuchende Arbeit im Sinne einer Verhältnisprävention, um den Alkoholkonsum von Jugendlichen im öffentlichen Raum zu reduzieren bzw. Risiken zu minimieren. Dazu sollte

- eine höhere Frequenz und mehr Präsenz von Streetwork an bestimmten informellen Treffpunkten in der Innenstadt (Waisenhausplatz, Schlosspark, Stadtpark) erreicht werden, da hier real Bedarf besteht;
- eine Wiederaufnahme des Streetworks im Stadtteil Haidach an informellen Treffpunkten erfolgen, wo es seit 2006 keine Mobile Jugendarbeit mehr gibt, so dass

²⁰ In diesem Projekt wurden Jugendliche kontaktiert, die im alkoholisierten Zustand ins Klinikum eingewiesen wurden und dabei auch mit Eltern und Peers Kontakte aufgenommen und Information/Beratung angeboten.

die Jugendlichen dort nicht mehr erreicht werden und es dort einen Zuwachs an Alkohol- und Gewaltdelikten gibt;

- das Streetwork bei der „Pforzheimer Messe“ ausgebaut werden, um mehr Informationsveranstaltungen mit den Schaustellern und gefährdeten Jugendlichen durchführen zu können;
- eine Beteiligung von Streetwork beim Faschingsumzug einzubinden, da es bei früheren Umzügen zu Angriffen auf umzugsbeteiligte Hexen und andere Darsteller vor allem von Seiten jugendlicher Migranten gekommen war und sich zudem in den letzten Jahren ein wachsender Alkoholkonsum von unter 25-jährigen bei den Umzügen gezeigt hatte.

Das Projekt sollte dabei mit einem (Event)-Streetwork-Team von vier Personen durchgeführt und auf drei Schienen umgesetzt werden: (1) **Präventionsveranstaltungen** in Kooperation mit Präventionsfachkräften der Aktionsgemeinschaft Drogen an Schulen und Jugendeinrichtungen, (2) **Streetwork im Stadtteil Haidach** und Mitwirkung bei dortigen Veranstaltungen in Kooperation mit dem Netzwerk der bestehenden (Jugend)Einrichtungen sowie (3) **Event- Streetwork** bei Veranstaltungen und Events sowie schwerpunktmäßig im Stadtteil.

2. Projektumsetzung

Beschreibung der Eventszene vor Ort

In den Tallagen des Stadtgebietes arbeiten Teams der Mobilien Jugendarbeit. Diese sind regelmäßig an den Treffpunkten des jeweiligen Stadtteils. Dabei ist ein Schwerpunkt die **Innenstadt** mit dem **Waisenhausplatz**, dem **Lindenplatz**, dem **Schlosspark**, sowie rund um das **Einkaufszentrum Schlösslegalerie**. Im Stadtgebiet ist der Waisenhausplatz der zentrale Treffpunkt verschiedener Cliques, die sich zwischen 15.00 Uhr bis ca. 24:00 Uhr an allen Werktagen und samstags dort treffen. Dort finden sich verschiedene Gruppen, u.a. junge Punks, Emos, aber auch junge Menschen in prekären Lebenslagen. Die Themen dort sind Arbeitslosigkeit, kein fester Wohnsitz, regelmäßiger Suchtmittelkonsum sowie Delinquenz.

In der Innenstadt liegt das Altersspektrum zwischen 13 und 30 Jahren, etwa 20% der Personen sind weiblich. Illegale Suchtmittel (vor allem Haschisch und Amphetamine) werden in bestimmte Cliques regelmäßig konsumiert, aber generell ist in der Innenstadt auch der Konsum neuer psychotroper Substanzen recht verbreitet und es zeigt sich ein früher Einstieg

und teilweise auch regelmässiger und exzessiver Konsum von Suchtmitteln neben dem Trinken großer Mengen von Hart-Alkoholika in kurzer Zeit

Im **Stadtteil Haidach** treffen sich die Jugendlichen an verschiedenen Plätzen, u.a. beim Jugendtreff des Bürgerhauses und vor der Haidach-Halle, oftmals schon in den frühen Abendstunden. An Wochenenden ohne Veranstaltungen sind dort ca. 30 Personen, wenn Veranstaltungen stattfinden bis zu 50 Personen anwesend.

Der Haidach (ca. 10.000 Einwohner) ist ein relativ homogener Stadtteil, der größte Teil der Bewohner stammt aus der ehemaligen Sowjetunion und kam ab 1978 in den damals neugegründeten Stadtteil. In letzter Zeit sind Kontingentflüchtlinge aber auch weitere Migranten aus Russland in den Stadtteil gezogen. Die Cliques im Stadtteil bestehen aus relativ jungen Jugendlichen, teilweise sind an bestimmten Plätzen aber auch Erwachsene anzutreffen. Im Stadtteil wird harter Alkohol in großen Mengen konsumiert, vor allem von deutlich unter 16-Jährigen. An einigen Plätzen, wo junge Erwachsene sich aufhalten, sind auch illegale Suchtmittel, vor allem Cannabis, Thema. Das Altersspektrum der Jugendlichen auf den Plätzen in Haidach liegt zwischen 13 und 23 Jahren, davon etwa 79% männlich.

Konkrete Umsetzungsschritte des Projekts

(1) Präventionsveranstaltungen:

Die Präventionsveranstaltungen wurden zum einen im Kontext der Fasnet im Stadtteil Dillweißenstein durchgeführt. In der Vergangenheit war es bei den Fasnetsumzügen teilweise zu Ausschreitungen zwischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Teilnehmern der Fasnetszünfte gekommen, da Brauchtum und die entsprechenden Rituale bei der Fasnet den Jugendlichen aus anderen Herkunftsländern oft fremd sind und sich hier dann konkrete Integrationsproblematiken zeigen.²¹ In den Klassen 7, 8 und 9 der Haupt- und Realschule in Dillweißenstein wurden deshalb Workshops (in Kooperation der Event-Streetworker mit einer Fachkraft der Fachstelle für Information und Prävention (FIPS)) durchgeführt. Dabei ging es gezielt um Fragen und Informationen rund um Alkoholkonsum wie auch um den Kontext Fasnet. Insgesamt nahmen etwa 100 Jugendliche an diesen Workshops teil.

²¹ So können Jugendliche aus anderen Kulturen z.B. das offensive Vorgehen der Hexen nicht verstehen. Eine Mitbeteiligung an der Fasnet beschränkt sich dann oft auf den strakr exzessiven Konsum von Alkohol und damit einhergehend auch gewalttätigen Ausschreitungen. Die Eskalationen führten in der Konsequenz auch bereits zu Überlegungen von Seiten der Zünfte, künftig überhaupt keine Umzüge in Pforzheim mehr zu machen.

Anlässlich des zweiten großen Events, der zweiwöchigen "**Pforzheimer Messe**" (Volksfest mit Fahrgeschäften und Bierzelt) wurde ein Präventionspaket über vier Monate hinweg durchgeführt, an dem ein Netzwerk aus Präventionseinrichtungen, Schulen, Marktamt der Stadt, sowie das Gesamtteam der Mobilen Jugendarbeit beteiligt waren. Das Präventionspaket beinhaltete im Vorfeld der Messe neun Workshops an fünf berufsvorbereitenden Schulen und Einrichtungen Pforzheims und des Enzkreises (Teilnehmer 131 Personen). Dabei ging es um Themen wie Jugendschutz, Alkohol/Sucht und Gewalt. Ein Quiz stellte den Bezug zum Pforzheimer Messegesehen her und es gab Preise zu gewinnen, die auf der Messe eingelöst werden konnten. Die SchülerInnen der teilnehmenden Klassen wurden zu Filmveranstaltungen ins Kommunale Kino eingeladen, wo zwei prämierte Präventionsfilme gezeigt und mit einem der Regisseure und in den Schulklassen nachbereitet wurden (Teilnehmerzahl ca. 200).

(2) Veranstaltungen in Kooperation mit dem Netzwerk der Jugendeinrichtungen im Stadtteil Haidach:

Die Veranstaltungen hatten das Ziel, das Projekt vorzustellen, die im Stadtteil bereits bestehenden Initiativen (Elterninitiative, Bürgerhaus/Jugendtreff, Polizei und Kirchengemeinden) als Netzwerk wieder enger zusammen zu führen und Kontakte zu Jugendlichen und junge Erwachsenen im Stadtteil zu knüpfen.

Folgende Veranstaltungen wurden durchgeführt:

- In Kooperation mit der dort bereits bestehenden Elterninitiative wurde von Juli bis Dezember 2014 eine **Mädchentanzgruppe** (im Schnitt etwa 7 Teilnehmerinnen) als Alkoholpräventionsmaßnahme durchgeführt. Die Tanzgruppe wurde vom Event-Streetwork-Team initiiert. Über das Medium Tanz kam man mit den Mädchen ins Gespräch über Alkohol und Suchtmittel.
- Beim „**Sport vor Mitternacht**“ wurden von Januar bis Mai 2014 in der Sporthalle Haidach verschiedene Sportarten für die Jugendlichen angeboten.
- Im März 2014 beteiligte sich das Team des Eventstreetworks an einer **Discoververanstaltung**, die von der Elterninitiative in den Wintermonaten jeweils einmal pro Monat für Jugendliche ab 14 Jahren durchgeführt wird.
- Zudem lud das Team des Eventstreetworks zu einer **Grill-Aktion** ein.
- Im Juni und Juli 2014 veranstaltete das Bürgerhaus Haidach ein **WM Public-Viewing**, an dem das Team des Eventstreetworks ebenfalls beteiligt war.

- Im September 2014 gab es eine **Veranstaltung im Jugendtreff** des Bürgerhauses, wo das Team des Eventstreetworks einen gemeinsamen Freitagabend für Jugendliche und junge Erwachsene mit Angeboten wie alkoholfreie Cocktails, Rauschbrillen-Spiele und Kartenspiele durchführte.

(3)Streetwork

Streetwork Stadtteil Haidach: In Haidach hatte es bis zum Projektstart etliche Jahre keine Mobile Jugendarbeit mehr gegeben. Seit Projektbeginn ist das Projektteam einmal wöchentlich (meist freitags) sowie bei speziellen Veranstaltungen dort unterwegs, um auf die gehäuften Meldungen aus den (sozialen) Einrichtungen vor Ort über vermehrten Drogen- und Alkoholkonsum von Jugendlichen im öffentlichen Raum dort zu reagieren.

Faschingsumzug 2014: Im Vorfeld wurde eine Kooperation mit dem Netzwerk des Faschingsumzuges geschaffen, bestehend aus Faschingsgilde, Polizei und Haus des Jugendrechts, was für das Gelingen letztlich von großer Bedeutung war. Zur Vorbereitung des Umzugs suchten die MitarbeiterInnen des Teams Streetwork Innenstadt am Vortag Läden auf, die Alkohol im diesem Stadtteil verkaufen. Geklärt wurden die Ladenöffnungszeiten während der Veranstaltung und die jeweilige Handhabung bezüglich der Herausgabe von Alkohol.

Am Tag des Umzugs fand ganztägig Streetwork statt. Das Gesamtteam der Mobilen Jugendarbeit Pforzheim sowie zwei Mitarbeiterinnen von Eventstreetwork waren während des Faschingsumzugs in drei Gruppen verteilt über die gesamte Länge des Umzugs sowie danach auch präsent am Hauptort der Fasnetsfeier. Dabei konnte auch die anvisierte Verbindung zwischen den schulischen Präventionsveranstaltungen und den Streetwork-Einsätzen umgesetzt werden, da einige Begegnungen und Gespräche mit den Schüler_innen aus den Workshops zustande kamen.

Streetwork Messe: An den beiden Wochenenden der Messe im Juni waren die Event-Streetworker des Projekts zusammen mit dem Gesamtteam der Mobilen Jugendarbeit von 18.00 Uhr bis 0.30 Uhr vor Ort und nahmen zu den Zielgruppen der Jugendlichen Kontakt auf.

Festival "Easy am Hang": Dieses Festival ist seit einigen Jahren als öffentliche, kostenfreie Musikveranstaltung in Pforzheim bekannt und wird vor allem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufgesucht. Das Team war am Wochenende des Festivals in den Abendstunden vor Ort.

Streetwork im Stadtfreibad: Aufgrund der Erfahrungen aus dem Vorjahr waren regelmäßige Streetworkrundgänge im Wartbergfreibad eingeplant. Wegen des schlechten Sommers war kaum Streetwork möglich bzw. nötig.

Bisherige Ergebnisse und Effekte

Bis auf die geplanten Streetwork-Einsätze im Freibad und beim alljährlichen „Stand-Up-Festival“, das kurzfristig abgesagt worden war, konnten alle Maßnahmen wie geplant durchgeführt werden. Aus den bisherigen Erfahrungen lässt sich folgendes Fazit ziehen:

- Während des Faschingsumzugs konnten mit etwa 140 jugendlichen Personen Kontakte geknüpft werden, die teilweise den Teams auch aus anderen Kontexten schon bekannt waren und damit die Präsenz der Streetwork Teams noch effektiver machten.
- Die Präventionsmaßnahmen rund um den Faschingsumzug haben sich als sehr sinnvoll erwiesen. Sie sind bislang aber lediglich als Einstieg zu sehen und könnten deutlich ausgebaut werden, da sie bisher nur in Dillweissenstein durchgeführt wurden. Wie die Erfahrungen mit Ausschreitungen beim Faschingsumzug zeigen (s.oben), besteht hier ein großer Bedarf, über den Stadtteil hinaus auch mit anderen Jugendlichen Präventionsmaßnahmen durchzuführen. Nach dem Umzug fand dazu auch ein Nachgespräch mit den Organisatoren statt, um das gemeinsame Vorgehen bei Umzügen in der Zukunft zu besprechen. Dabei bekundeten die Organisatoren ihr Interesse an einer Weiterführung der Präventionsmaßnahmen sowie auch an der Präsenz von Streetwork während des Umzugs.
- Auf der Pforzheimer Messe konnte die Präsenz aufsuchender Arbeit mit den Mitteln für das Eventstreetwork intensiviert und ausgebaut werden. Dabei wurden Kontakte mit ca. 260 Personen geknüpft. Die Präventionseinsätze bei der Messe zeigen insofern positive Effekte, als es nach Polizeiaussagen in diesem Jahr kaum zu Körperverletzungen und - soweit bekannt - zu keiner alkoholbedingten Krankenhaus-Einlieferung während des Messegeschehens kam.
- Im Stadtteil Haidach waren Jugendliche und junge Menschen bei den Streetwork-Rundgängen meistens bereit für ein Gespräch und beantworteten auch gerne einen eigens dazu entwickelten Fragebogen zu Freizeitverhalten und Alkoholkonsum. Insgesamt kam es zu etwa 370 Kontakten im Stadtteil (an den Wochenenden und bei Events), von denen etwa 70 zu intensiveren Gesprächen bzw. Beratungen vor Ort führten.

- In der Zusammenarbeit mit den Jugendeinrichtungen des Stadtteils Haidach bei den Veranstaltungen konnten vielfach Jugendliche erreicht werden, die auch in den kooperierenden Einrichtungen bekannt sind. Darüber hinaus kam es jedoch auch zu Kontakten mit solchen Jugendlichen, die die Jugendeinrichtungen nicht nutzen und sich zum Teil in schwierigen Lebenssituationen befinden. Oftmals wurde bei den Kontakten auch das Thema Drogen von den Jugendlichen angesprochen bzw. hierzu Informationen nachgefragt, so dass sich hier ein konkreter Bedarf zeigt. Dieser Personenkreis wird zudem auch von Jugendhilfeeinrichtungen außerhalb des Stadtteils nicht erreicht, da diese Jugendlichen ihren Stadtteil eher selten verlassen. Aufgrund dieser Informationen kam es zu einer Anfrage von Seiten der Jugendhilfeplanung der Stadt Pforzheim, um hierüber ins Gespräch zu kommen bzw. die Frage zu klären, ob und wie Mobile Jugendarbeit in Haidach wieder angeboten werden sollte.
- Durch den Streetwork-Einsatz bei der Veranstaltung „Easy am Hang“ konnten Eindrücke gewonnen und erste Kontakte zur Zielgruppe junger Alkohol- und Drogenkonsumenten geknüpft werden.
- Vereinzelt nehmen Jugendliche aus den Präventions-Workshops an den Schulen sowie nach Kontakten mit dem Streetwork bei den Events nun die Beratung bei Streetwork Innenstadt/Mobile Jugendarbeit in Anspruch.

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

In Pforzheim besteht schon seit längerem ein gutes Kooperationsnetzwerk zwischen Jugendhilfeträgern und Suchthilfe sowie auch mit anderen Institutionen und Akteuren der Stadt, wie z.B. den Sozialraumkonferenzen in den jeweiligen Stadtteilen und den Organisatoren der Pforzheimer Messe. Neue Impulse und Kooperationen ergaben sich nun dazuhin im Rahmen des Faschingsumzugs durch die Aktionen des Projekts.

Die Sichtweise von Ordnungskräften und Stadtverwaltung hat sich durch das Projekt dahingehend verändert, dass Alkoholkonsum von jungen Menschen im öffentlichen Raum nicht mehr nur als Problem gesehen wird, dem mit repressiven Maßnahmen zu begegnen ist. Dadurch entstanden Offenheit und Kooperationsbereitschaft sowie der Wunsch nach weiterer Zusammenarbeit. Alle Rückmeldungen der Kooperationspartner waren aufgrund der im Projekt erzielten Effekte durchweg positiv. Zum Gelingen trugen dabei auch die klaren Rollendefinitionen der verschiedenen Akteure (Streetworker, Polizei, Ordnungskräfte) bei, durch die es möglich wurde, einen gelingenden Mix von Maßnahmen zum Einsatz bringen.

Für die Veranstaltungen „Pforzheimer Messe“ und Faschingsumzug wünschen sich alle Beteiligten eine Fortführung bzw. den weiteren Ausbau der Präventionsarbeit. Vor allem rund um den Faschingsumzug hat sich das durch das Projekt angeregte Modell der Kooperation als effektiv und ausbaufähig erwiesen, um künftig weiterhin präventiv und deeskalierend diese Veranstaltung begleiten zu können. Dies kann jedoch nur umgesetzt werden, wenn dafür die entsprechenden, zusätzlichen Ressourcen für Event-Streetwork zur Verfügung stehen.

Durch die Kooperationsbereitschaft der Schulen konnten die entsprechenden Bausteine des Präventionspaketes dort zielführend durchgeführt werden. Die Mitbeteiligung des Gesamtteams der Mobilen Jugendarbeit Pforzheim sowie die Einbindung der Präventionsfachkräfte der Drogenberatungsstelle ermöglichten es, bei den Präventionsveranstaltungen wie auch beim Event-Streetwork vor Ort in einer Breite zu agieren, die den jeweiligen Erfordernissen entsprach.

Für das Gelingen der Arbeit im Haidach war und ist das bereits bestehende Netz der Akteure im Stadtteil von grundsätzlicher Bedeutung. Die Kontaktaufnahme zur Zielgruppe gestaltete sich durch die mitkooperierenden Jugendeinrichtungen deutlich einfacher. Die Sozialraumkonferenz Süd begrüßte die durchgeführten Aktionen sowie die regelmäßigen Streetwork-Rundgänge im Haidach. Wie oben schon erwähnt hat sich nun auch die städtische Jugendhilfeplanung für die Ergebnisse des Projekts im Stadtteil Haidach interessiert und für März 2015 zusammen mit der Sozialraumkonferenz Süd einen Termin anberaumt, in dem das weitere Vorgehen besprochen werden soll.

Neben diesen Anstößen und Impulsen, die das Projekt in vielen Kontexten gegeben hat, bestehen nun auch Kontakte zur jugendlichen Zielgruppe im Haidach. Um hier nun weiterführende Arbeit anbieten zu können, wäre eine Anlaufstelle Mobiler Jugendarbeit vor Ort mit verlässlichen Kontakt- und Öffnungszeiten nötig.

Als effektiv erwies sich auch die Zusammensetzung des "Event-Teams" aus (jungen) studentischen Honorarkräften und berufserfahrenen Fachkräften. Allerdings waren die Stundenbudgets der Mitarbeitenden so knapp, dass es oft nur begrenzt möglich war, fachlich zielführend zu agieren. So haben häufig professionelle Mitarbeiter_innen anderer Teams (Gesamtteam der Mobilen Jugendarbeit, Präventionsfachstelle und Streetwork der AG Drogen), die nicht über das Projekt finanziert waren, einen Teil der Umsetzung des Event-Streetworks freiwillig mitgetragen, um das Gelingen des Projekts nicht zu gefährden. Hierfür müssten für zukünftige Aktionen andere Lösungen gefunden werden.

4. Fazit aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Im Projektzeitraum konnten in Pforzheim alle anvisierten Ziele umgesetzt und mit sichtbaren Effekten etabliert werden. Die langjährige Erfahrung der Mobilien Jugendarbeit vor Ort ermöglichte es, zielgenau die „neuralgischen“ Punkte in Hinblick auf Gefährdungen junger Menschen im Kontext von Alkoholkonsum im Blick zu haben, konkret gesprochen die relevanten kommunalen Events und Szenen, aber auch den Stadtteil Haidach mit seinem besonderen Risikopotential für die dort aufwachsenden Jugendlichen.

Dabei überzeugt die Projektumsetzung gerade auch mit der breiten Palette von dezidiert „maßgeschneiderten“ Angeboten, die für die jeweiligen Kontexte zum Einsatz kamen. So beispielsweise der Ansatz, für bestimmte Events gezielt Präventionsveranstaltungen in den Schulen anzubieten, womit eine große Anzahl von Jugendlichen erreicht wurde und eine solide Informationsbasis sowie Kontaktmöglichkeiten im Vorfeld der Events geschaffen werden konnten. Wie wirksam eine gute präventionsorientierte Vorbereitung und möglichst breite Präsenz von Event-Streetwork bei lokalen Veranstaltungen sein kann, belegen die Hinweise auf eine konkrete Reduzierung von Gewaltdelikten und alkoholbedingten Krankenhauseinweisungen bei der Pforzheimer Messe.

Aus unserer Sicht sind zudem die Erkenntnisse, die das Projekt über die Problematik von jugendlichem Alkohol- und Drogenkonsum im Kontext mit Migrationshintergrund deutlich macht, sicher auch generell richtungsweisend. Zum einen dort, wo es um Stadtteile mit einer solchen Problematik geht, die aber möglicherweise nicht oder nicht genug im Blick der Jugendhilfe ist und/oder wo es keine niederschwellige, aufsuchende Arbeit gibt. Zum anderen im Zusammenhang mit kommunalen Veranstaltungen und lokalem Traditionsbrauch, das für Personen aus anderen Kulturkreisen nicht ohne Weiteres verständlich ist und entsprechend ein Konfliktpotential darstellt.

Die gelungene Umsetzung der Projektziele in Pforzheim macht deutlich, wie wichtig eine gute Vernetzung von kommunalen Akteuren letztlich ist. In Pforzheim gibt es diesbezüglich eine langjährige Tradition gelingender Zusammenarbeit, vor allem zwischen Suchthilfe und Jugendarbeit, aber z.B. auch durch funktionierende Sozialraumkonferenzen und die Kooperationsbereitschaft von Seiten der Schulen. Ohne eine solche bewährte Vernetzung wäre es sicher auch nicht möglich gewesen, bei knappen Ressourcen dennoch breit aufgestellt bei den Veranstaltungen präsent zu sein. Dass in Pforzheim alle für das Thema relevanten Akteure „an einem Strang,“ ziehen, ist sicher nicht zuletzt der gut aufgestellten, bewährten Professionalität geschuldet, die die kooperierenden Projektträger aufweisen und

die für die Verwirklichung eines tragfähigen kommunalen Gesamtkonzepts von Alkohol- und Suchtprävention unabdingbar ist.

3.5 „Aufsuchende Jugendsozialarbeit in der Party- und Eventszene in Ravensburg“

Arkade e.V. Ravensburg

Laufzeit August 2013 bis Dezember 2014

Ausgangslage:

Ravensburg verfügt über eine bewohnte und auch für KFZ gefahrbare Innen- bzw. Altstadt mit dichter Kneipen- und Clubkultur, die auch ein attraktives Wochenendangebot für das ländliche Umland sowie Städte wie Weingarten, Wangen und Friedrichshafen bietet. Besonders der Club „Douala“ in der Altstadt von Ravensburg ist in der Region sehr bekannt und beliebt.

In der Ravensburger Altstadt finden sich einerseits ruhebedürftige Anwohner, andererseits zahlreiche Studenten, Schüler sowie Gastronomen mit ihren ökonomischen Interessen. Über das Jahr verteilt gibt es Großveranstaltungen wie Public Viewing (WM/EM), traditionelle Veranstaltungen (Rutenfest, Fasnet) und jugendspezifische Events (Summerbang, HolyFestival, Konzerte, etc.). Im Kontext der lokalen Festkultur (wie z.B. Fasnet) findet auch riskanter Alkoholkonsum gesellschaftliche Akzeptanz bei gleichzeitigen Beschwerden über die negativen Begleiterscheinungen wie alkoholbedingte Gewaltdelikte, Ruhestörungen, Vandalismus und Vermüllung der öffentlichen Räume. Ravensburg verfügt auch über eine ausgeprägte Suchthilfelandchaft für erwachsene Klienten (stationäre Drogenentzugseinrichtung, Kontaktladen, Substitutionspraxis), wodurch sich eine wahrnehmbare Präsenz von Drogenkonsumenten im öffentlichen Raum feststellen, so dass sich Anwohner nicht nur über die Störungen durch Partygäste sondern auch durch Drogenabhängige beschweren.

1. Projektziele

Das Projekt zielt ab auf eine Sensibilisierung für riskanten Alkoholkonsum junger Menschen im öffentlichen Raum wie auch für Substanzmissbrauch und Mischkonsum. Dabei sollten folgende Schritte umgesetzt werden:

1. Anhand einer Fragebogenentwicklung und Umfragedurchführung vor Ort sollten die Zielgruppe (junge Menschen im Alter zwischen 16 und 25 Jahren) exploriert, Treffpunkte genauer beschrieben und das Freizeit- und Konsumverhalten detailliert

hinterfragt werden. Über diese Schiene sollten auch Kontakte mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen hergestellt werden.

2. Für die Zielgruppe von Jugendlichen sollten konkrete Präventionsangebote gemacht und erprobt werden, wie z.B. mobiler Alkoholmat, Infostand „Legal Highs“(legale Drogen), Mitternachtsfußballturnier, „Ravensburg sucht das Supertalent“, „Oberschwäbisches Dschungelcamp.
3. Ebenfalls eruiert werden sollte die Sichtweise von Personen, die von negativen Begleitumständen der Events im öffentlichen Raum betroffen sind, also vor allem Gastronomiebetreiber und Bewohner der Altstadt und Innenstadt.
4. Das Projekt zielte zudem auf die Einbindung von möglichen Kooperationspartnern in der Kommune, also den bestehenden lokalen Zusammenschlüssen von Anwohnern und Gewerbetreibenden (IG Unterstadt, IG Oberstadt, Agenda Nordstadt) sowie mit Gaststättenbesitzern, Ordnungsamt, Suchthilfenetzwerk und anderen relevanten Akteur_innen in der Kommune. Daraus sollte dann bis Ende 2014 ein kommunales Gesamtkonzept "Jugend im öffentlichen Raum" entwickelt werden.

2. Projektumsetzung

Beschreibung der Eventszene vor Ort

In Ravensburg gibt es keinen großen zentralen Platz, sondern verschiedene öffentliche Plätze, die als Treffpunkte für Jugendliche und junge Erwachsene interessant sind. Je nach Ort und Szene werden die Plätze zu unterschiedlichen Zeiten frequentiert.

Folgende öffentliche Plätze werden hauptsächlich genutzt:

- **Bahnhof und Busbahnhof:** Teilweise ist eines der Bushäuschen sowie die öffentliche Toilette von der erwachsenen Trinker- und Substituiertenszene besetzt. An den Treppen der Technischen Werke sind tagsüber hauptsächlich Schüler, die auf den Bus warten sowie abends junge Menschen, die sich treffen und „vorglühen“.
- Das **Edeka-Center** in Ravensburg, mit dem Innenplatz als Treffpunkt und für Jugendliche, die sich ihren Alkohol mitbringen und dort zu konsumieren. Teilweise halten sich Jugendliche auf den Parkdecks auf, sowie an der Anlieferzone und auf dem Parkplatz hinter dem Gebäude.

- Das alte **Zollamt**, das sich direkt neben dem Edeka-Center befindet. Dort sitzen auf der Anlieferungsrampe meist mehrere verschiedene Gruppen junger Menschen, die Alkohol konsumieren.
- **Der "blaue Platz"** zwischen Kuppelnauschule und Kuppelnauparkplatz. Teilweise halten sich kleinere Gruppen auch direkt auf dem Schulgelände auf. Dieser wird jedoch mittlerweile von einem privaten Sicherheitsdienst kontrolliert.
- **Hirschgraben** und **Holzmarkt**. Der Hirschgraben wird nachts abgesperrt, aber tagsüber treffen sich hier viele junge Menschen, die momentan keinen geregelten Tagesablauf haben und legale und illegale Substanzen konsumieren. In den frühen Abend- bzw. Nachtstunden finden sich hier teilweise auch Partygänger ein.

Das Gelände um den Bahnhof (inkl. Zollamt) und das Edeka-Center werden von der Event- und Partyszene am meisten frequentiert. Für viele junge Menschen ist es eine Art "Ritual", die Partynacht am Edeka-Markt zu beginnen. Auch für die Partypendler, die mit dem Bus oder dem Zug am Bahnhof Ravensburg ankommen, ist der Edeka-Markt sehr günstig gelegen und meist erste Anlaufstelle. Die am stärksten frequentierten Zeiten sind Donnerstag bis Samstagabend, jeweils ca. 20 bis 24 Uhr.

Viele kleinere Gruppen treffen sich auch im direkten Umfeld, z.B. auf den Parkplätzen vor Clubs und Discotheken, die in unmittelbarer Nähe zueinander liegen. Der Großteil der Discotheken in Ravensburg lässt Besucher erst ab 18 Jahren ein. Dennoch kommen einige (meist Mädchen) bereits ab 15/16 Jahren an den Türstehern ohne Probleme vorbei.

An den kleineren Treffpunkten der Stadt finden sich meist zwischen 10 bis 50 Personen, von denen etwa 30% weiblich sind. Das Altersspektrum liegt bei 14 bis 29 Jahren.

Über das Jahr verteilt gibt es in Ravensburg spezielle Eventangebote (z.B. Konzerte, X-Days, etc.) für Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren. Diese werden meist von oder mit dem Jugendhaus organisiert.

Die Partygänger kaufen meistens direkt vor Ort im Edeka-Center ihren Alkohol. Meist wird vorher schon so viel Alkohol getrunken, um angetrunken bei den Discotheken anzukommen. Dabei werden auch die leeren Glasflaschen zunehmend zum Müllproblem.

Da Ravensburg wenige Plätze hat, an denen sich Jugendliche treffen, vermischen sich die Szenen sehr stark. Zudem ist die Stadt im Vergleich zur Szene relativ klein und dadurch der Gebrauch von Drogen im öffentlichen Leben auch recht gut sichtbar. Der Club Douala scheint der Hauptumschlagsplatz für Partydrogen zu sein. Laut Mobiler Jugendarbeit ist das

Angebot an illegalen Substanzen in Ravensburg verhältnismäßig groß. Hauptsächlich scheinen Cannabis und Räuchermischungen (Legal Highs) verbreitet zu sein, aber auch LSD und MDMA (Ecstasy) sind ebenfalls in großem Umfang vorhanden. Deshalb ist auch bei Alkohol eine sehr hohe Rate an Mischkonsum zu beobachten, der typisch für die Szene in Ravensburg ist. In diesem Zusammenhang kam es im November 2013 zu einem Todesfall eines 16jährigen Jungen, hervorgerufen durch Mischkonsum. Auffällig ist zudem, dass es regelmäßig nach Verhaftungen von Dealern illegaler Substanzen (z.B. Cannabis) zu einer Zunahme des Konsums von Legal Highs kommt, die aufgrund der nicht einschätzbaren Mischungen ein sehr hohes Gefahrenpotential bergen.

Konkrete Umsetzungsschritte

In einem ersten Schritt wurden **Fragebögen** entwickelt, um die Event- und Partyszene in Ravensburg genauer zu untersuchen. Diese wurden an verschiedenen Orten und bei Events von jungen Menschen ausgefüllt. Nach anfänglicher Skepsis wurden die Fragebogen gerne von den Jugendlichen ausgefüllt, vor allem auch die Frage nach den Wünschen, die die Jugendlichen mit Bezug auf ihren Aufenthalt auf der öffentlichen Szene haben. Dadurch kam es auch zu vielen Gesprächen.

Auf diese Weise kamen 233 Fragebögen zusammen, die ausgewertet werden konnten. Dabei zeigte sich die Tendenz, dass der Konsum von harten Alkoholika rückläufig ist und die große Mehrzahl der Befragten (gerade bei Events als Befragungsort) Pendler aus dem direkten Umland sind.

An einem Abend baute das Team der Mobilien Jugendarbeit einen **mobilen Stand** vor der Disco Douala auf, um mit den Discobesuchern und jungen Menschen, die sich dort im Umfeld aufhielten, ins Gespräch zu kommen und für die Risiken von übermäßigem Alkoholkonsum und Mischkonsum zu sensibilisieren. Dabei wurde Informationsmaterial der Suchtberatung verteilt und es gab auch einen Alkomat zur Einschätzung und Kontrolle des eigenen Grades der Alkoholisierung. Zudem wurden kostenlos Traubenzucker, Salzstangen und Wasser angeboten.

Als konkretes Präventionsangebot organisierte ein Mitarbeiter der Mobilien Jugendarbeit während der Sommermonate 2014 mit „**Streetgym**“ ein professionell angeleitetes Fitnesstraining, das donnerstags in den Abendstunden unter freiem Himmel stattfand. Dabei arbeitete er mit professionellen Pädagogen und Trainern zusammen. Das Angebot war aufgrund des Trainingsmaterials begrenzt auf 10 Teilnehmer pro Training. Es nahmen fast

nur männliche Jugendliche daran teil, wobei sich meist zwischen 2 bis 9 Personen einfanden.

Mit dem Fragebogen sowie mit der **zusätzlichen Präsenz im öffentlichen Raum** und bei **Veranstaltungen** (z.B. Summerbang, Rutenfest, Fasnet) konnte zu ca. 120 jungen Menschen Kontakt aufgebaut werden. Dazu war meist ein Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit tagsüber wie auch an verschiedenen Abenden auf den einschlägigen Plätzen der Innenstadt unterwegs, bei größeren Events war ein Zweier-Team vor Ort.

Einem bewährten Modell in anderen Städten (wie z.B. München) folgend, war geplant, „**Pfandkisten**“ in der Innenstadt aufzustellen. Dabei sollten umgebaute Getränkeboxen um Laternenpfähle gebaut werden, um Pfandflaschen dort sammeln und von den Pfandsammlern leichter einsammeln lassen zu können. Diese Idee hat sich in anderen Städten bereits bewährt und scheint daher für Ravensburg auch angebracht, da es vor allem an Wochenenden zu sehr viel Belästigung und Verschmutzung durch Glasbruch kommt. Diese Pfandkisten können lokal und temporär aufgehängt werden. Der Antrag auf Umsetzung wurde jedoch von der zuständigen Behörde in der Stadtverwaltung bisher nicht genehmigt.

Bisherige Ergebnisse und Effekte

Von Seiten der Stadtverwaltung und Kommunalpolitik gab es keine inhaltliche Einflussnahme auf das Projekt, so dass der Träger ein Maximum an Gestaltungsfreiheit hatte. Dies erwies sich als sinnvoll, da es zunächst darum ging, die Szene und die Bedarfe genauer zu explorieren, zumal es vor dem Projekt in Ravensburg keine aufsuchende Arbeit für Jugendliche im öffentlichen Raum gegeben hatte.

Im Projektverlauf ergaben sich bisher folgende Ergebnisse und Effekte:

- Generell waren die angesprochenen Jugendlichen/jungen Menschen meist sehr offen für Gespräche. Besonders der mobile Stand vor der Disco wurde positiv angenommen und als eine Art „Erholungszone“ im Partyverkehr angesehen. Stark alkoholisierte Jugendliche und junge Erwachsene bedienten sich rege am Wasser und Traubenzucker und konnten dabei in Gespräche verwickelt werden.
- Der Einsatz des Atemalkoholtestgerätes an diesem Stand erwies sich insofern als effektiv, als er den Jugendlichen konkret die Diskrepanz zwischen gefühltem und tatsächlichem Alkoholpegel vor Augen führte, was möglicherweise zum Überdenken des Alkoholkonsums beitrug.

- Durch die Präsenz der Mobilen Jugendarbeit im öffentlichen Raum ergaben sich teilweise auch intensivere Einzelkontakte zu jungen Menschen, wo deutlich wurde, dass manche einen starken Hilfebedarf aufwiesen. Vor allem zu Jugendlichen ohne Ausbildung oder Arbeit, die tagsüber schon auf öffentlichen Plätzen konsumieren, konnten solche Kontakte hergestellt und vertieft werden, um Vermittlungen zu entsprechenden Hilfsangeboten zu ermöglichen.
- In diesem Kontext wurde auch deutlich, dass in Ravensburg offenbar ein hoher **Bedarf für niederschwellige Einzelfallhilfe** für junge Menschen vorliegt. Dabei geht es um ganz unterschiedliche lebensweltliche Themen, von Schulden, Suchtproblemen bis hin zu Schwierigkeiten mit der Ausbildung und dem Übergang in den Beruf. Zugleich zeigten sich gerade daran auch Lücken und Probleme im Hilfesystem, wodurch der Zugang zu Hilfsangeboten für Jugendliche nicht reibungslos funktioniert.
- Durch die **Berichte der Mobilen Jugendarbeit** in verschiedenen Gremien (AK Suchtprävention, AG Kommunale Jugendarbeit, Regionaltreffen der Jugendarbeit, etc.) konnten sich so auch die anderen Akteur_innen in der Kommune ein genaueres Bild von der Szene im öffentlichen Raum, dem aktuellen Suchtmittelkonsum von jungen Menschen und den Risiken durch Mischkonsum machen.
- Mit dem Projekt konnte in der Kommune und bei den Anwohnern der Innenstadt eine gewisse **Sensibilisierung für das Thema riskanten Alkoholkonsums** angestoßen werden. Dies erscheint deshalb als wichtig, da in Ravensburg im Kontext einer ausgeprägten Festkultur durchaus mit „zweierlei“ Maß gemessen wird: so werden (auch stark) Alkohol konsumierende Erwachsene in Gaststätten und bei Veranstaltungen als normal betrachtet, während Jugendliche im öffentlichen Raum und bei Events vor vorneherein oft als „störend“ und negativ betrachtet werden. Bis zum Start des Projekts waren meist nur die Auswirkungen der Event- und Partyszene in Zusammenhang mit Müll und Vandalismus im Fokus der Stadt und der Anwohner_innen. Durch das Projekt konnte hier ein Perspektivenwechsel erreicht werden, der das Problem in den weiteren Kontext von riskantem Alkoholkonsum, dessen Ursachen und Auswirkungen stellt.
- Inzwischen konnten auch Kontakte zu einigen Clubbesitzern geknüpft werden. Hier sind noch weitere mit verschiedenen Gastronomiebetreibern geplant.

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

Bis zum Beginn des Projekts gab es in Ravensburg keine aufsuchende Arbeit im öffentlichen Raum, die Jugendliche adressierte. Der Arbeitskreis Suchtprävention hatte sich mit speziell landkreisbezogenen Themen im Kontext von Alkoholkonsum junger Menschen befasst. Zudem gab es bereits den Arbeitskreis Kommunale Jugendarbeit, wo es ausschließlich um stadtbezogene Themen und Veranstaltungen geht, die Jugendliche/junge Menschen betreffen (z.B. Schulabschlussfeiern, Stadtfeste und Fasnet).

An konkreten Handlungsansätzen gab es in Ravensburg vor dem Projekt von Seiten der Caritas Suchtberatung das Projekt HaLt („Hart am Limit“). Zudem wurden beim Rutenfest von der Stadt Jugendteams aus Mitarbeiter_innen der kommunalen offenen Jugendarbeit und eines freien Jugendhilfeträgers zusammengestellt, die beim Rutenfest die Prävention von übermäßigem Alkoholkonsum in enger Kooperation mit den Jugendsachbearbeitern der Polizei übernehmen.

Bei großen Stadtfesten gab es von Seiten der Polizei und des Arbeitskreises Kommunale Jugendarbeit Absprachen mit ansässigen Händlern (Edeka, Penny, etc.), keine hochprozentigen Alkoholika zu verkaufen, was offenbar auch zu positiven Ergebnissen führte.

Zu Anfang und teilweise auch noch während des Projektverlaufs war eine gewisse Skepsis von anderen Einrichtungen (Jugendhäusern, Suchtberatung, etc.) wahrnehmbar, die möglicherweise aus Befürchtungen und Konkurrenzgedanken resultierten, man würde Jugendliche "wegnehmen". Mittlerweile ist das Projekt jedoch fest verankert in den relevanten lokalen Netzwerken und auch „Konkurrenzängste“ konnten abgebaut werden. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil die Projektmitarbeiter an einzelnen Sitzungen der verschiedenen Arbeitskreise teilnahmen, um diese für das Thema zu sensibilisieren und sich von ordnungspolitischen Aufgaben abzugrenzen.

So fand eine Projektvorstellung im regionalen Suchthilfenetzwerk statt, bei der jedoch eine Aufnahme als fester Bestandteil in diesem Netzwerk als nicht sinnvoll erachtet wurde, da die Zielgruppe des Netzwerks aus überwiegend erwachsener Klientel mit ausgeprägter Sucht besteht. Stattdessen wurde das Projekt des Trägers nun in den Arbeitskreis Suchtprävention aufgenommen, der speziell auf Jugendliche und junge Erwachsene abzielt.

Das Projekt befindet sich im regelmäßigen Austausch mit der Polizei, die dem Projekt mit einer unkomplizierten Kooperationsbereitschaft begegnete. Im Oktober 2014 wurde ein Runder Tisch zum Thema "Lebenswerter öffentlicher Raum" gegründet, an dem neben

Arkade e.V. auch Stadtverwaltung, Ordnungsamt, Sozialamt, Suchthilfe, Wirtschaftsforum/ Stadtmarketing und Polizei teilnehmen.

Enge Verbindungen bestehen mit der Mobilien Jugendarbeit/ Streetwork in Friedrichshafen, die ebenfalls von Arkade e.V. getragen werden. Mit den Mitarbeiter_innen findet wöchentlich eine gemeinsame Teamsitzung statt, so dass sich Synergieeffekte leicht herstellen ließen (Austausch über die unterschiedlichen Szenen, Überschneidungen im Klientel durch Partytourismus, Verwendung gemeinsamer Materialien wie Sportgeräte, Bus, etc.).

In der bisherigen Projektzeit konnte noch kein kommunales Gesamtkonzept erstellt werden, da es hierzu mehr Zeit braucht. Momentan geht es noch darum, die verschiedenen Arbeitskreise und Gremien für das Thema des riskanten Konsums zu sensibilisieren, was sich im ländlichen Raum eher schwierig gestaltet. Ein Grund hierfür sind fest verankerte Feste und traditionelle Rituale, die einen (auch exzessiven) Alkoholkonsum im Rahmen der Festkultur legitimieren. Die Stadt Ravensburg hat Interesse daran, das Projekt fortzuführen, da aufgrund der Erfahrungen mit der aufsuchenden Arbeit multiple Problemlagen von Jugendlichen zum Vorschein kamen und erstmals auch konkret erkannt und benannt wurden. Entsprechende Anträge und Beratungen laufen derzeit, um zunächst vor allem folgende Ziele zu erreichen:

1. die Einbindung des Landkreises, vor allem auch in finanzieller Hinsicht;
2. verbindliche Absprachen und gemeinsame Aktionen mit den Gastronomiebetreibern (z.B. betreffend Absprachen bei Billigangeboten von Hartalkoholika - "Happy Hour", etc.);
3. verstärkte Präsenz bei Events und an Wochenenden, z.B. durch zusätzliche Mitarbeiter_innen, wie z.B. Studierende der Sozialen Arbeit und Kolleg_innen der Suchtberatung.

4. Fazit aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Das Projekt hatte sich u.a. zum Ziel gesetzt, zunächst einmal die Jugendszene im öffentlichen Raum genauer in den Blick zu nehmen, was sicherlich auch geboten war, da es in Ravensburg bislang keine aufsuchende Arbeit im öffentlichen Raum gegeben hatte, die speziell Jugendliche adressierte. Durch die Fragebogenuntersuchung konnte damit ein vertiefter Überblick über unterschiedliche Gruppierungen, speziell genutzte Plätze und Konsumgewohnheiten gewonnen werden. Ein zentral wichtiges Ergebnis zeigt sich darin, dass offenbar ein nicht unbeträchtlicher Teil der im öffentlichen Raum angetroffenen

Jugendlichen generell -und nicht nur mit Bezug zu riskantem Alkohol-und Drogenkonsum - einen erhöhten Hilfebedarf aufweist. So konnte durch das Projekt eine größere Transparenz von Hilfebedarfen sowie auch eine Sensibilisierung für andere wesentliche Themen, wie beispielsweise die starke Verbreitung von Mischkonsum oder Fragen rund um die lokale Festkultur in den kommunalen Gremien erzielt werden.

Darüber hinaus erfordert ganz offensichtlich die innerstädtische Situation rund um den Club Douala ein besonderes Augenmerk. Präventionsangebote direkt vor Ort und in Form einer „Erholungs-Oase“ kommen offenbar gut an und können durch die unmittelbaren Kontakte einiges bewirken, wie sich beim o.g. Einsatz mit dem mobilen Stand vor dem Club gezeigt hat. Dass gerade dieses Angebot im Projektzeitraum nur einmal durchgeführt wurde, ist von daher nicht ganz nachvollziehbar, gerade weil hier auch die verfügbaren Ressourcen effektiver eingesetzt gewesen wären als in den u.E. in diesem Kontext eher wenig nutzbringenden „Streetgym“- Einsätzen.

Damit deuten sich aus unserer Sicht nach dem Projektzeitraum erste Schritte in die notwendige Richtung zu einer besseren Vernetzung der relevanten kommunalen Institutionen zwar an, aber hier ist sicher noch einiges an Initiative und Einsatz notwendig zur Realisierung eines kommunalen Gesamtkonzepts. Dazu muss sich die neu begonnene, aufsuchende Arbeit des Projektträgers erst aktiv weiter in der Kommune etablieren und engagieren. Dabei muss es vor allem auch zu Überlegungen kommen, wie jenseits von „Konkurrenzbefürchtungen“ tragfähige Kooperationen vor allem mit der Suchthilfe und den anderen Akteur_innen der kommunalen Jugendarbeit, aber auch mit dem Landkreis zustande gebracht werden können, ohne dabei unnötige Doppelstrukturen aufzubauen. Gerade auch der oben erwähnte, effektiv und sinnvoll erscheinende Ausbau von Aktionen rund um den Club Douala ist ressourcenintensiv und kann nur zusammen mit anderen kommunalen Akteur_innen auf eine nachhaltige Basis gestellt werden.

4 Projekte Baustein 3

4.1 „Suchtprävention in Filderstadt“

Stadt Filderstadt

Laufzeit: September 2013 bis September 2014

1. Projektbeschreibung

Das Projekt besteht aus vier verschiedenen Teilen:

Streetball

Basierend auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, wonach Sport als „Mittel von Verständigung und Integration“ eingesetzt werden kann, wurde von den Projektträgern ein Angebot für Jugendliche etabliert, um sich einmal die Woche freitags von 22 bis 0 Uhr in der Ballsporthalle zu treffen. Während der „Spielzeit“ sollte selbstverständlich kein Alkohol getrunken werden. Vielmehr sollten die sportlichen Aktivitäten dazu dienen, eine sinnvolle Freizeitalternative zum Alkoholkonsum zu bieten.

Mädchengruppe – Kunst und Tanz

Der Jugendtreff Milchhäusle befindet sich im Stadtteil Plattenhardt, wo es außer den Angeboten der Sportvereine und der kirchlichen Jugendgruppen keine offenen Treffs gibt. Bislang wurde dieser Jugendtreff von den Jugendlichen als nicht sehr attraktiv wahrgenommen. Aus Sicht der Projektträger schien dies eine gute Möglichkeit, um den Treff durch das Angebot für Mädchen aufzuwerten, zumal sich der Treff in direkter Nachbarschaft zur Jugendkunstschule Filderstadt befindet, von wo dann auch Fachpersonal zu den Bereichen Kunst und Tanz mit hinzugezogen werden kann. Die konkreten Angebote bei einem Treffen einmal die Woche dienstags von 19 bis 21:30 sollten sich an den Interessen und Bedürfnissen der Teilnehmerinnen orientieren.

Graffiti – Projekt: „Bekenn Farbe, bleib sauber“

Das Gestaltungsmittel Graffiti eignet sich aus Sicht der Projektträger besonders, da es an den Interessen Jugendlicher anknüpft und es so ermöglicht, Kreativität, aber auch soziale Fähigkeiten und Kompetenzen, in einer zwanglosen Atmosphäre zu fördern. Zudem konnte man damit die Orte, die bisher schon von den Jugendlichen als Treffs genutzt wurden und die sich wegen ihrer günstigen Lage (zentrumnah und doch weit genug von Wohngebäuden entfernt) sehr gut dafür eigneten, mit den Jugendlichen zusammen aufwerten. Intendiert war damit auch, dass sich die Jugendlichen dann dort auch eher aufhalten würden und somit

könnte eine Entschärfung der Situation an anderen, weniger geeigneten Plätzen, erreicht werden könnte. Die Umsetzung sollte in Workshops in vier Blöcken, je vier Stunden, an vier Freitagen angeboten werden.

Nachtwanderer

Die Nachtwanderer sind 12 engagierte Bürgerinnen und Bürger, die Jugendlichen Sicherheit vermitteln wollen. Am Wochenende sind sie in kleinen Gruppen unterwegs, wollen durch ihre Präsenz das soziale Klima verbessern und setzen sich für ein gelingendes Miteinander aktiv ein. Dabei sollen Jugendliche unterstützt und Konflikte vorgebeugt werden. Oft reicht ein vermittelndes Gespräch aus, um eine Konfliktsituation zu entschärfen und entstehenden Streit zu schlichten.

Umgekehrt können sich Jugendliche an die Nachtwanderer wenden, wenn sie Schwierigkeiten haben. Damit soll den Jugendlichen vermittelt werden, dass sie nicht allein sind und die Erwachsenen sich für sie interessieren.

Dieser Teil des Projekts besteht bereits, sollte aber mit einbezogen werden, da die dort Engagierten bei den Jugendlichen bekannt und akzeptiert sind. Zudem sollten die Nachtwanderer bei den Jugendlichen für die anderen Projektteile werben und sie gezielt darauf aufmerksam machen.

Beschreibung der Wochenend- und Eventszene vor Ort

Die größte Gruppe von Jugendlichen trifft sich meist am Freitag und Samstag abends ab etwa 19 Uhr auf dem Festplatz im Stadtteil Bonlanden. Dies sind dann etwa 30 bis 60 Personen im Alter zwischen 14 bis 23, davon etwa 30% weiblich. In der Nähe des Platzes befindet sich ein Lebensmittelgeschäft, das bis 22:00 Uhr geöffnet hat und wo dann immer wieder "Nachschub" gekauft werden kann. Es wird sehr viel getrunken und manchmal auch zuviel, weshalb ab und zu schon der Notdienst gerufen werden musste.

2. Konkrete Projektumsetzung, Ergebnisse und Effekte

Die Projektteile Streetball und Graffiti konnten wie geplant umgesetzt werden. Das Mädchenprojekt konnte nicht stattfinden, da trotz einiger Versuche, die Mädchen mit verschiedenen Angeboten, an verschiedenen Tagen und zu verschiedenen Uhrzeiten anzusprechen, kein Interesse geweckt werden konnte.

Streetball wurde zu Beginn sehr gut angenommen (ca. 60 bis 80 Teilnehmer, männliche Jugendliche zwischen 16 und 22 Jahren). Hier erwies es sich als günstig, dass das Angebot kontinuierlich und auch in den Ferien stattfand. Im Januar 2014 wurde das Angebot dann

auch für Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien geöffnet, da diese altersmäßig gut dazu passten. Zunächst wurde dies auch von den deutschen Jugendlichen begrüßt, leider ist dann aber diese ursprüngliche Zielgruppe, weggeblieben, unter anderem wohl auch deshalb, weil die meisten der ursprünglichen Teilnehmer anderweitig in Sportvereinen engagiert sind. Das Streetballprojekt wird nun weitergeführt, allerdings derzeit nur von den Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien genutzt. Obwohl das Thema Alkoholkonsum in diesem Kontext gar nicht angesprochen worden war, wurde von den Teilnehmern nie Alkohol in die Sporthalle mitgebracht. Alkohol war kein Thema bei diesen Aktivitäten und auch bei den Aufenthalten vor der Sporthalle nach den Spielen wurde nie Alkoholkonsum beobachtet.

Das Graffiti-Projekt wurde wie geplant von der Mobilen Jugendarbeit durchgeführt, etwa 15 Jugendliche, die meisten männlich und zwischen 15 und 21 Jahren, nahmen dauerhaft daran teil. Diese arbeiteten an der Neugestaltung eines Bauwagens, der als Anlaufstelle auf dem Festplatz steht. In dieser Zeit sollte möglichst kein Alkohol konsumiert werden, eine Regel, die manche Jugendlichen selbst vorgeschlagen hatten und an die sie sich hielten. Das Graffiti - Projekt wurde auch deshalb sehr gut aufgenommen, weil es an dem Ort stattfindet, wo sich die meisten Jugendlichen sowieso aufhalten und dass der Graffitikünstler sehr gut mit Jugendlichen umgehen konnte.

Die oben genannten Projektaktivitäten wurden durch die Nachtwanderer mit Werbekärtchen beworben. Die Nachtwanderer gibt es in Filderstadt schon seit längerem. Sie suchen die Treffpunkte der Jugendlichen jeden Freitagabend in Gruppen zu je drei Personen auf und hatten auch schon vor Projektbeginn gute Kontakte mit diesen etabliert. Dieser positive Effekt kam auch im Projekt weiter zum Tragen. Allerdings wurde auch deutlich, dass die Jugendlichen, die für gewöhnlich den Festplatz als Treffpunkt nutzen, wenig Interesse zeigten, an den Projektaktivitäten teilzunehmen (abgesehen von Graffiti, das dort vor Ort stattfand). Wie die Erfahrungen der Nachtwanderer zeigen, trinken Jugendliche weniger, solange die Gruppe der Nachtwanderer an einem Treffpunkt anwesend ist. Diejenigen, mit denen man sich direkt unterhält, trinken während des Gesprächs in der Regel nichts, obwohl die Nachtwanderer den Alkoholkonsum normalerweise nicht ansprechen bzw. diesen zu unterbieten suchen.

Ein positives Echo fand das Projekt durch die mehrfachen Berichte darüber in der Presse. Dies veränderte die Sichtweise mancher Bürgerinnen und Bürger zu mehr Offenheit und Toleranz gegenüber den Jugendliche („mit denen kann man ja doch was anfangen“, „sie nehmen auch Angebote an“).

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

In Filderstadt wurde 2009, auf Anregung der Oberbürgermeisterin, das Netzwerk Suchtprävention gegründet, das sich aus Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlichster Institutionen zusammensetzt. Seither finden zweimal im Jahr Netzwerktreffen statt, bei denen die Vorgehensweise zum Thema „Suchtprophylaxe“ abgestimmt wird. Das Projekt „Nachtwanderer“ geht auf die Initiative dieses Netzwerks zurück und konnte in der Kommune mit großem Erfolg installiert werden. Dabei bestehen gute Beziehungen zur Mobilen Jugendarbeit, mit der man sich auch über das Aufsuchen von Orten abspricht, an denen Jugendliche sich aufhalten.

4.2 „Studioton“

Mobile Jugendarbeit der Stadt Karlsruhe

Laufzeit September 2013 bis Oktober 2014

1. Projektbeschreibung

Das Projekt wird im Karlsruher Stadtteil Oberreut durchgeführt mit dem Ziel, Jugendliche zu aktivieren und in ihrer Kreativität zu unterstützen. Dies knüpft unmittelbar an die Bedürfnisse der AdressatInnen im Stadtteil an, die sich stark motiviert und intensiv mit Musik und der Produktion von Musik beschäftigen. Der präventive Charakter des Projekts zeigt sich darin, dass den Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein „Ventil“ gegeben wird, um dem Stress und den Anforderungen im Alltag gerecht zu werden und durch das gemeinschaftliche Tun soziale und organisatorische Kompetenzen zu erweitern und zu stärken. Über diesen Zugang wird auch die Kommunikation und Konfrontation mit der Alkohol-Problematik ermöglicht und erleichtert.

Partizipation ist dabei eine grundlegende Prämisse des Projekts, das von einer Gruppe Jugendlicher angeregt wurde, die aktiv nach eigenen Räumlichkeiten suchten. Durch diesen Einsatz konnten sie die Firma Züblin für ihr Projekt begeistern und einen Baucontainer organisieren, um diesen als Tonstudio zu nutzen.

Der Container steht im Jugendgarten, einem Platz im Stadtteil Oberreut, der den jungen Menschen seit 2004 zur Verfügung steht und von Jugendgruppen in eigener Verantwortung als Anlaufstelle und Treffpunkt genutzt wird. Dort stehen bereits vier Bauwagen, die als Aufenthaltsräume genutzt werden sowie ein Bürocontainer. Die Eigenverantwortlichkeit ist dort ein wichtiges und durchgängiges Prinzip.

Die Aktivitäten der Jugendlichen werden nicht nur als Möglichkeit der Talentförderung und Freizeitgestaltung gesehen, sondern auch als eine sinnvolle Alternative zum Alkoholkonsum, der in den letzten Jahren zugenommen hat.

Beschreibung der Wochenend- und Eventszene vor Ort

Die jungen Menschen des Karlsruher Stadtteiles Oberreut trafen sich in der Vergangenheit bevorzugt im Bereich um das Stadtteil-Bürgerzentrum und auf dem Messplatz. Seit Einrichtung des Jugendgartens im Jahre 2004 verlagerte sich der Treffpunkt vor allem am Wochenende dorthin. Typischerweise treffen sich dort zwischen bis zu 30 Personen, in Abhängigkeit von Jahreszeit und Wetter. Die Cliquen sind vor allem geprägt durch die Hip-Hop- und Rap-Musikkultur. Das Altersspektrum reicht von 14 bis 26 Jahre, wobei der größere Anteil männliche Jugendliche sind (cirka 70 Prozent). Auch (ältere) junge Erwachsene, die bereits seit vielen Jahren Kontakt mit der Mobilen Jugendarbeit vor Ort hatten, finden sich noch dort in der Szene.

Der Konsum von Alkohol findet teilweise kontrolliert statt, aber es wird auch exzessiv getrunken, wobei zunehmend ein erhöhter Konsum von Spirituosen zu beobachten ist. Dieses Trinkverhalten zeigt sich gleichermaßen unter der Woche und am Wochenende.

2. Konkrete Projektumsetzung, Ergebnisse und Effekte

Wie in der Projektplanung vorgesehen, wurde der von einer Firma bereitgestellte Bürocontainer in ein Tonstudio mit der erforderlichen technischen Ausstattung umgebaut, wobei die Jugendlichen die entsprechenden Arbeiten selber vornahmen. In dieser Phase vereinbarten die AdressatInnen auch freiwillig eine Phase von „Alkoholstop“.

Einen zwischenzeitigen „Rückschlag“ gab es in der Umbauphase des Containers, bei dem dieser „mutwillig“ zerstört wurde. In der Konsequenz wurde der Container danach besser gesichert, was sich inzwischen bewährt hat.

Zu Beginn wurde das Tonstudio in erster Linie von vier männlichen Jugendlichen geplant und umgesetzt. Nun wird das Studio täglich auch von anderen Jugendlichen und jungen Erwachsenen genutzt, die nicht von vorneherein beteiligt waren. Im Schnitt arbeiten etwa 20 Jugendliche als fester Kern im Tonstudio mit, vorwiegend männliche Adressaten, die oftmals mehr als 20 Stunden in der Woche im Tonstudio verbringen.

Das Tonstudio mit all seinen Möglichkeiten wird dazu genutzt, Beats zu bauen, Texte zu schreiben, Gesang aufzunehmen und die produzierte Musik abzumischen und

zuzuschneiden. Derzeit wird auch an einem Filmprojekt zur Dokumentation des Tonstudios gearbeitet, das die Jugendlichen selber durchführen.

Das Projekt wird gut angenommen und akzeptiert. Bei den AdressatInnen zeigt sich eine hohe Motivation für die Musikproduktion. Sie bearbeiten ihre Tracks und Alben und setzen sich darin auch mit ihren alltäglichen Schwierigkeiten auseinander, indem sie diese in musikalischer Form zum Ausdruck bringen. Dies fördert das Selbstvertrauen, welches sich dann im Alltag auch in Schule, Beruf oder anderen Bereichen der Lebenswelt positiv auswirkt. Durch die zeitintensive, aktive Beteiligung am Projekt wurde auch der Alkoholkonsum des „harten Kerns“ von Adressaten reduziert, da diese einen großen Teil ihrer Freizeit nun im Tonstudio verbringen.

Mittlerweile sind auch Kooperationen mit anderen regionalen Jugendeinrichtungen entstanden bzw. intensiviert worden (z.B. Jugendhaus Specht/Ettingen; Hip-Hop-Kultur-Zentrum „Combo“ /Karlsruhe). entstanden. Zudem knüpfen die unmittelbar an der Tonstudioarbeit beteiligten Oberreuter Jugendlichen durch diese Freizeitaktivität auch Kontakte zu Jugendlichen aus anderen Stadtteilen. Sie treffen sich in anderen Quartieren und erweitern so gewissermaßen ihren sozialen Aktions- und Vernetzungsradius. Durch das Projekt Studioton wurden auch weitere Musikprojekte im eigenen Stadtteil angeregt.

Im Hinblick auf das Thema Alkoholkonsum bietet das Tonstudio auch gute Möglichkeiten, mit den AdressatInnen in engeren Kontakt zu kommen und dabei das Thema Alkohol- und Drogenkonsum anzusprechen.

Im August 2014 gab es eine Jubiläumsveranstaltung des Tonstudios mit einem Informationsstand. An der Aktion war u.a. auch die Drogen- und Suchtberatungsstelle beteiligt. Dabei war (riskanter) Alkoholkonsum ein Thema bei der Veranstaltung.

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

Das Projekt hatte schon im Vorfeld eine enge Kooperation mit dem Gemeinschaftszentrum „Weiße Rose“, das sich vor Ort befindet. Ebenso bestand und besteht weiterhin eine langjährige Kooperation der Mobilien Jugendarbeit mit dem Hip-Hop-Kulturzentrum „Combo“, an dessen Ansatz und Erfahrungen sich das Projekt Tonstudio auch orientiert hat. Mit der kommunalen Jugend- und Drogenberatungsstelle gibt es eine enge Vernetzung, insbesondere bei speziellen Events.

4.3 „Beschäftigung mit Musik statt Alkoholkonsum“

Begegnungsstätte Westliche Unterstadt e.V., Mannheim

Laufzeit: September 2013 bis Dezember 2014

1. Projektbeschreibung

Die Begegnungsstätte hat seit 37 Jahren Erfahrung mit der Sozialen Arbeit im Quartier und dabei ist Prävention von Alkoholmissbrauch schon immer auch Thema gewesen. Wie die aktuellen Entwicklungen zeigen, hat inzwischen riskanter Alkoholkonsum von Jugendlichen zugenommen, so dass diese Thematik nun noch mehr in den Fokus gerückt ist und Anlass zum konkreten Projekt gab.

Das Projekt wird in einem stark von Arbeitslosigkeit und Migration geprägten Stadtteil Mannheims²² durchgeführt und adressiert riskanten Alkoholkonsum als einen Teil der komplexen Schwierigkeiten in der Lebenswelt der Jugendlichen vor Ort. Das Projekt verfolgt das Ziel, über die Beschäftigung mit der Musik Zugang zu den schwer zu erreichenden Jugendlichen zu gewinnen und diesen alternative Möglichkeiten für eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung anzubieten.

Den Jugendlichen soll ermöglicht werden, sich regelmäßig zu treffen, um unter professioneller Anleitung Erfahrungen mit Musik zu machen und dabei auch ihre Selbst- und Sozialkompetenzen weiter zu entwickeln. Das Musizieren mit leicht erlernbaren Instrumenten, wie z.B. der Ukulele, soll Erfolgserlebnisse schaffen und die Möglichkeit der Integration in einen (alternativen) Peer Kontext von Personen ähnlicher Interessen bieten.

Insbesondere die Neuzuwanderung von MigrantInnen aus Südosteuropa hat auch die Zusammensetzung der Jugendcliquen im Stadtteil verändert. Die Cliques sind oft hierarchisch strukturiert, oftmals sind sie gemischt was den Migrationshintergrund angeht (auch deutsche Jugendliche sind teilweise beteiligt) und durch bestimmte „Anführerpersonen“ kommt es auch zu negativem Gruppendruck, wodurch Jugendliche z.B. vom Kontakt zu JugendarbeiterInnen ferngehalten werden.

Beschreibung der Wochenend- und Eventszene vor Ort

Intensiver Alkoholkonsum wird unter den Jugendlichen im Stadtteil immer „salonfähiger“, wobei je nach Migrationshintergrund und Geschlecht der Konsum eher offen bzw. verdeckt

²² Die Bevölkerung im Stadtteil besteht überwiegend aus Migrant_innen aus verschiedensten Ländern: Südosteuropa, Russland, Türkei, Afrika).

stattfindet.²³ Es ist deshalb oftmals erst nach einiger Zeit der Kontaktintensivierung mit den Jugendlichen überhaupt möglich, Informationen über den tatsächlichen Alkoholkonsum zu erhalten und mit den Jugendlichen über dieses Thema ins Gespräch zu kommen.

Die jungen Menschen treffen sich im Stadtteil vorwiegend auf dem Spielplatz bei der Einrichtung, zum anderen am Quartiersplatz und den daran angrenzenden Straßen. Die Anzahl der Jugendlichen, die sich dort an einem typischen Abend aufhalten, ist sehr schwankend, da sich durch die Innenstadtlage eine hohe Fluktuation ergibt. An einem typischen Abend befinden sich auf dem Spielplatz etwa zehn bis 25 Personen, wobei etwa 60% männlich sind. Auch ältere Personen halten sich in diesem Umfeld auf, teilweise im Kontext von Drogenhandel und Drogenkonsum, so dass die Jugendlichen hier generell mit einem riskanten Umfeld konfrontiert sind.

2. Konkrete Projektumsetzung, Ergebnisse und Effekte

Im Projekt ging es zunächst einmal vor allem darum, mit den Jugendlichen überhaupt in Kontakt zu kommen. Das Projekt wird inzwischen teilweise gut angenommen. Ein regelmäßiger Kontakt besteht zu sieben Jugendlichen, die aktiv teilnehmen und sich zum Musikmachen zusammen finden. Im Projektverlauf hatten sich auch immer wieder andere Jugendliche sporadisch eingefunden, aber hier erweist sich der negative Druck in der jeweiligen Peer-Group oft noch als großes Hindernis, so dass manche Jugendliche dann auch wieder wegbleiben. Zu beobachten ist zudem aus Sicht der Projektmitarbeitenden eine gewisse Lethargie bei Jugendlichen, die sich schwer tun, Kontaktofferten anzunehmen und sich an Aktivitäten außerhalb der Peer Gruppe zu beteiligen.

Der aktuelle Stand zeigt positive Impulse für die aktiv beteiligten Jugendlichen, die mit der Musik Erfolgserlebnisse haben und das Angebot gerne nutzen. Dies gilt es im weiteren Projektverlauf noch weiter auszubauen. Gute Erfahrungen für eine größere Anzahl von Jugendlichen im Quartier ergaben sich mit den Veranstaltungen, die in Kooperation mit der Fachstelle Sucht durchgeführt wurden. Ein Highlight hierbei war z.B. die Erfahrung mit der "Promille"-Brille. Über den Ausschank alkoholfreier Cocktails ergaben sich auch gute Thematisierungsmöglichkeiten über die persönlichen Alkoholerfahrungen der jungen Menschen.

Somit haben sich im bisherigen Projektverlauf Möglichkeiten ergeben, mit den Jugendlichen auf der Szene überhaupt einmal in Kontakt zu treten, die bisher den Kontakt mit

²³ So zeigen z.B. vor allem Mädchen mit muslimischem Hintergrund die Tendenz, ihren Alkoholkonsum nicht offen zu zeigen.

Mitarbeitenden der Begegnungsstelle, wie mit Institutionen generell, gemieden hatten. Ein positiver Effekt ist zudem darin zu sehen, dass die Zusammenarbeit der sozialen Einrichtungen im Hinblick auf den Fokus „Jugendliche im öffentlichen Raum“ angestoßen bzw. noch intensiviert wurde (siehe unten).

In der bisher noch vergleichsweise kurzen Laufzeit konnten also einige positive Effekte erzielt werden, aber es muss noch viel Vertrauensarbeit geleistet werden, um den Zugang zu den Jugendlichen zu vertiefen und damit dann auch die Thematik von (Alternativen zu) Alkoholkonsum intensivieren zu können. Dazu muss der Projektansatz dahingehend optimiert werden, dass die Zugangsmöglichkeiten zu Jugendlichen noch niederschwelliger werden. Gleichzeitig muss die Thematik von Alkoholkonsum auch breit genug verortet sein, da die Berührungspunkte der Jugendlichen mit risikoreichen Einflüssen im Stadtteil vielfältig sind und Themen wie Drogen, Arbeitslosigkeit, "Neuankommen in Deutschland", Wertekonflikte, Glücksspiel etc. neben dem Thema Alkohol in der Lebenswelt der AdressatInnen ebenso eine wichtige Rolle spielen.

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

Durch das Projekt wurde ein Prozess angestoßen, dessen Verlauf noch offen ist, der aber bereits jetzt insofern positive Effekte erzielt, als Kooperationsschienen mit anderen AkteurInnen in der Kommune eröffnet bzw. vertieft wurden. Dies ist insbesondere auch deshalb notwendig, da sich Jugendgruppen im Kontext von Alkoholkonsum oftmals auch randalierend im öffentlichen Raum aufhalten. Dieses Thema wird von lokalen Netzwerken im Quartier gemeinsam mit dem Quartiersmanagement, mit anderen sozialen Einrichtungen und mit der Polizei bearbeitet.

Die enge Kooperation mit der BWLV-Fachstelle Sucht in Mannheim bietet die Möglichkeit, Jugendliche bei auffälligem Verhalten rasch mit der nötigen Unterstützung in Verbindung bringen zu können. Zudem besteht eine kontinuierliche Projektbegleitung und Kooperation mit Mitarbeitenden der Suchthilfe, z.B. bei gemeinsamen Veranstaltungen oder zum aktuellen Informationsaustausch. Darüber hinaus gewährleisten die Kooperationen mit den Schulen vor Ort eine Einbindung in das soziale Umfeld der Jugendlichen.

Um das Thema in einen Gesamtkontext einzubinden, wurde eine Arbeitsgruppe der sozialen Einrichtungen der Westlichen Unterstadt, des Quartiermanagements und der Polizei gebildet. Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es, ein themenbezogenes Streetwork Projekt bei der Stadt Mannheim zu beantragen, das sich mit den vielfältigen Problemlagen der jungen

Menschen wie Drogen, Alkohol, Glücksspiel, Ruhestörungen, Gewalt, Orientierungslosigkeit etc. intensiv beschäftigen kann.

4.4 „Stärkung von Alternativen zu riskantem Alkoholkonsum durch Förderung von Aktionsmöglichkeiten, Jugendkultur und gelingendem Miteinander im öffentlichen Raum“

Kinder- und Jugendreferat der Stadt Rottweil/

Kooperationspartner aus dem Arbeitskreis

"Kommunale Kriminalprävention-Jugendliche &Alkohol"

Laufzeit: Juli 2013- Dezember 2014

1. Projektbeschreibung

Das Projekt sah eine Umsetzung auf zwei Ebenen vor: Zum einen sollten in Kooperation mit Rottweiler Schulen Primärpräventionsangebote für Schüler der 7. Klassen umgesetzt werden, mit dem Ziel, Jugendliche vor dem ersten Alkoholkonsum aufzuklären und pädagogisch zu erreichen. Dabei sollten als weitere Kooperationspartner interessierte Klassenlehrer und die Schulsozialarbeit mit einbezogen werden, da es sich bereits in früher durchgeführten Schulprojekten bewährt hatte, das Thema im Vorfeld mit den Lehrern im Hinblick auf die Klassensituation vorzubereiten. Die konkrete Umsetzung der Präventionseinheiten sollte jedoch durch externe und für die Schüler „neutrale“ Fachkräfte erfolgen. Mit Unterstützung der örtlichen Suchtberatungsstelle sollten auch Eltern durch Infoabende für das Thema sensibilisiert und mit einbezogen werden.

Zum anderen sollte im Rahmen des Projektes eine Sozialraumerkundung in der Rottweiler Innenstadt stattfinden, durchgeführt von Schülern der 7. Klassen. Aus diesen geführten Stadterkundungen sollten sich Rückmeldungen bezüglich öffentlicher /(Straßen)-Treffpunkte ergeben, also dazu, wie diese von den Schülern wahrgenommen und erlebt werden (positiv/negativ) und wodurch sich die Einschätzung jeweils begründet. Damit sollte den Projektmitgliedern ermöglicht werden, die im Arbeitskreis vorhandenen Einschätzungen bezüglich der vermuteten Aufenthaltsqualität der Plätze mit den Rückmeldungen der Schüler zu vergleichen und dadurch neue Perspektiven zu gewinnen. Auf dieser Basis sollen dann in weiteren Schritten Gestaltungsideen zu einigen zentralen Örtlichkeiten entwickelt werden, um diese in der zukünftigen öffentlichen Platzgestaltung berücksichtigen zu können.

Charakteristika der Wochenend- und Eventszene vor Ort

In Rottweil gibt es verschiedene Jugendcliquen, die sich teilweise auch überschneiden und untereinander vernetzt sind. Eine große Gruppe mit überdurchschnittlich vielen weiblichen Mitgliedern bilden die Jugendlichen des Stadtteils Hegneberg, die sich aber auch zum Teil mit verschiedenen Jugendlichen aus der Kernstadt treffen. Zudem gibt es eine Gruppe von 17-22 Jährigen, deren Gruppengröße sehr stark variiert. Die meisten davon sind arbeitssuchend, ohne Schulabschluss und/oder in Berufseinstiegsmaßnahmen. Sie definieren sich sehr stark über ihre russische Nationalität und bekennen sich zur Hip-Hop-Kultur.

Eine weitere Gruppe bilden 13-17 jährige Jugendliche, die fast alle auf die gleiche Schule gehen und überwiegend aus sehr ähnlichen Milieus und familiären Verhältnissen stammen.

Darüber hinaus gibt es noch zwei kleinere Gruppen: Fahrradfahrer, die ihre Räder selbst bauen und in der Stadt Kontakte zu Jugendlichen aus anderen Gruppen pflegen sowie eine kleine Mädchengruppe (2 bis 6 Personen im Alter von 14 bis 17 Jahren), die oft in den Ferien oder an Wochenenden anzutreffen ist.

Der Busparkplatz "Nägelesgraben" ist aufgrund seiner zentralen Lage und Größe der Haupttreff im öffentlichen Raum. Hier halten sich bis ca. 17:00 Uhr fast ausschließlich Obdachlose auf. Vor allem am Freitag und Samstagabend zwischen 18:00 und 01:00 Uhr sowie in den Ferien auch unter der Woche wird der Platz zum Haupttreffpunkt, wo sich dann bis zu 50 Jugendliche treffen. Hier vermischen sich dann fast alle Gruppen mit dem gemeinsamen Interesse am Feiern, Chillen und Alkoholkonsum, der besonders an den Wochenenden sehr hoch ist und überwiegend aus hochprozentigen Getränken besteht. Einige Jugendliche der Gruppen trinken keinen oder nur wenig Alkohol und bei einigen Gruppen ist der Konsum von Alkohol eher zweitrangig gegenüber Cannabiskonsum.

Zudem werden folgende Plätze zu bestimmten Zeiten von den Jugendlichen verstärkt, allerdings eher in Kleingruppen, frequentiert:

- Friedrichsplatz: vor allem in der Mittagspause der Schulen, sowie nach Schulschluss, zwischen 15:00 und 18:00 Uhr ist hier am meisten los (direkt an einer Bushaltestelle zur Anbindung der Stadtteile, mehrere Fast-Foodrestaurants und ein Drogeriemarkt);
- Edekaparkdeck und umliegendes Gelände, etwas außerhalb der Kernstadt (mit großer Hecke als Sichtschutz und Rückzugsmöglichkeit bietet, Relling des Parkhauses dient als Sitzfläche, Einkaufen im Edeka bis 21:00 Uhr möglich);

- Neues Rathaus: Innenhof wird unter der Woche überwiegend nachmittags sehr oft von Jugendlichen besucht;
- Bockshof: seit Anfang des Jahres 2014 wieder gefragter bei Jugendlichen, die sich von den großen Gruppen abgrenzen wollen;

Sportanlage Hegneberg: kleine Halfpipe, Basketballspielfeld und Fußballfeld, in unmittelbarer Nähe der Wohnhäuser des Stadtteils. Sehr viel genutzt in den Schulferien oder unter der Woche nachmittags und abends.

2. Konkrete Projektumsetzung, Ergebnisse und Effekte

Einige Elemente der Primärpräventionsangebote in den Schulen konnten umgesetzt werden: Dazu gehören die Module „Sozialraumerkundung“ sowie einige Präventionseinheiten, wie z.B. „Mitmachausstellung“ und ein Präventionstheaterstück mit zwei Schulklassen, womit etwa 200 Schüler erreicht werden konnten. Außerdem gab es die Elterninformation durch die Suchtberatungsstelle für die gesamte Elternschaft der Schule. Die Implementierung einiger Präventionsmodule in den Schulunterricht war vor allem mit der vermittelnden Unterstützung der Schulsozialarbeit, mit der es bereits aus früheren Projekten gewachsene Kommunikationsstrukturen gab, gut möglich.

So wurde für die Alkohol-Primärprävention in den zwei 7-er Klassen ein Teil einer Mitmachausstellung (Clik“- Cool und locker im Konflikt“) eingesetzt. Die Elemente dieses Moduls vermitteln auf alters- und jugendgerechte Art Wissen über die Wirkungen von Alkohol und bringen darüber hinaus familiäre Belastungen und gruppendynamische Hintergründe durch Rollenspiele und Gruppenübungen mit ein.

Allerdings war insgesamt festzustellen, dass die zusätzliche Kooperationsfähigkeit der Schulen mit externen Kooperationspartnern zu diesem Thema nur sehr eingeschränkt möglich ist, was vor allem an der hohen Belastung der Lehrerschaft durch die internen Entwicklungsprozesse der Schulen liegt. Hier erwies sich die Kooperationsbereitschaft einzelner Schulen bis auf wenige Ausnahmen als sehr eingeschränkt. Hinzu kam, dass durch die kurze Antragsfrist die Schulen nicht im Vorfeld auf ihre konkrete Kooperationsbereitschaft hin überprüft werden konnten, was zu einer deutlichen zeitlichen Verzögerung bis zum eigentlichen Projektstart führte sowie auch dazu, dass einige Projektmodule, wie z.B. das Modul zu Nikotin, auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden musste.

Dort wo die Kooperation in den Schulen klappte, zeigte sich, dass die beteiligten Lehrerinnen das Angebot positiv fanden, auch weil sie feststellten, dass ihre Schüler durch das externe Personal offener und bereitwilliger Bereiche aus ihrem Freizeitverhalten reflektierten. Die betreffenden Schulen konnten mit der externen Kooperation ihr Bildungsprofil im Bereich „Soziales Lernen“ verstärken.

Die Sozialraumerkundung wurde von zwei Mitarbeitern des Kinder- und Jugendreferats der Stadt Rottweil geleitet. Die Auswertung erfolgte direkt im Anschluss an den Stadtrundgang anhand eines Fragenkatalogs. Mittels roter und grüner Punkte konnten die Schüler die besuchten Plätze bewerten.

Vor dem Hintergrund der Sozialraumerkundung zeigt sich, dass hier strukturelle Veränderungen einen mehrjährigen Anlauf brauchen, da die öffentliche Raum- und Platzgestaltung in der Rottweiler Innenstadt extrem von baurechtlichen Vorgaben und Denkmalschutzaufgaben geprägt ist. Sozialräumliche Veränderungen in der historisch gewachsenen und sehr kleinräumig strukturierten Innenstadt unterliegen sehr vielfältigen und vielschichtigen Interessenkonflikten und kurzfristige Veränderungen sind hier nicht umsetzbar.

So war beispielweise – als ein Effekt aus der Sozialraumerkundung - anvisiert gewesen, einen kleineren Platz in der Nähe des „Nägelesgraben“ als attraktiven Jugendplatz umzugestalten, mit der Auflage spezieller Nutzungsbedingungen, wie z. B. „Kein Alkohol“. Leider konnte in dieser Richtung aufgrund der Denkmalschutzaufgaben nicht weiter gemacht werden.

Um im Sozialraum dennoch einen Akzent zu setzen, wurde aus den Projektmitteln für die Mobile Jugendarbeit ein Outdoor - Kicker angeschafft, der mit dem Kleinbus zu verschiedenen Anlässen spontan an einige Plätze in der Rottweiler Innenstadt gebracht werden kann. Durch diese Neuanschaffung werden in den Sommermonaten - je nach Wetter - im Streetworkbereich wöchentlich zwischen 15- 30 Jugendliche erreicht.

Als ergänzendes Element hatten sich je ein Mitarbeiter der Suchtberatungsstelle und der Mobilen Jugendarbeit des Kinder- und Jugendreferates kurzfristig entschieden, für den Problemtag "Schmotziger" mit einem alkoholfreien Stand in der Innenstadt anwesend zu sein. Dazu waren ein Mitarbeiter der Suchtberatungsstelle und des Kinder- und Jugendreferates direkt vor dem alten Rathaus mit einem Infostand, warmen Getränken und Snacks. Durch einen Alkomat konnten Jugendliche ihren Konsum messen, woraus sich wiederum Gesprächsanknüpfungspunkte mit den Jugendlichen ergaben. Damit konnte ein weiterer

Akzent gesetzt werden, der von den Jugendlichen genutzt wurde. In der Konsequenz überlegen nun die Jugendabteilung der örtlichen Narrenzunft und das Kinder- und Jugendreferat, ob und wie Aktionen und Angebote gegen den Alkoholmissbrauch während der Fasnetszeit erweitert werden könnten.

Als ein weiterer Effekt des Projekts zeigt sich, dass einem Teil der Jugendlichen das bisherige Angebot der Mobilen Jugendarbeit deutlicher geworden, vor allem Jüngere wurden auf das Angebot der Mobilen Jugendarbeit aufmerksam gemacht, was sich in vermehrten Kontakten niederschlägt. Gerade auch durch die neu geschaffene Situation am Tischkicker ist eine intensivere Gesprächsführung möglich. Vereinzelt ergeben sich auch wieder Kontakte mit Jugendlichen aus den Schulklassen, die an den im Projekt durchgeführten Modulen teilgenommen hatten und wo deutlich wird, dass diese sich weiterhin den vermittelten Themen beschäftigen.

Ein weiterer Effekt ergab sich durch die Kommunikation mit der örtlichen Hip-Hop und Skaterszene, wo sich nun eine Initiative für eine bessere Skateranlage in Rottweil einsetzt. Gerade durch solche Ansätze werden nun innerhalb der Stadtplanung die Belange der Jugendlichen wieder stärker in den Fokus gestellt.

Grundsätzlich zeigte sich, dass manche Personengruppen schwer erreichbar sind, wenn sie stark alkoholisiert sind. Gerade deshalb spielt die persönliche Bekanntheit des Mitarbeiters der Mobilen Jugendarbeit eine große Rolle für den Zugang zur Zielgruppe. Nur so kann verhindert werden, dass sich an bestimmten Stellen die Alkohol-Konsumszene verhärtet und kein Zugang mehr möglich ist und polizeiliche Maßnahmen in Kraft treten müssen. So bildete sich z.B. speziell an einem Platz über die Sommermonate eine Szene mit vielen älteren Konsument_innen, die auf Ansprache feindselig reagierten. Insgesamt ergeben sich jedoch durch die Mobile Jugendarbeit bessere Kontaktmöglichkeiten. Dennoch kann es sinnvoll und nötig sein, für manche Situationen über das Ordnungsamt ein zeitlich befristetes Alkohol-Konsumverbot für eine bestimmte Örtlichkeit festzulegen.

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

Das Projekt ist im Arbeitskreis „Kommunale Kriminalprävention - Jugendliche und Alkohol“ verortet. Hierzu gehören die Jugendsachbearbeiter der örtlichen Polizei, die Präventionsbeauftragte der Rottweiler Schulen, die örtliche Suchtberatungsstelle des BWLV, das Ordnungsamt der Stadt Rottweil, der Kreisjugendreferent sowie das Kinder- und Jugendreferat der Stadt Rottweil mit den Bereichen Leitung und Mobile Jugendarbeit. In diesem Arbeitskreis informieren sich seit 2008 ressortübergreifend die Mitglieder über

Aktionen, Angebote und Maßnahmen, besprechen diese und stimmen sich ab. Hierzu gehört auch die Aktion "Jugendschutz - na klar", der freiwillige Alkoholverkaufsverzicht des Einzelhandels am "Schmotzigen" an unter 25-Jährige, wo der Kreis der beteiligten Einzelhändler sukzessiv erweitert werden konnte. Aktionen des Arbeitskreis betreffen auch Kontrollen an Jugendtreffpunkten sowie Schwerpunktkontrollen der örtlichen Polizei an bestimmten Orten in der Innenstadt.

Generell funktionieren Austausch und Informationsqualität im Netzwerk sehr gut. Bei der Umsetzung von Projekten wird es allerdings bei längerfristigen und zeitintensiven Vorhaben schwieriger, diese jeweils mit den bestehenden Arbeitszusammenhängen zu vereinbaren.

Seit 2010 hat das städtische Kinder- und Jugendreferat eine 50 % Stelle für Mobile Jugendarbeit, mit der auch alkoholgefährdete Jugendliche angesprochen werden.

In der Vergangenheit wurden bereits zahlreiche Aktionen und Maßnahmen durchgeführt:

- "Red-Box": Bereiche Alkohol, Nikotin, Mobbing, Neue Medien (2009)
- Aktion "Gelbe Karte" :Information an Eltern und eventuell das Jugendamt, bis hin zur Führerscheinstelle, wenn Jugendliche bei Kontrollen durch Alkoholmissbrauch auffallen (seit 2009).
- "Wir schaffen eine Grundlage", Kontakt- und Beziehungsaufbau zur jugendlichen Alkoholszene über eine mobile Suppenküche in den Wintermonaten an Treffpunkten in der Innenstadt (2011 – 2013).

4.5 „Das Rote Sofa – Spaß auch ohne Alk im Glas!“

Mobile Jugendarbeit Schwäbisch Gmünd

Laufzeit: Juli 2013 bis Oktober 2014

1. Projektbeschreibung

Mit dem „roten Sofa“ sollte eine Kommunikations- und Interaktionsplattform der Mobilen Jugendarbeit an verschiedenen Orten im öffentlichen Raum der Stadt Schwäbisch Gmünd geschaffen werden. Dazu sollten verschiedene Orte in der Stadt ausgewählt werden, die regelmäßig von Jugendlichen und jungen Erwachsenen genutzt werden. Damit sollten zum einen die bisherigen Treffpunkte und Aktionsorte im öffentlichen Raum erhalten, aber auch im Dialog mit den Jugendlichen neue Treffpunkte geschaffen und gestaltet werden. Ziel dabei war es auch, durch diese Kommunikationsplattform neue Projekte zu entwickeln und durch verschiedene Angebote, die rund um das Sofa geboten werden, Alternativen zum riskanten

Alkoholkonsum aufzuzeigen. Das Projekt hatte dabei insbesondere die Zielgruppe von gefährdeten und benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 14 – 27 Jahren im Blick. Zudem sollte die Aktionen dazu dienen, mit den Jugendlichen nicht nur punktuell in Kontakt zu treten, sondern die Interaktion am „roten Sofa“ auch als Basis für die Entstehung dauerhafter Beziehungen zu nutzen.

Beschreibung der Wochenend- und Eventszene vor Ort

In Schwäbisch Gmünd gibt es zahlreiche innerstädtische Plätze, an denen sich Jugendliche typischerweise treffen und wo auch teils exzessiver Konsum von Alkohol stattfindet. Der Höhepunkt jugendlicher Aktivitäten ist dabei der Freitagabend. Jugendliche und junge Erwachsene treffen sich in eher kleinen Gruppen von 3-12 Personen, die sich auch durch eine hohe Fluktuation auszeichnen. Die Gruppen ziehen häufig in der Stadt umher und einzelne Jugendliche wechseln innerhalb eines Abends zwischen mehreren Gruppen. Diese Tendenz wird durch den kommunalen Ordnungsdienst noch verstärkt, der die Jugendlichen regelmäßig von öffentlichen Plätzen verweist. Viele Jugendliche kommen auch aus unterschiedlichen Stadtteilen und der Region außerhalb der Stadt nach Schwäbisch Gmünd. Die beobachtete Jugendszene scheint deutlich männlich dominiert zu sein (ca. 90%). Als besonders riskant erscheint der beobachtete Mischkonsum verschiedener Alkoholika und illegaler Drogen.

2. Konkrete Projektumsetzung, Ergebnisse und Effekte

Folgende Aktionen konnten wie geplant durchgeführt werden:

- Das rote Sofa auf der Landesgartenschau mit alkoholfreien Cocktails und Sportangebot;
- Basketball- und Fußballturnier mit Abkühlung und Musik;
- Das Rote Sofa auf dem Stadtfest mit alkoholfreier Cocktailbar und Alkoholmessgerät;
- Graffiti-sprayen und Grillen im Rahmen des Jugendhausjubiläums;
- Graffiti-sprayen in der Unterführung auf Leinwände und Sperrholzplatten.

Zu den „Rote-Sofa-Aktionen“ kamen zwischen 10 und 50 Personen. Das Feedback der Jugendlichen auf den Veranstaltungen war stets positiv. Viele erkundigten sich direkt nach dem Termin für die darauffolgende Veranstaltung.

Die Aktionen des „roten Sofas“ wurden durch Suchtberater der „Anonymen Alkoholiker“ und des Vereins „Lebensfreude ohne Sucht“ begleitet. So konnten die Jugendlichen an

attraktiven Sport- und Kunstangeboten teilnehmen und bei Interesse unkomplizierte Gespräche über Alkohol und seine Auswirkungen führen.

Im Projektzeitraum meldete sich ein Jugendlicher zur Entgiftung an, macht zum Zeitpunkt der Evaluation eine Therapie.

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

Als Veranstalter der Landesgartenschau 2014 wurde Schwäbisch Gmünd in den vergangenen Jahren städtebaulich deutlich aufgewertet. Im Zuge der Umbaumaßnahmen entstanden zahlreiche Plätze, die für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sehr attraktiv sind. Bereits im Jahr 2012 entwickelten die Mobile Jugendarbeit und Stadtjugendring Schwäbisch Gmünd e.V. eine gemeinsame Konzeption um auf die Folgen der städtebaulichen Veränderungen vorbereitet zu sein.

Das Netzwerk „Aktion sicheres Gmünd“ und dessen Untergruppe „Lebenswelt Jugend“ ist seit Jahren fest in Schwäbisch Gmünd verankert. Hier werden aktuelle Projekte und präventive Maßnahmen koordiniert und abgestimmt.

Eine Kooperationsinitiative aus Polizei, Schulsozialarbeit und Mobiler Jugendarbeit bietet Alkoholprävention an Gmünder Schulen an. Hierbei wird auch eng mit der Suchtberatung der „Anonymen Alkoholiker“ und des Vereins „Lebensfreude ohne Sucht“ zusammengearbeitet.

Der Kommunale Ordnungsdienst der Stadt Schwäbisch Gmünd stimmt sich regelmäßig mit der Mobilen Jugendarbeit ab, so dass diese die Möglichkeit hat, aktiv zu werden bevor ordnungsrechtlich gehandelt wird.

Mehre Institutionen der Jugendarbeit würden es begrüßen, das „rote Sofa“ auf ihren Veranstaltungen einzusetzen, um die Möglichkeit zu nutzen, sich gezielt mit dem Thema Alkohol auseinander zu setzen.

Die Vernetzung mit Ämtern und Behörden weist noch Verbesserungsbedarf auf, z.B. bei der Erteilung von Genehmigungen für bestimmte Aktionen. Auch wäre es sinnvoll, frühzeitiger über kommunale Veranstaltungen informiert zu werden, um das „rote Sofa“ in diese Veranstaltungen mit einzubinden.

4.6 „Alles klar“ alternative Freizeitgestaltung

Träger: Fachabteilung Jugendarbeit Stadt Tübingen,
Mobile Jugendarbeit Tübingen (Hilfe zur Selbsthilfe e.V.),
Sucht- und Drogenberatung Tübingen (BWLV)
Laufzeit: August 2013 bis Dezember 2014

1. Projektbeschreibung

Im Projekt werden Freizeitangebote entwickelt, die Jugendlichen Alternativen zum gewohnten Freizeitverhalten bieten und an den Interessen und Stärken der Teilnehmerinnen und Teilnehmer anknüpfen sollen. Dabei sollen auch die Rolle des Alkoholkonsums im Freizeitverhalten thematisiert und suchtpreventive Akzente gesetzt werden.

Das Projekt besteht aus verschiedenen Bausteinen von Aktivitäten:

- **„Kick the night!“:** Fünf Fußballturniere, die sich an ältere Jugendliche und junge Erwachsene richten und in den Abend- und Nachtstunden durchgeführt werden.
- **HipHop-Workshop:** In sechs Einheiten mit je zwei Stunden können interessierte Jugendliche ihre Grundkenntnisse und Fertigkeiten im Tanzen verstärken und ausprobieren. Der Workshop wird abgerundet durch eine Veranstaltung mit Auftrittsmöglichkeiten für die beteiligten Jugendlichen.
- **Streetdance-Workshop:** In vier Einheiten sollen hier vor allem Mädchen und junge Frauen angesprochen werden. Die einstudierten Tänze können bei einem Auftritt vor Publikum präsentiert werden.
- **Veranstaltung zur Präsentation der Ergebnisse der Workshops.** In dieser öffentlichen Veranstaltung können die Ergebnisse der Workshops präsentiert werden und auch weitere Akteur_innen erhalten die Möglichkeit zum Auftritt. Die Veranstaltung findet in Kooperation mit der Offenen Jugendarbeit und der Jugendkulturarbeit statt, wobei auch die „Trink:bar“²⁴ beteiligt ist.
- **Streetball-Barbeque.** An einer zentral gelegenen Basketball-Freianlage wird ein Streetball-Turnier mit Grillen und Musik angeboten. Als Schiedsrichter werden Spieler und Trainer der örtlichen Vereine gewonnen.
- **Mobiler Treffpunkt:** Während der Projektlaufzeit wird an geeigneten Abenden (gutes Wetter, freitags, samstags) ein mobiler Treffpunkt etabliert, der an den von

²⁴ Peergestützte mobile alkoholfreie Cocktailbar, betrieben durch die Fachabteilung Jugendarbeit Tübingen, Jugendpflege Mössingen, Jugendforum Steinlach Wiesaz, Kreisjugendpflege.

Jugendlichen frequentierten Plätzen auf das Projekt aufmerksam macht, Kontakte ermöglicht und den Alkoholkonsum thematisiert. Der Treffpunkt wird mit Sofas, einem Tischkicker, Grillmöglichkeit und Getränken attraktiv gestaltet.

- Die geplanten Veranstaltungen werden durch **Flyer** und über das **Internet** beworben. Zudem entwickelt die Fachabteilung Jugendarbeit "**Katertüten**"²⁵, die im Rahmen entsprechender Anlässe an Jugendliche ausgehändigt werden. Diese sollen das Rauschtrinken thematisieren, zum Nachdenken anregen und dazu dienen, mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.

Beschreibung der Wochenend- und Eventszene vor Ort

An verschiedenen Orten im Innenstadtbereich der Stadt Tübingen treffen sich vor allem in der wärmeren Jahreszeit Jugendliche und junge Erwachsene in kleinen und größeren Gruppen, unter anderem um Alkohol zu trinken. Die jungen Menschen stammen aus dem Stadtgebiet oder den Teilorten Tübingens, zu einem erheblichen Teil aber auch aus dem gesamten Landkreis. Haupttreffpunkte dabei sind Hauptbahnhof, Europaplatz, Anlagensee, Neckarinsel/ Platanenallee, Alter Botanischer Garten sowie einige weitere Orte, wie z.B. die Plätze vor den Gymnasien in der Umlandstrasse, der Platz vor dem Rewe beim Fußgängertunnel oder das Steinlachufer. Vor allem an den zentralen Orten können sich je nach Wetter und Jahreszeit bis zu 200 Personen im Alter zwischen 13 und 30 Jahren aufhalten, darunter auch Student_innen, Personen aus der Drogenszene sowie Asylanten. Etwa 40% der Personen sind weiblich.

Der Konsum in Form von Alkohol reicht von Biermixgetränken, Sekt, Alkopops bis zu hochprozentigem Alkohol (wie z.B. Wodka). Außerdem werden Tabak und Cannabis konsumiert, von Einzelnen auch andere Drogen.

Da es sich um viele verschiedene Gruppierungen und Cliques handelt, ist nicht ohne Weiteres klar, wie die Gruppenstrukturen aufgebaut sind, also z.B. ob im Notfall Erste-Hilfe-Maßnahmen getroffen werden und in welchem Ausmaß es möglicherweise Übergriffe oder (sexuelle) Gewalt in dunklen Ecken – wie z.B. auf der Neckarinsel- gibt. Unklar ist ebenfalls, inwieweit Jugendliche an andere Drogen außer Alkohol herankommen und in welchem Ausmaß diese konsumiert werden.

²⁵ Die „Katertüten“ benötigten eine längere Vorlaufzeit wie geplant. Sie wurden im Projektzeitraum entwickelt und zusammengestellt. Allerdings konnten sie erst im Herbst 2014 fertiggestellt und deshalb noch nicht eingesetzt werden.

2. Konkrete Projektumsetzung, Ergebnisse und Effekte

Von den geplanten fünf Nachtfußballveranstaltungen "**Kick the night**" konnten auf Grund der Sporthallenbelegung nur drei umgesetzt werden. Dabei waren jeweils zwischen 50-80 aktive Teilnehmer_innen beteiligt, außerdem jeweils etwa 20-30 Zuschauer_innen.

Die Tanz-Workshops wurden in eine **ganztägige Veranstaltung** in Form einer "Jam" („Arena of Hip Hop“) eingebunden. Über den Tag verteilt waren etwa 150 Jugendliche anwesend. Bei der Veranstaltung wurden ab 18:00 Uhr Biermischgetränke für ältere Jugendliche und junge Erwachsene angeboten, um dem Mitbringen von hartem "Fremdalkohol", dem Vorglühen und Trinken vor der Türe entgegen zu wirken und stattdessen einen gemäßigten, kontrollierten und reflektierten Alkoholkonsum in den Mittelpunkt zu stellen. Im Zentrum des Getränkeauschanks stand jedoch das Angebot der „Trink:bar“ mit alkoholfreien Cocktails.

Der **Rap-Workshop** fand an 3 Terminen mit 4 Teilnehmenden statt, die einen eigenen Track produzierten und diesen als Abschluss beim Jam mit einem Auftritt präsentierten. Der **Streetdance-Workshop** wurde nach einem Auftakt beim Jam als an zwei weiteren Terminen mit 5 Teilnehmenden durchgeführt. Ein weiterer Workshop "**Graffiti**" (12 Teilnehmende) wurde auf Wunsch von Jugendlichen des Jugendtreffs Schleif hinzugenommen.

Das **Streetball-Barbeque**, an dem 50 Jugendliche teilnahmen, fand in enger Kooperation mit dem JuFo (Jugendforum Waldhäuser Ost) statt, so konnte die Infrastruktur (Räume, Sportanlagen, Ausrüstung) optimal genutzt werden.

Die Ergebnisse und Effekte lassen sich wie folgt subsumieren:

- Jede Veranstaltung sollte möglichst frühzeitig und permanent durch verschiedene "Kanäle" (facebook, Schulen, Jugendhäuser, Straßenkontakte) beworben werden. Die direkte Ansprache der Zielgruppe ist ein wichtiger Faktor für spätere Teilnahme an Aktivitäten, auch weil die Teilnahme von Jugendlichen sehr eng an bestehende Beziehungen (Clique, Jugendhaus, etc.) geknüpft ist.
- Veranstaltungen sollten immer in Kooperation mit bestehenden Einrichtungen durchgeführt werden, die über die passende Infrastruktur verfügen. Expert_innen für das jeweilige Gebiet (Fußball, Hip-Hop ect.) sind ein wichtiger Faktor für das Gelingen und die Qualität des Projektes.
- Die Möglichkeit eines reflektierten Umgangs mit Alkohol sollte bei Veranstaltungen berücksichtigt werden, da gerade bei älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Veranstaltungen mit komplettem Alkoholverbot als "unattraktiv" wahrgenommen werden.

- Einzelne Jugendliche profitieren von den Projektangeboten, vor allem diejenigen, die bereits mit der Offenen oder Mobilen Jugendarbeit in Kontakt sind. Das Gros der Jugendlichen wird jedoch nicht erreicht bzw. sieht in solchen Angeboten keine wirkliche Alternative zum Treffen und gemeinsamen Trinken im öffentlichen Raum. Immerhin bieten aber Veranstaltungen und Angebote, die in der Nähe von Treffpunkten stattfinden, die Möglichkeit einer "passiven", indirekten Teilnahme. Dies war z.B. bei "Kick the night" der Fall, wo Jugendliche aufgrund der Lage der Sporthalle auch einfach unverbindlich vorbeischauchen konnten, ohne verpflichtend teilnehmen zu müssen.
- Im Ergebnis zeigt sich auch, dass zusätzliche Ressourcen nötig sind, um die Szene von jungen Menschen/Cliquen im öffentlichen Raum genauer zu analysieren und auf dieser Basis gezielter sinnvolle Angebote (weiter) zu entwickeln. Dazu gehört auch ein „Mobiler Treffpunkt“ an bestimmten öffentlichen Orten für Kontaktaufbau zu verschiedenen Cliquen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, der in der jetzigen Projektzeit aber aufgrund der o.g. Gründe noch nicht umgesetzt werden konnte.

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

Schon vor dem Projekt wurde in Tübingen von Seiten der Stadtverwaltung am Aufbau eines kommunalen Alkoholkonzepts gearbeitet. Gleichzeitig wurde für den Zeitraum des Projekts eine Lenkungsgruppe gegründet, der die drei Projektträger angehören. Durch das Projekt konnte die Kooperation untereinander wie auch mit anderen kommunalen Akteuren verstärkt werden (Projekt „Trink:bar“, Jugendhausmitarbeiter_innen). Zum Gelingen des Projekts trug zudem die enge Vernetzung mit Vereinen, Trainern, Workshopleitern, etc. bei.

Die Ergebnisse der Projekts können nun nach einer gezielten Auswertung in den Entwicklungsprozess des kommunalen Alkoholkonzepts bei der Stadtverwaltung eingebracht werden.

4.7 „Projekt T-Dance – die Teenie- Disco im Landkreis Tübingen“

Landratsamt Tübingen

Laufzeit: August 2013 bis Dezember 2014

1. Projektbeschreibung

Das Projektkonzept für „T-Dance“ wurde entwickelt vom Netzwerk der hauptamtlichen Jugendreferenten im Landkreis Tübingen. Es verfügt über ein einheitliches Logo und kann an interessierte Träger zur Nutzung weitergegeben werden. T-Dance führt Jugend – und Teeniediscos nach einem einheitlichen Konzept („Spaß ohne Alkohol und Drogen“) durch, bei dem Partizipationsmöglichkeiten, Alkoholmissbrauchsprävention und Jugendschutz im Mittelpunkt stehen. Tanzen und das weitere Programmpunkte sollen dabei im Fokus stehen und nicht der Alkoholkonsum im öffentlichen Raum.

Die T-Dance-Veranstaltungen finden immer nach dem gleichen Muster statt, damit Jugendliche sich mit dem Konzept identifizieren können und dies den Besuch auch in den Nachbargemeinden erleichtert. Die Jugendarbeit vor Ort zeigt geeignete Verkehrswege zu den Veranstaltungen im Landkreis auf oder organisiert über verschiedene Träger im Vorfeld und mit Anmeldung Fahrtgemeinschaften.

Damit sollte eine niederschwellige Alternative zu unorganisierten und spontanen Treffen im öffentlichen Raum geschaffen und den Ideen und Fähigkeiten der Jugendlichen eine Möglichkeit eröffnet werden, sich in organisierte Formen der Freizeitgestaltung einzubringen. Dies gilt insbesondere auch für Jugendliche ab 16 Jahren, die über das Angebot als Mitwirkende gewonnen werden sollten.

Die Veranstaltungen sind gedacht als Gegenentwurf zu delinquentem und alkoholkonsumierendem Verhalten von Jugendlichen im öffentlichen Raum, bei dem dennoch die Peergroup im Mittelpunkt steht. Dies soll auch Sicherheit für Eltern und Erziehungsberechtigte bieten, die wissen, dass sich ihre Kinder damit in einem verlässlichen Rahmen aufhalten.

Die Veranstaltungen finden in einem abgegrenzten und alkoholfreien Rahmen statt, wo es neben der Möglichkeit zum Tanzen auch freizeitpädagogische Angebote gibt (wie z.B. Tanzworkshops oder Typberatung). Jugendliche, die bereits alkoholisiert zur Veranstaltung kommen, werden abgewiesen, gegebenenfalls werden die Eltern informiert²⁶. Beim

²⁶ Im Projektzeitraum kam es nicht zu solchen Vorfällen.

Verlassen des Geländes erlischt der Eintritt, wodurch vermieden werden soll, dass Jugendliche Zugang zu Alkohol im Umfeld des Veranstaltungsortes haben. Auch können die Jugendlichen so nach ihren Plänen und wie sie nach Hause kommen gefragt werden, wenn sie die Veranstaltung frühzeitig verlassen.

Ein zentraler Punkt ist die Übertragbarkeit des Konzepts für eine Nutzung durch andere Träger der Jugendarbeit. Dazu braucht es eine gute Vernetzung vor Ort, mit dem Kreisjugendreferat als Kooperationspartner. Wünschenswert sind auch Kooperationen mit Schulen (Schülerfirmen, SMV usw.). Mit einem kurzen Video soll bei Elternabenden in Schulen und bei Jugendlichen für das Konzept geworben werden.

Die Veranstaltungen finden an Orten der örtlichen Jugendarbeit oder in Veranstaltungsräumen des örtlichen Gemeinwesens statt. Eine Teilnahme an T-Dance-Veranstaltungen ist kostengünstig und unverbindlich. Die Angebote zu Prävention, Animation und freizeitpädagogischen Maßnahmen sind freiwilliger Bestandteil der Teilnahme an den Veranstaltungen. Über die Veranstaltung haben örtliche Jugendarbeitsanbieter die Gelegenheit, mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.

Das Projekt wurde und wird in verschiedenen Orten des Landkreises durchgeführt. Für die hier vorliegende Projektdarstellung wurden nach Rücksprache mit der wissenschaftlichen Begleitung exemplarisch die Städte Mössingen und Rottenburg beschrieben, in denen zwei Veranstaltungen durchgeführt wurden.

Beschreibung der Wochenend- und Eventszene vor Ort

a) Mössingen:

Treffpunkte der Jugendlichen sind hier vor allem das Schulgelände und die dazu gehörigen Sportplätze sowie öffentliche Sportanlagen (z.B. Skaterparks), das Gelände der Jugendhäuser und Spielplätze. Diese Orte werden einerseits im Mittagsbereich für sportliche Aktivitäten (Fußball, Tischtennis etc.) genutzt, an Abenden als Treffpunkt zum Chillen, Musik hören (Smartphone mit Boxen), Alkoholkonsum und Rauchen. Beliebte Orte sind außerdem Firmengelände, Hinterhöfe, kleine Grünanlagen die zentral gelegen aber trotzdem versteckt sind. Solche Orte sind nach Schulende gut erreichbar und bieten viele Einkaufsmöglichkeiten in direkter Umgebung, öffentliche Toiletten, eventuell die Möglichkeit sich kurz aufzuwärmen oder unterzustellen (Überdachung).

In Mössingen findet sich eine klare Trennung nach Stadtteilen. Die meisten Gruppierungen der Jugendlichen nutzen Plätze innerhalb ihres Stadtteils. Speziell diejenigen, die in einem

Stadtteil mit viel sozialem Wohnungsbau leben (die meisten mit Migrationshintergrund), identifizieren sich stark mit ihrem Stadtteil und möchten unter sich sein. In den anderen Stadtteilen, in denen vornehmlich die Mittelschicht angesiedelt ist, ist das zwar ähnlich, an Wochenenden kommen hier jedoch auch junge Menschen aus umliegenden Gemeinden hinzu.

Die Zeiten, wann Jugendliche sind an den Plätzen aufhalten, sind je nach Altersgruppe und Jahreszeit sehr unterschiedlich, an Wochenenden und vor Feiertagen in den Abendstunden ist am meisten los. Unter der Woche steht das „normale Rumhängen“ im Vordergrund; Zigaretten werden geraucht und ab und zu ein wenig Alkohol konsumiert. Am Wochenende steigt der Alkoholkonsum in den Abendstunden und es werden auch härtere Alkoholika konsumiert. „Komasaufen“ ist aktuell kein Thema, trotzdem gibt es immer wieder Vorfälle von erhöhtem Alkoholmissbrauch. Es gibt einen Mischkonsum von Alkohol und weichen, illegalen Drogen, der die Rauschwirkung erheblich verstärkt. Dies wird von den Jugendlichen oft unterschätzt und kann in seltenen Fällen zum Kontrollverlust führen kann.²⁷

Die Altersspanne bewegt sich zwischen 12 bis 31 Jahren, etwa 40% sind weibliche Jugendliche.

b) Rottenburg:

Treffpunkt der Jugendcliquen sind hier der Straßenabschnitt zwischen Bahnhof und Neckar, das dort befindliche Einkaufszentrum, der Park "Schänzle und der Spielplatz "Deichelweiher" sowie verschiedene Bushaltestellen in den Ortschaften. An den genannten Orten halten sich jeweils unterschiedliche Cliquen auf, vor allem zwischen Donnerstag bis Samstag und witterungsabhängig ab. ca. 17 Uhr. In der Kernstadt sind die Treffpunkte auf verschiedene Anlaufstellen verteilt, wo sich Cliquen mit 3-4 und bis zu 20 Jugendliche aufhalten, deren Altersspektrum zwischen 12 bis 25 Jahren liegt, davon etwa 60% männlich. Vereinzelt finden sich dort auch Erwachsene, besonders in der Nähe des Einkaufszentrums.

Die Plätze werden oft als "warming-up" benutzt, um von da aus weiter zu ziehen. Jugendliche, die noch keine Veranstaltungen besuchen dürfen, trinken dann an den Plätzen weiter, wobei vor allem hochprozentiger Alkohol in Kombination mit Cola, Säften, etc. konsumiert wird. Eine aktenkundige (offene) Drogenszene gibt es hier nicht, aber legale Kräutermischungen werden immer mehr ein Thema.

²⁷ Aus Gesprächen mit Jugendlichen ging hervor, dass dies in der Wochenendszene vorkommt, von aktenkundigen Vorfällen im Projektzeitraum ist nichts bekannt.

2. Konkrete Projektumsetzung, Ergebnisse und Effekte

Im Projektzeitraum konnten Veranstaltungen in 7 Gemeinden²⁸ durchgeführt werden. Eine weitere Veranstaltung in Mähringen ist im Dezember 2014 geplant. Insgesamt haben ca. 1000 Jugendliche zwischen 10 und 17 Jahren an den Veranstaltungen teilgenommen, davon etwa 70% Mädchen. Ca. 150 Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16 und 27 Jahren waren in der Planung, Organisation und Durchführung der Veranstaltungen beteiligt. Unterschiede gab es in der Größe und im Ort der Veranstaltung: Die größte Veranstaltung war in Nehren mit etwa 220 Jugendlichen, die kleinste in Bodelshausen mit etwa 60 Jugendlichen.

Die Teilnehmer_innen waren stark gemischt. Engagierte aus den mitwirkenden Vereinen waren vor allem Gymnasiasten. Im Bereich trink:bar oder auch bei den Workshops und Gestaltungselementen (z.B. DJ oder Tanz) waren sehr viele bildungsbenachteiligte Jugendliche engagiert.

Die Veranstaltungen kamen besonders dort gut an, wo die Organisation und Werbung in einem gut funktionierenden Netzwerk stattfanden. T-Dance wurde z.T. auch als Anlass genommen, Netzwerke wieder aufleben zu lassen bzw. neue zu installieren.

Bei den bisher durchgeführten Veranstaltungen wurden folgende Aktivitäten umgesetzt:

- Einführung des PartyPasses als Kontroll- und Zugangsvoraussetzung für die Veranstaltung;
- Einsatz der mobilen Cocktailbar "Trink.Bar", wo Jugendliche alkoholfreie Cocktails für die Veranstaltungen mixen;
- Präventionsangebote wie Rauschbrillenparkour und Infostände der Polizei zum Thema Alkohol;
- Gespräche mit Jugendlichen ergaben sich während der Veranstaltung, z.B. über durch den Rauschbrillenparcour. Vor und nach der Veranstaltung wurde oft das Thema „Kein Alkohol bei T-Dance“ diskutiert.
- Einbindung von Jugendlichen in die Umsetzung der Veranstaltungen, wobei diese im Vorfeld und während der Veranstaltungen ihre Talente einbringen konnten: So gab es z.B. Graffiti- Workshops, durchgeführt von Jugendlichen aus dem Bauwagen, die sich auch im Vorfeld Gestaltungselemente für die Halle überlegt und produziert hatten.

²⁸ Mössingen, Nehren, Bodelshausen, Ergenzingen, Kusterdingen, Rottenburg, Tübingen

Tanzworkshops wurden von Hiphoppers, Breakdancern und Beatboxern angeboten. Jugendliche im Umfeld des Jugendhauses gestalteten einen Loomgummi-Workshop, andere einen Workshop zu Airbrush-Tattoo und Siebdruck.

Die Erfahrungen hierbei zeigen, dass sich Jugendliche dann am besten motivieren und einbinden lassen, wenn man ihnen im Vorfeld Raum gibt, ihre Ideen zur Umsetzung einzubringen. So konnten Jugendliche aus unterschiedlichen Milieus für die Durchführung gewonnen werden: Die Breaker-Szene oder Rapper-Szene in der Umsetzung von Tanzworkshops oder als DJ's, die Sprayer-Szene in der Umsetzung eines Graffiti-Workshops sowie Jugendliche als Begleiter verschiedener Kreativ-Workshops oder als Mithilfe an der Theke. Durch den regelmäßigen Einsatz der Trink.Bar setzten sich Jugendliche im Vorfeld bei der Ausbildung zum Barkeeper und während der Veranstaltung verstärkt mit dem Thema Alkoholkonsum auseinander.

Wie schon die Teilnehmerzahlen zeigen, wurde das Angebot gut angenommen. Die Mischung zwischen Tanzen, Workshops und Präventionsangeboten ermöglichte eine gute Kommunikation zwischen Teilnehmenden und Veranstaltern. Auch zeigte sich, dass viele Jugendliche das Angebot an unterschiedlichen Standorten wahrnehmen und gleichzeitig jede T-Dance Veranstaltung auch wieder neue Jugendliche anzieht. Allerdings gilt es hierbei auch Hemmschwellen zu überwinden, wie z.B. den schlechten Ruf bestimmter Jugendeinrichtungen, wo Veranstaltungen durchgeführt wurden.

Durch T-Dance-Veranstaltungen wurden so in den Kommunen Räume geschaffen, bei denen Jugendliche einen geschützten Rahmen haben. Alkoholkonsum, der durch Gruppenzwang entsteht, wird so unterbunden. Jugendliche müssen sich hier nicht er Frage stellen: "Trinke ich heute mit oder nicht". Mit T-Dance wurde ein Raum geschaffen, um Partyverhalten einzuüben, das auf dem Motto "Spas ohne Alkohol" basiert.

Aus Sicht der Projektträger zeigt das Feed-Back der Jugendlichen, dass T-Dance einen Beitrag dazu leisten kann, die langfristigen Folgen des Alkoholmissbrauchs zu thematisieren und jüngeren Jugendlichen ein Alternativprogramm zu Alkoholkonsum zu bieten. Speziell die Mitgestaltungsmöglichkeit kann langfristig Jugendliche dazu animieren, eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung auszuüben. So kann „Spas ohne Alkohol“ in den Alltag der Jugendlichen eingebracht werden und zu Eigenengagement in diesem Bereich führen.

Durch die Einführung des festen Bestandteiles "Kein Alkohol bei T-Dance-Veranstaltungen" wurde das Thema in den Jugendszenen und im offenen Betrieb der Jugendhäuser verstärkt kommuniziert, wodurch Anlässe geschaffen wurden, sich mit dem Thema

auseinanderzusetzen. Dies gilt gleichermaßen für Arbeitskreise und kommunale Festplanungen wo durch das Vorstellen und Durchführen des T-Dance- Konzeptes das Thema Alkoholmissbrauch ebenfalls zur Diskussion kam und Alternativen zum Alkoholkonsum auf Festen gesucht wurden. Ein daraus resultierendes Ergebnis zeigt sich konkret daran, dass es nun attraktive alkoholfreie Alternativen zu Alkohol bei anderen Veranstaltungen gibt (z.B. Neckarfest in Rottenburg oder Stadtfest in Mössingen).

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

Wie sich zeigt, gelingt die Umsetzung des Konzepts am Besten dort, wo es ein breites Netzwerk an Jugendorganisationen gemeinsam schafft, die Veranstaltung zu organisieren. Auch die Einbindung der örtlichen Medien spielt dabei eine Rolle (Gemeindeboten usw.) ebenso wie die aktive Auseinandersetzung in Netzwerken mit dem Thema Party ohne Alkohol.

Von Seiten der Stadt Mössingen wurden ab 2010 Ressourcen für das Kooperationsprojekt "trink:bar, mobil-alkfrei-lecker" bereit gestellt. Hier wurden Jugendliche aus Freizeitzusammenhängen und an Schulen gewonnen, um sich in der Herstellung und Verkauf von alkoholfreien Cocktails ausbilden haben lassen. Das Projekt wird seit 2013 auch in Rottenburg umgesetzt.

In Mössingen hat sich aus dem "Präventionskonzept Mössingen" nun ein Arbeitskreis mit dem Titel "Jugendliche im öffentlichen Raum" gebildet, der sich mit Entwicklungen, Risiken und Bedürfnissen junger Menschen im öffentlichen Raum befasst. In diesem Arbeitskreis sind pädagogische und ordnungrechtliche Fachkräfte vertreten, die an (Ziel-)Formulierungen arbeiten, um ein Zusammenwirken von restriktiven Ordnungsmaßnahmen und pädagogischen Überlegungen zu ermöglichen. Dieser Prozess ist aktuell immer noch im Gange.

Das "Netzwerk Neue Festkultur" im Landkreis Tübingen hat eine Mappe mit dem Titel "Fest im Griff": für Veranstalter zusammengestellt, mit Handreichungen dazu, welche Maßnahmen ergriffen werden sollten um unter Jugendschutzaspekten Alkoholmissbrauch und organisatorischen Problematiken bei Veranstaltungen zu begegnen. Die Mappe wurde in allen Landkreiskommunen vorgestellt und dort in den örtlichen Vereinszirkeln verteilt.

Eine noch stärkere Einbindung der lokalen Jugendarbeitsnetzwerke in die Planung der Veranstaltungen ist für Herbst 2014 durch eine Werbeoffensive bei den lokalen Vereinen vorgesehen.

4.8 „Berauschen – mal anders!“

Mobile Jugendarbeit Villingen-Schwenningen

Laufzeit: Juli 2013 bis Dezember 2014

1. Projektbeschreibung

Das Projekt verfolgte das Ziel, Jugendliche an ihren Aufenthaltsorten aufzusuchen und in die Projektidee bzw. die geplanten Workshops einzubeziehen. Das Projekt sollte zudem auch bei den Kooperationspartnern beworben werden, um über diese Schiene mit weiteren interessierten Jugendlichen in Kontakt zu kommen. Dazu sollte es zunächst eine Auftaktveranstaltung mit Jugendlichen und kommunalen Kooperationspartnern geben, um das Projektprogramm zu diskutieren. Daraus resultierten die unter Punkt 3 genauer beschriebenen Aktionen.

Beschreibung der Wochenend- und Eventszene vor Ort

Sowohl in Villingen als auch in Schwenningen gibt es zahlreiche öffentliche Plätze, an denen sich junge Menschen treffen und aufhalten. Das Thema Alkohol spielt hierbei natürlich eine Rolle, jedoch kommt es nur selten zu exzessivem Konsum, wohl aber ist ein Mischkonsum von Alkohol und anderen Drogen zu beobachten. An den Wochenenden sind Gruppen junger Menschen schon ab dem frühen Nachmittag auf öffentlichen Plätzen anzutreffen. Typischerweise variieren die Gruppengrößen zwischen 4 und 12 Teilnehmern. Das Alter liegt zwischen 12 und 27 Jahren, mit einer leichten Überzahl von männlichen Jugendlichen. Häufig halten sich mehrere Gruppen am selben Ort auf, so dass Gruppierungen von bis zu 30-50 Jugendlichen entstehen. Spezielle Subgruppen lassen sich nicht beschreiben.

2. Konkrete Projektumsetzung, Ergebnisse und Effekte

Folgende Workshops und Aktionen fanden im Rahmen des Projektes statt:

- Fotografie Workshop

Insgesamt 9 Jugendliche (8M/1W) nahmen am Fotografie-Workshop teil. Die Jugendlichen lernten theoretisches und praktisches Wissen rund um Kamera und Fotografie. In Szene gesetzt wurden die öffentlichen Plätze in den Städten Villingen und Schwenningen, an denen die Jugendliche sich gerne verabreden und Teile ihrer Freizeit verbringen. Am Fachtag „Jugendliche im öffentlichen Raum“ der Stadt Villingen-Schwenningen wurden die Ergebnisse der Öffentlichkeit präsentiert, anschließend erhielten die Jugendlichen die von Ihnen fotografierten Werke.

- Tanzworkshop

In den wöchentlichen Hip-Hop/Freestyle Tanzworkshops hatten die Jugendlichen Gelegenheit, sich mit ihrer Lebenswelt auseinanderzusetzen und Lebensereignisse aufzuarbeiten. Über elf Monate hinweg trafen sich regelmäßig 13 junge Frauen und 2 junge Männer, um Choreografien für die Tanzbühnenshow „Chance to Dance“ einzustudieren. Auf Wunsch der Jugendlichen wurde zusätzlich der Tanz-Workshop „Orientalischer Kurs“ angeboten. An insgesamt 12 Samstagen trafen sich 24 junge Mädchen im Alter von 12-17 Jahren um an diesem Angebot teilzunehmen.

- Multiplikatoren-Ausbildung

Insgesamt konnten 8 Teilnehmer der Tanzworkshops dazu gewonnen werden, an einer Multiplikatoren-Ausbildung teilzunehmen, um nachfolgend Ansprechpartner für andere Jugendliche im Bereich Alkoholkonsum und Suchtfragen zu werden. Ein Kreis aus Expertinnen schulte die Jugendlichen zu den Themen: Moderation, Motivation, Coaching sowie Planung und Organisation von Jugendprojekten.

- Filmseminar

12 Jugendliche im Alter von 16-24 Jahren nahmen an einem mehrtägigen Seminar unter dem Titel „Kurzfilmdrehung“ teil. Ziel war es, ein Musikvideo zu drehen. Dabei wurden jugendrelevante Themenstellungen wie „riskanter Alkoholkonsum“ oder „Verhalten im öffentlichen Raum“ verarbeitet und inszeniert.

- Rap/Gesang

Zwei musikalisch besonders talentierte Jugendliche wurden von den Mitgliedern der Band „Justice Records“ über die Dauer von sechs Monaten speziell gefördert.

- Theaterpädagogik/-erziehung:

Mit einer Theaterpädagogin von Brennpunkttheater e.V. erhielten die 6 Jugendlichen, an 5 Terminen professionelle Unterstützung und Begleitung bei der Suche nach der eigenen Identität. Die Teilnehmer_innen wurden auf spielerische Art und Weise dazu angehalten, sich in verschiedenen Schauspielszenen auszuprobieren.

Zum Abschluss des Projekts organisierte die Mobile Jugendarbeit eine Abschlussveranstaltung.

Die o.g. Angebote wurden jeweils von mindestens einem/r Mitarbeiter_in der Mobilien Jugendarbeit begleitet. Je nach Bedarf und auf Wunsch konnten einzelne Jugendliche durch

Mitarbeiter_innen der Jugendberatung (Fachstelle Sucht) oder der Präventionsagentur (Suchtprävention und Gesundheitsförderung) anhand von persönlichen Beratungsgesprächen begleitet werden.

Folgende Effekte wurden mit dem Projekt erzielt:

Aus persönlichen Reflexionsgesprächen mit den Projektteilnehmern wurde deutlich, dass Jugendliche, die im Vorfeld problematischen Alkoholkonsum rückgemeldet hatten, dazu angeregt wurden, ihr Konsumverhalten zu überdenken. Durch das Projekt fühlten sie sich in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt, so dass sie sich nicht mehr so oft „Mut antrinken“ mussten. Auch der Konsum aus „Langeweile“ ging während der Projektaktivitäten zurück.

Durch die Tanzworkshops traten die Projektteilnehmer dem Tanzverein VS-Schwenningen bei und gründeten eine eigene Tanzgruppe „G1Unit“ gegründet. Einige Teilnehmer wurden zu Tanztrainern ausgebildet und unterrichten nun selbst.

3. Kommunale Verortung und Vernetzung

Durch die Zusammenarbeit mit Expert_innen aus den Themenfeldern Musik, Theater, Tanz, Film und Fotografie entstand ein breit aufgestelltes Netzwerk an Akteuren, die auch bei zukünftigen Veranstaltungen kooperieren können.

Die Mobile Jugendarbeit Villingen-Schwenningen ist gut mit dem Kommunalen Ordnungsdienst, der Polizei, den Suchthilfeeinrichtungen, der Stadtverwaltung und den Schulen der Stadt vernetzt. Dabei wird das Thema „Lokale Alkoholpolitik“ in Villingen-Schwenningen gemeinschaftlich bearbeitet.

In einer Kooperation von Ordnungsamt und Polizei werden Vereinsvertreter für das Thema Alkoholkonsum sensibilisiert und entsprechend geschult. An Schulen gibt es Elternseminare zum Thema Pubertät und Umgang mit Suchtmitteln. Ordnungsamt und Stadt laden regelmäßig zu Austauschtreffen bezüglich Alkoholmissbrauch und Sucht ein.

4.9 Bilanzierendes Fazit Projekte Baustein 3

Die oben beschriebenen Projekte aus acht verschiedenen Kommunen zeigen ein breites Spektrum von Ansätzen. Diese reichen von Freizeitangeboten für Jugendliche bis hin zu Maßnahmen wie Sozialraumerkundungen, Einsatz von Präventionsmodulen in Schulklassen oder Nachtwanderern als Kontaktpersonen für jugendliche Cliques. Solche Angebote bzw. Maßnahmen sind grundsätzlich sicherlich sinnvoll, aber nur dann, wenn sie in ein

kommunales Alkoholpräventionskonzept eingebettet sind und dazu eine gute Ergänzung darstellen. Dabei ist jede Kommune zunächst einmal gefragt, eine Situations- und Bedarfsanalyse zum Thema Jugendliche im (eigenen kommunalen) öffentlichen Raum anzustellen und die bereits umgesetzten bzw. anzuweisenden Interventionsmöglichkeiten zu überdenken. Generell ist dabei zu berücksichtigen, dass die Effekte von Angeboten und Maßnahmen - wie in den Projekten hier beschrieben - mit Hinblick auf Alkoholprävention bzw. Risikominimierung mehr oder weniger indirekt sind. Sie werden umso mehr Wirkung zeigen, wenn Jugendliche durch sie in adäquater, ansprechender und nicht moralisierender Weise über Alkohol – und Drogen(gebrauch) informiert werden bzw. in offenen Gesprächen Kontakt aufgebaut werden kann, um eben auch das Thema Alkohol zu erörtern.

Dazu können durchaus gut gemachte Präventionsmodule gehören, die in Schulklassen angeboten werden (wie z.B. in Rottweil), was aber wiederum eine gute Kooperationsbereitschaft von Schulen am Ort voraussetzt. Dazu kann auch einfach die Präsenz von Jugendarbeiter_innen an einschlägigen öffentlichen Plätzen gehören (wie z.B. durch das „Rote Sofa“).

Gerade dort, wo der Zugang zu Jugendlichen z.B. aufgrund von Migrationshintergrund und Sprachbarrieren schwierig ist, können solche Angebote wie das Mannheimer Projekt eine wichtige Schlüsselfunktion in einer kommunalen Szene einnehmen und vermutlich auch noch über suchtpreventive Belange hinaus von hoher Relevanz sein. Wichtig scheint generell aber auch, dass sich Jugendliche bei der Konzipierung und Ausführung entsprechender Angebote aktiv beteiligen können.

Das Konzept der „Nachtwanderer“ bietet für bestimmte, eher begrenzte kommunale Räume eine gute Alternative, vor allem dort, wo es sonst keine aufsuchende Arbeit gibt und wenn die Ehrenamtlichen einen guten Rapport zu den Jugendlichen und Cliques aufbauen können. Allerdings sollte ein solches Konzept immer gut in der Kommune vernetzt sein und mit anderen (professionellen) Akteuren von Jugendarbeit, Suchtprävention, etc. ein regelmäßiger und fundierter Austausch bestehen.

Präventionsangebote müssen immer die Jugendlichen mit den unterschiedlichen Bedürfnissen ihrer Lebenswelt im Blick haben, wozu eben auch das Erlernen eines risikominimierenden Konsums von Alkohol statt völliger Konsumvermeidung gehört. Freizeitangebote, die gezielt mit „Spaß ohne Alkohol“ werben, können deshalb auch nur als „Alternativoptionen“ verstanden werden, die letztlich nicht verhindern, dass Jugendliche Alkohol konsumieren. Solche Angebote sind zudem eher für jüngere Jugendliche attraktiv,

während ältere Jugendliche solche Angebote als wenig attraktiv wahrnehmen. Hier gilt es also gezielt auch immer den Kosten-Nutzen-Effekt zu bedenken, ehe unter suchtpreventiver Zielsetzung Angebote konzipiert werden, die sich letztlich in dieser Hinsicht als nicht oder wenig effektiv erweisen. Konkret gesprochen muss man so z.B. kritisch hinterfragen, ob das Konzept des „Party-Pass“ unter dieser Zielsetzung wirklich den Aufwand lohnen bzw. ob bei bestimmten Events eine (kostenintensive) alkoholfreie „Saft-Bar“ eben nur dann Sinn macht, wenn sie mit attraktiven Informationsmöglichkeiten, gerade auch zu einem risikominimierenden Alkoholkonsum kombiniert wird.

5 Zusammenfassende Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung und Handlungsempfehlungen

Wie aus an den oben dargestellten Projektberichten hervorgeht, gibt es in den Kommunen in unterschiedlichem Ausmaß bereits Ansätze von **Best-Practice-Konzepten**. Auch die Umsetzung eines **kommunalen Gesamtkonzepts** ist in den einzelnen Kommunen unterschiedlich weit gediehen bzw. ausdifferenziert und stellt sich somit als „work in progress“ dar.

Im Einzelnen lassen sich an dieser Stelle besonders folgende Faktoren als richtungsweisend für eine gute Umsetzungspraxis für die Prävention von riskantem Alkoholkonsum von Jugendlichen im öffentlichen Raum zusammenfassen:

Aus unserer Sicht braucht es grundsätzlich zunächst immer eine solide **Analyse der kommunalen Situation** vor Ort, wie sie insbesondere in den Baustein 1 Projekten durchgeführt wurde. Nur auf dieser Basis können alle weiteren Schritte in Richtung handlungspraktischer Ansätze wie auch kommunaler Vernetzung sinnvoll angegangen werden. Gleichzeitig muss diese Situationsanalyse regelmäßig immer wieder aktualisiert werden, um die Veränderungen von Szenen und Bedarfen aktuell und zeitnah genau im Blick zu haben.

Eine solche Analyse kann ohne großen Mehraufwand unterstützt durch einen **Kurzfragebogen** erfolgen, wie ihn die Mobile Jugendarbeit Böblingen entworfen hat. Das Design dieses Fragebogens kann unseres Erachtens exemplarisch als Vorlage übernommen werden, zumal die Fragen darin auch zugleich ein guter Aufhänger für Gespräche und die Initiierung von Kontakten sind.

Darüber hinaus bzw. parallel hierzu sollten die Kommunen gezielte **Sozialraumerkundungen** durchführen und dokumentieren, um sich ein genaues Bild über die frequentierten Orte, Platznutzungsverhalten, Risikobrennpunkte, etc. machen zu können. Auf einer solchen Basis können dann letztendlich auch von Seiten der Stadtplanung entsprechende Konsequenzen und Maßnahmen anvisiert und umgesetzt werden.

Die jeweiligen Ergebnisse solcher **aktuellen Situationsanalysen** sollten in regelmäßigen Abständen in die entsprechenden **kommunalen Gremien** eingebracht werden. Kommunale Akteure haben bzw. entwickeln nämlich durchaus unterschiedliche Perspektiven auf Szenen und Bedarfe, die es jeweils gemeinsam für neue Zielrichtungen auszutarieren gilt.

Auf der handlungspraktischen Ebene ist **(Event)Streetwork/ aufsuchende Arbeit** als Zugang auf den Szenen von zentraler Bedeutung, weil hierdurch jugendliche Konsument_innen im öffentlichen Raum direkt vor Ort erreicht werden und damit Kontaktaufnahme überhaupt erst möglich wird. Eine im Gemeinwesen fest verankerte und engagierte aufsuchende Arbeit stellt in Kommunen eine wichtige Ausgangsbasis für den Ausbau effektiver Kooperationsnetzwerke zur Prävention von Risiken rund um den öffentlichen Alkoholkonsum dar, wie die Projekte in Göppingen, Böblingen und Pforzheim zeigen.

Die Erfahrungen in Pforzheim verdeutlichen darüber hinaus, wie über einen mobilen Zugang auch **schwer zu erreichende Cliques** von jungen Menschen mit Migrationshintergrund und an besonders brisanten Stadtteilbrennpunkten erreicht werden können. Gerade solche Kontexte stellen nämlich eine spezielle Herausforderung beim Thema Alkoholprävention von Jugendlichen dar, die sich in den kommenden Jahren eher noch verschärfen dürfte. **Aufsuchende Arbeit/ (Event)Streetwork** ist sicherlich als „**Kernstück**“ **effektiver Alkoholpräventionsmaßnahmen** für junge Menschen im öffentlichen Raum zu betrachten. In den hier evaluierten Projekten wurde Streetwork zum allergrößten Teil von der bereits in den Kommunen etablierten Mobilen Jugendarbeit durchgeführt. Sicherlich stellt dieses seit vielen Jahren erprobte und bewährte Grundkonzept eine gute und professionell fundierte Ausgangsbasis auch für diese relativ neuen Handlungsfelder dar. Allerdings haben nicht zuletzt die Diskussionen und Erkenntnisse im Baustein 2 („Qualifizierung“) gezeigt, dass das Konzept für den Einsatz in den Wochenend- und Eventszenen entsprechend ausdifferenziert und angepasst werden muss, weil der stadtteilorientierte Handlungsansatz der Mobilen Jugendarbeit nicht ohne Weiteres einfach übertragbar ist auf die Arbeit in (innerstädtischen) Wochenend- und Eventszenen. Auch kann dieses neue Aufgabenspektrum mit den bisher vorhandenen Ressourcen nicht noch gleichzeitig abgedeckt werden. Folglich braucht es

neben zusätzlichen kommunalen Ressourcen auch eine qualifizierte Weiterentwicklung des Grundkonzepts der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork für den gezielten Einsatz in den kommunalen Wochenend- und Eventszenen.

Sinnvoll und wichtig sind auf der anderen Seite aber auch **festen Anlaufstellen/ Informationsstände („Partyoasen“)** an hochfrequentierten Szeneorten, also vor Clubs, Discos, bei speziellen Events. Solche „Fixpunkte“ bieten sich überall dort an, wo (jugendliche) Konsument_innen mit hoher Frequenz unterwegs sind. Ein solches Konzept hat sich auf der Freiburger Partymeile mit PräRIE bereits etabliert und bewährt. Zugleich zeigen die Erfahrungen in den hier begleiteten Projekten aber auch, dass solche festen Informationsstände/„Partyoasen“ nicht unbedingt aufwändige und kostenintensive Bars mit alkoholfreien Cocktails o.ä. sein müssen, sondern dass es auch genügt, mit einfacheren Mitteln eine attraktive Anlaufstelle zu bieten (z.B. Wasser und Salzstangen, Alkomat, etc).

Wie vielfach in den Projektberichten angemerkt wurde, besteht ein **hoher Bedarf an konkreter Informationsvermittlung** über (Risiken von) Alkohol - und Drogenkonsum, Strategien zur Risikominimierung und Konfliktdeskalation, Erste Hilfe, etc. Dieser Bedarf wird nicht nur von den professionell Tätigen beobachtet, sondern auch von Seiten der Jugendlichen selbst geäußert. Hier können gut durchdachte **Peer-oder „Insider“-Konzepte** für eine effektivere Krisenintervention sinnvoll sein, da in der Clique die konkrete Handlungspraxis des Konsums stattfindet. Und genau hier entstehen und kulminieren auch die Risiken, die mit verbesserten Kenntnissen auch effektiver von den Jugendlichen selber aufgefangen werden könnten. Dabei sollte aber immer berücksichtigt werden, dass jugendliche Konsument_innen und Cliquen durchaus über eigene Risikomanagementstrategien verfügen, die bei der Konzipierung von Peer-oder „Insider“-Konzepten mitgedacht werden müssen. Oder anders gewendet: Jugendliche sollten bei der Umsetzung solcher Konzepte als Akteur_innen und Expert_innen ihres lebensweltlichen Alltags ernst genommen und mit einbezogen werden. Bislang gibt es allerdings noch wenig konkrete Erfahrungen mit der Umsetzung und (nachhaltigen) Effektivität solcher Konzepte. Von daher erscheint es sinnvoll, solche Umsetzungen begleitend bzw. nach einiger Zeit zu evaluieren, beispielsweise durch Befragungen der geschulten Peers bzw. Gruppendiskussionen in Cliquen.

In Punkto Informationsvermittlung finden wir zudem die **Kooperation mit Schulen** notwendig, auch wenn diese nicht immer und überall in den Kommunen einfach zu bewerkstelligen ist. Gute Beispiele hierfür finden sich in den Projekten in Göppingen, Pforzheim oder Rottweil.

Alternative Freizeitangebote, wie sie vor allem in den Baustein 3 Projekten in breiter Palette erprobt wurden, können als **flankierende Maßnahmen** und vor allem als **Zugangsmöglichkeit** zu (sonst kaum oder schwer erreichbaren) Jugendlichen sinnvoll sein. Dabei muss man sich jedoch darüber im Klaren sein, dass rein abstinenzorientierte Präventionsangebote, wie z.B. Teenie-Discos, Sportveranstaltungen o.ä., allenfalls den Einstieg in den Konsum von Alkohol bei Jüngeren zeitlich verzögern oder punktuell bei den Events per se verhindern. Für ältere Jugendliche sind solche Angebote kaum attraktiv bzw. zeigen letztlich kaum präventive Effekte. Wenn mit alternativen Freizeitangeboten präventive Ziele verknüpft sind, dann sollte es positive, für Jugendliche akzeptable Kommunikationsangebote zum Thema Alkoholkonsum geben anstatt das Thema ganz auszublenden oder negativ zu präsentieren.

In einzelnen Stadtteilgebieten und unter bestimmten Voraussetzungen kann das **Nachtwanderer-Konzept** als effektive Maßnahme zur Risikominimierung bei jugendlichen Konsument_innen im öffentlichen Raum in Frage kommen, wie das Beispiel Filderstadt zeigt oder jetzt auch in Freiburg erprobt wird. Dazu braucht es jedoch in jedem Fall eine schlüssige Einbindung in ein kommunales Gesamtkonzept und eine gute Vernetzung und Unterstützung der Ehrenamtlichen durch professionelle Jugendarbeit vor Ort.

Vor diesem Hintergrund können **Handlungsempfehlungen** in folgender Richtung formuliert werden:

1. Gelingende Umsetzung von Prävention braucht ein **kommunales Gesamtkonzept**, bei dem nicht nur jugendlicher Alkoholkonsum im Fokus steht, sondern auch die **spezifische Erwachsenentrinkkultur** berücksichtigt wird. An einem solchen Gesamtkonzept müssen alle relevanten Akteure beteiligt werden (auch Gastronomie, Festbetreiber, etc.). Auch die Orientierung an Konzepten zur „Neuen Festkultur“ kann hier eine mögliche Schiene darstellen.
2. Für eine sinnvolle und nachhaltige Vernetzungsstruktur braucht es ein **interdisziplinäres, kommunales Netzwerk**, bei dem vor allem **Jugendhilfe und Suchthilfe** möglichst eng zusammen arbeiten sollten.
3. Zudem kann es notwendig sein, über die eigenen kommunalen Grenzen hinaus Vernetzungen anzustreben, sei es als **Kooperation von mehreren Kommunen bzw. die Zusammenarbeit mit dem Landkreis**. Dass die Verantwortung nicht immer allein nur bei der einzelnen Kommune liegen kann, zeigt sich am Beispiel Sindelfingen/Böblingen rund um das Flugfeld oder in den für das Umland attraktiven

Kommunen Ravensburg und Freiburg. Hier tragfähige Kooperationen zu initiieren und nachhaltig zu gestalten, bedeutet noch einmal eine zusätzliche Herausforderung.

4. Für diese Prozesse benötigen die Kommunen - in unterschiedlichem Maße - Unterstützung von dritter Seite durch die Einrichtung eines „**Lenkungsgremiums**“, das auf der Basis der o.g. Prämissen die Umsetzung eines verbindlichen und nachhaltigen Gesamtkonzepts unterstützt, moderiert und nachhaltig etablieren hilft.
5. Wie die hier evaluierten Projektergebnisse und einzelne Umsetzungen im Detail zeigen, gibt es inzwischen eine **solide Basis von Best-Practice-Konzepten**, die weiter ausgebaut und erprobt werden können. Hier muss also „das Rad nicht mehr neu erfunden werden“. Allerdings müssen die einzelnen Konzepte für die konkrete Umsetzung in den Kommunen immer an die jeweiligen Verhältnisse angepasst werden, mit dem Ziel, für jede Kommune einen adäquaten, effektiven und nachhaltigen „**Präventions-Maßanzug**“ zu entwickeln. Für diese Entwicklung erscheint die Einrichtung eines wie oben genannten Lenkungsgremiums besonders zentral. Dies insbesondere auch deshalb, weil sonst die Gefahr besteht, dass aktuell bereits begonnene und durchaus erfolgversprechende Umsetzungen in den Kommunen wieder „versanden“ und nicht zielführend und nachhaltig weiter entwickelt und etabliert werden

6 Anhang: Literatur:

Beulich, Florian/Stauber, Barbara (2011): Risikoverhalten und Risikolagen junger Frauen und Männer - Forschungsergebnisse zum Rauschtrinken Jugendlicher als Bewältigungsstrategie, in: Krekel, Elisabeth/Lex, Tilly (Hg.): Neue Jugend, neue Ausbildung? Beiträge aus der Jugend- und Bildungsforschung, Bonn: Schriftenreihe des BiBB, S. 49-62.

Litau, John (2011): Risikoidentitäten. Alkohol, Rausch und Identität im Jugendalter. Weinheim: Juventa.

John Litau/Barbara Stauber/Gabriele Stumpp/Sibylle Walter/Christian Wißmann (2015): Jugendkultureller Alkoholkonsum – riskante Praktiken in riskanten biografischen Übergängen. Springer Verlag.

Stauber, Barbara, Pohl, Axel, & Walther, Andreas (2007). Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biographischer Übergänge junger Erwachsener. Weinheim: Juventa.

Stumpp, Gabriele.; Üstünsöz-Beurer, Dörthe (2013): Prävention alkoholbedingter Jugendgewalt – Jugendliche und exzessiver Alkoholkonsum im öffentlichen Raum (PAJ). Endbericht November 2013. <http://www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/public/PAJ-Endbericht-Langfassung-wissenschaftliche-Begleitung.pdf>

Stumpp, Gabriele (zusammen mit Barbara Stauber & Heidi Reinl) (2009): JuR „Einflussfaktoren, Motivation und Anreize zum Rauschtrinken bei Jugendlichen.“ Endbericht April 2009, Bundesministerium für Gesundheit. BMG-Bericht Nr. BMG-F-09029.

Stumpp, Gabriele; Üstünsöz-Beurer, Dörthe (2009): Wirkungseffekte Mobiler Jugendarbeit. Studie im Auftrag von Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V., Caritasverband Stuttgart e.V., Dachverband Mobile Jugendarbeit Stuttgart.